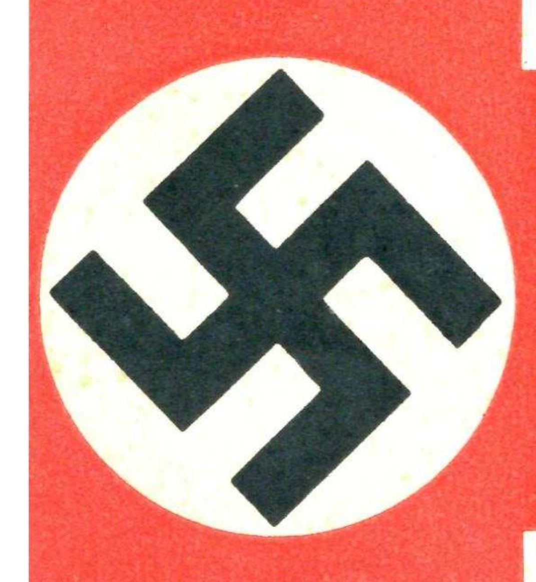
Else Frobenius

Die Frau im Dritten Reich



Nationaler Verlag
Joseph Garibaldi Huch
Berlin-Wilmersdorf - Kaiserplatz 11

Else Frobenius

Die Frau im Dritten Reich

Eine Schrift für das deutsche Volk

Nationaler Verlag Joseph Garibaldi Huch
Berlin-Wilmersdorf * Kaiserplatz 11

Dem Volkskanzler und Volkserzieher

Adolf Hitler

in tiefer Dankbarkeit gewidmet

Die Frauen – das Herz des Volkes.

„Die Hand gebe ich jedem, der sich für Deutschland verpflichtet." Adolf Hitler, 23. März 1933.

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihre Liebe ist seine Liebe. Ihr Haß ist sein Haß. Soll ein Gedanke, ein Gefühl das ganze Volk durchdringen, so müssen die Frauen es ergreifen, es zum Erlebnis der Herzen gestalten. Denn sie formen die Seelen der Kinder unseres Volkes, schaffen die geistige Luft des Hauses, die unseren Glauben, unsere Liebe tragen soll. Die Revolution der deutschen Seele ist nicht denkbar ohne Mitwirkung der Frauen. Erst wenn wir uns zu ihren Trägerinnen gemacht haben, kann sie jede Zelle unseres Volkes durchdringen, kann wahrhaft siegend ihren Weg durch die Jahrhunderte antreten.

Nie noch war die Aufgabe, die der deutschen Frau gestellt wurde, so groß wie heute. Sie steht an den Quellen des neuen Lebensstroms, der uns alle durchglühen sollte. Sie muß die Heiligtümer unseres Volkes neu beseelen. Will doch unser Führer, Reichskanzler Adolf Hitler, Deutschland von den Menschen her erneuern! Baut er doch den Staat für das Volk, das er unter neue, uralt gegebene Gesetzmäßigkeiten stellen will! Um dies Ziel zu erreichen, schmiedet er uns zu einer neuen Einheit des Wollens zusammen, fordert, daß wir

Volksgemeinschaft

werden.

Jeder einzelne muß diese Forderung zu verwirklichen suchen, damit das gewaltige Ziel des Führers erreicht wird. Dazu bedarf es zielbewußter Arbeit, die jeder an sich selbst, an seiner Umgebung verwirklichen muß.

Noch sind wir weit vom Ziel. Millionen, die durch ihre Wahlstimme der nationalsozialistischen Revolution zum Siege verhalfen und sich in freudigem Vertrauen zu ihrem Führer bekennen, sind dennoch in den Sinn seiner Lebenslehre noch nicht eingedrungen. Besonders

unter den Frauen gibt es noch viel Unklarheit über die Forderungen, die im Dritten Reich an sie gestellt werden sollen. Man verkennt häufig die Größe der Aufgaben, die ihnen zugedacht sind, und sucht die Verwirklichung tiefsten Frauenseins auf einer anderen Ebene als der heute gegebenen.

Wir Frauen aber sollen mit gläubigem Optimismus die Forderungen des Heute ergreifen. Sie rühren so tief an das Leben des Bluts und der Seele, daß wir von neuer Kraft und neuem Lebenswillen durchströmt werden, wenn wir uns ihrer Gesetzmäßigkeit anheim gegeben haben. Sie bestehen, — nach den Worten unseres Reichskanzlers, — in der Durchdringung des ganzen Volks mit der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Diese Schrift will aufklären, will versuchen, die Aufgaben der Frau im Dritten Reich, soweit es heute schon möglich ist, in ihren Hauptzügen zu umreißen. Sie geht vom äußeren Erleben aus, das allen gemeinsam ist, und zeigt den Weg, den jede von innen heraus selbst finden muß. Ihr Grundklang ist das Gefühl, das Ausgang und Ziel der nationalen Revolution ist und jedem Einzelleben die Richtung geben sollte:

„Für Deutschland leben und sterben wir!"

Berlin, 21. Juli 1933.

Else Frobenius.

Neuer Glauben.

„Herr, wir lassen nicht von Dir!
Nun segne unseren Kampf um unsere Freiheit und damit um unser deutsches Volk und Vaterland!"
Adolf Hitler, 1. Mai 1933.

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihr Glauben ist sein Glauben. Wehe dem Volk, dessen Frauen ihren Glauben verloren haben! Es muß an innerer Schwäche zugrunde gehen, weil seine seelischen Kräfte verkümmern! Haben nicht Materialismus und Marxismus, indem sie Gott leugneten, eine Todsünde an unserem Volk begangen? Müssen wir nicht mit aller Kraft zurückstreben zu den Quellen unseres Volkstums, wo noch der Strom des Glaubens lebendig rinnt? Ist das nicht die eigentlichste Bestimmung der Frauen?

Die Frau ist die Trägerin des Glaubens, weil sich in ihr das Wunder der Menschwerdung vollzieht. Dadurch ist sie dem Ewigen mystisch verbunden. Sie hat ein geheimes Wissen um das Wirken Gottes in der Natur und im Menschen. Gefühlsmäßig spürt sie ferne Zusammenhänge, die dem Verstand nicht offenbar wurden. Man hat die Frauen oft mit der Erde verglichen, die ruhend den Segen des Himmels empfängt und in ihrem dunklen Schoß geheimnisvoll die Saat zur Reife bringt, während das Leben zeugende männliche Geschlecht in der kreisenden Sonne, im befruchtenden Wind sein Wahrzeichen fand.

Im Urgrunde deutschen Volkstums ruht eine tiefe Verehrung der erdnahen, Leben tragenden Frau. Sie gilt als Weise, Wissende, zu der der Mann nach wilden Kriegstaten heimkehrt, um durch sie göttlicher Kunde teilhaft zu werden. Die Sage berichtet, daß Wodan hinabsteigt zur Urmutter Erda, die er aus tiefem Schlafe weckt, um von ihr das Geheimnis der Zukunft zu erfragen. Wodans Gemahlin Frigg weiß aller Menschen Geschick, obgleich sie es keinem voraussagt. Unter der Weltesche hausen einsam die Nornen, die höherem Wollen gemäß die Schicksalsfäden knüpfen und seherisch ferne Lose erschauen. Auch die Walküren sind Schicksalsgöttinnen, in deren Hand das Leben der Helden ruht. Sie sind Wissende, Vollstreckerinnen göttlichen Rats. In ihnen lebt schon das Priestertum der germanischen Frauen.

Aus den heiligen Hainen der Germanen tönen geheimnisvoll die Sprüche der Wahrsagerinnen. Hoch in einem Turm an der

Lippe haust die Seherin Veleda, die im Streit der Völker ihre ratende Stimme erhebt. Immer ist es die Gott- und Naturverbundenheit der Frau, ihr gläubiges Empfangen eines höheren Wollens, das sie in die Aufgaben am Volk, am Manne einsetzt.

Im Mittelalter beugt man sich verehrend vor dem Wunder der Menschwerdung, indem man der Jungfrau Maria, der Verkörperung weiblich-gläubiger Hingabe, Altäre erbaut. Ihr widmet die Äbtissin Hildegard von Bingen, die von Offenbarungen und Gesichten überströmt, jene wundervolle Sequenz, die in ihr das Sinnbild segenspendender Fruchtbarkeit preist:

„Herrlich sprossendes Reis, sei gegrüßt, daß Du Dich im Windhauch des Sehnens und Suchens der Heiligen erhobst.

Da die Zeit kam, daß Du in Deinen Zweigen blühen solltest, klinge Dir Gruß um Gruß entgegen, weil Sonnenglut wie Balsamgeruch in Dir kochte.

Denn in Dir blühte die Wunderblume empor, die allen Gewürzen Duft gab, allen, die vertrocknet waren.

Und alle erblühten nun in voller Blüte.

Darum ließen die Himmel Tau über das Gras sprühen, und die ganze Erde war froh, weil ihr Eingeweide Korn hervorbrachte und weil die Vögel des Himmels auf ihr ihre Nester hatten.

Und den Menschen ward Speise gegeben und den Speisenden große Freude.
Und darum, süße Jungfrau, höret in Dir die Freude nimmer auf.

Nun aber sei Preis dem Allerhöchsten!"

*

Die geniale Dichterin Hildegard von Bingen ist ein Kind des 12. Jahrhunderts, einer Zeit, wo das deutsche Volk so stark im Glauben war wie nie zuvor und wo es eine nie wieder erreichte Kraft des Handelns und Wollens hatte. Damals blühte das Erste Reich unter den Hohenstaufenkaisern, — das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das seine Sendung in der Verbreitung des christlichen Glaubens sah. Mit dem Schwert zogen die weißen Ritter in den Osten, unterwarfen die Heiden und legten den Grund zum heutigen deutschen Staat.

Damals entstanden jene kühnen Dome, die noch heute zu Speyer, Worms, Marienburg, Lübeck stehen, — als Ausdruck frommen Glaubens und gewaltiger Kraft. Niemand kennt die Namen ihrer Baumeister. Diese stellten sich gläubig in den Dienst Gottes; keiner suchte eigene Ehre. Wie die Türme und Erker in unendlicher Vielfalt aufragten und doch nur eingeordnete Teile des ganzen Bauwerks waren, so wollte auch der gläubige Mensch Dienst am Ganzen tun, wollte Glied der Volksgemeinschaft sein, die zur Ehre Gottes wirkte.

Jene gewaltigen Bauten haben die Jahrhunderte überdauert. Der einzelne vergeht schnell. Das Volk aber bleibt. Und es bleiben jene Werke, die aus seinem Glauben emporgewachsen sind und die Kraft des Heimatbodens, der mütterlichen Erde verkörpern.

Deutschland war immer stark, wenn sein Volk sich im Glauben einte. Es war stark, als es sich im ersten Brausen der Reformation

erhob; als es in den Freiheitskriegen das Napoleonische Joch abwarf; als es 1870 das Zweite Reich gründete und sich der Führung eines weisen Kaisers und seines Eisernen Kanzlers unterstellte. Es zerfiel, als es den einigenden Glauben verlor, als der einzelne nur an seinen Vorteil dachte. Wir hätten die tiefe Schmach des Jahres 1918 nicht erlebt, wenn wir nicht ein glaubensloses Geschlecht gewesen wären.

Die Aufklärung, die Lehre von der allein selig machenden Vernunft, ward von Frankreich nach der großen Revolution von 1789 über den ganzen Erdball verbreitet. Hand in Hand mit ihr ging die Lehre von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die gleiches Recht für alle Menschen forderte und im Materialismus und Marxismus endete. Der Marxismus lehrt den Klassenhaß, der unsere Volksgemeinschaft zerbrach, weil jede Klasse in der anderen den Feind sah und die Arbeiter zu vaterlandslosen Internationalisten erzogen wurden. Er lehrt den Materialismus, der Gott leugnet. So vernichtete er die Kraft unseres Glaubens.

Als ein Geschlecht ohne Seele sollten die Menschen in der Welt der Maschine leben. Vermöge ihrer Vernunft glaubten sie Herren des Weltalls sein zu können.

Die Technik ward zur Beherrscherin des Lebens erhoben, der Mammon zu seinem alleinigen Sinn.

Man vergaß, daß auch die vollkommenste Wissenschaft nichts kann, als einen Zipfel des Geheimnisses lüften, mit dem Gott sein Wirken umhüllt. Daß die vollendetste Technik nichts kann, als die Kräfte auswerten, die er in der Natur wirken läßt. Wir können keine einzige Kraftwelle *schaffen*, sondern nur ihr Vorhandensein feststellen. Je höher unser Wissen steigt, um so deutlicher erkennen wir die Grenzen, die uns gesteckt sind. Ja, eine der größten Entdeckungen der letzten Jahre, die Übertragung der Schallwellen, lehrt uns nur, daß wir von geheimnisvollen, magnetischen Strömen umgeben sind, deren Ursprung und Wirksamkeit wir noch lange nicht kennen.

Ihre Kenntnis bestätigt, daß geistige Kräfte sich nach dem gleichen Gesetz übertragen, wie die mechanischen. Wer sich dem Strom eines großen Wollens öffnet, wird von nie geahnter Kraft durchdrungen. Er muß die *Bereitschaft* dazu haben, den *Glauben*. Vereinigt sich der Glauben vieler zum großen Strom, so geschehen die gewaltigsten Dinge auf Erden.

Wo der Glauben fehlt, tritt ein langsames Absterben ein.

Nicht nur seelisch. Menschen und Völker gehen zugrunde, wenn sie die Verbundenheit zu den ewigen Mächten verlieren, die Blut und Boden geheimnisvoll mit einander verbinden und uns unlösbar an die Erde unserer Heimat ketten.

Das vielgebrauchte Wort vom „Untergang des Abendlandes" ist nicht Redensart. Es bedeutet Entseelung der Menschen durch Abwanderung von der Heimaterde, durch Verknechtung an Großstadt und

Maschine. Es bedeutet Erstarrung des Lebenswillens und Tod des Glaubens.

Am schlimmsten ist es, wenn auch die Frauen glaubenslos werden. Dann verlieren sie den Zusammenhang mit dem Ewigen, mit der schlichten Gesetzmäßigkeit der Natur. Und damit geht ihnen auch der Willen zur Mutterschaft verloren. Ein Volk ohne Mütter aber ist ein sterbendes Volk. Es ist wie ein Ährenfeld, in dem Halm auf Halm verdorrt, ohne Frucht zu tragen. Man kann sein Ende im voraus berechnen. Keine frohe Blüte will mehr in ihm emporwachsen. Der Boden wird immer härter und steiniger. Nur ein vollständiger Umbruch kann ihm neue Fruchtbarkeit verleihen.

War nicht Deutschland solch ein sterbender Acker?

War nicht unser Volk ein sterbendes Volk?

Es kam zu Fall, weil seine Menschen den Glauben verloren hatten, weil sie weder Gott noch ihr Vaterland heilig hielten.

Gottlose Marxisten fielen den Vaterlandsverteidigern 1918 in den Rücken, damit ihre Klasse die Herrschaft antreten könne. In einem schmachvollen „Friedensvertrage" gaben sie kerndeutsche, nie von einem Feinde betretene Gebiete preis und mit ihnen Millionen deutscher Menschen. 14 Jahre lang hat der Feind unter dem Deckmantel der Verträge unser Volk ausgeplündert, ausgeblutet, seelisch vergiftet.

Schon damals hätte jedes Kind begreifen müssen, daß wir Volksgemeinschaft sind, jedes Glied unlösbar dem Ganzen verwoben. Denn die Not, die über uns hereinbrach, traf jeden einzelnen im Volk. Alle verarmten. Man wollte dem Arbeiter ein Paradies schaffen. Aber weil man vergessen hatte, daß ein Stand nur gedeihen kann, wenn es allen gut geht, brachte man auch ihn an den Abgrund. Während die marxistischen Führer sich an Staatsgeldern bereicherten, verfielen gegen 7 Millionen Menschen, — etwa ein Zehntel unseres Volkes, — der Arbeitslosigkeit. Unerträgliche Steuern wurden uns allen aufgebürdet, um sie zu erhalten. Zuletzt war jeder einzelne in seiner Existenz bedroht. Eine allgemeine Mutlosigkeit bemächtigte sich unserer. Man sah keinen Ausweg, kein Ziel. Eine Viertel Million Menschen ging in den Freitod.

Tief haben wir Frauen unter all dem mitgelitten. Blutenden Herzens mußten wir sehen, wie unsere Männer sich innerlich in Gram verzehrten, wie sie allzufrüh ins Grab sanken, weil die Schwungkraft ihrer Seelen gebrochen war. Unsere Jugend wuchs lustlos in die Armee der Überflüssigen hinein. Tatenloses Herumlungern war das Einzige, was ihrer harrte, wenn sie die Schule durchgemacht hatte. Furchtbar war die Chronik der Verbrechen, die die Zeitungen füllte. Arbeitslose Jugend verfiel immer mehr dem Laster und völliger Gesinnungs- und Sittenlosigkeit. Jüdische Art beherrschte das geistige Leben. Die deutsche Seele war lahm geworden. Sie hatte keine

Kraft, kein Feuer mehr. Ihr fehlte das Vertrauen zu sich selbst. Wie oft hörte man den Ausspruch: „Ja, wir Deutschen haben es natürlich wieder falsch gemacht!"

Unser Land, das Land der großen Vergangenheit und der stolzen Dome, ward zur Beute fremder Geldjäger. Unser Volk, das Volk der hochgemuten, priesterlichen Frauen und der kühnen, heldischen Männer, wurde zermürbt, entdeutscht und schien dem Untergang preisgegeben.

*

Gott aber ließ die Deutschen nicht untergehen!

„Wenn Menschenherzen brechen und Menschenseelen verzweifeln", sagt Adolf Hitler in seinem Kampfbuch, „dann blicken aus dem Dämmerlicht der Vergangenheit die großen Überwinder von Not und Sorge, von Schmach und Elend, von geistiger Unfreiheit und körperlichem Zwange auf sie hernieder und reichen den verzagenden Sterblichen ihre ewigen Hände!"

Wehe dem Volk, das sich schämt, sie zu erfassen!"

*

Ist es nicht „das deutsche Wunder", das in unserer Mitte Wirklichkeit ward?

Ein durch Leid und Not gegangener Sohn des deutschen Volkes, ein „namenloser" Frontsoldat faßte den Vorsatz, Deutschland zu retten. Als Arbeiter, als schlichter Musketier, hatte er eine tiefe Liebe zum Volk gefaßt und einen leidenschaftlichen Haß gegen seine marxistischen Verführer. Untragbar schien es ihm, daß Deutschlands Ehre preisgegeben war. In ihm brannte heiß unsere Schmach. Noch heißer aber der Glauben an das ewige Deutschland und an die unzerstörbare Lebenskraft seines Volkes.

Ein einzelner — ein Namenloser.

Aber einer, der vom Glauben an seine Sendung wie von einem heiligen Feuer durchglüht war.

*

Das Wunderbare geschieht stets innerhalb der großen Gesetzmäßigkeit des Seins. Die Natur hebt ihre Gesetze nicht plötzlich auf. Aber sie gibt dem Berufenen tiefere Einblicke in ihre Werkstatt als dem Ich-gebundenen Alltagsmenschen. Indem er sich gläubig ihren Lehren unterordnet, gewinnt er Kräfte des Wollens, die das scheinbar Unmögliche zur Wirklichkeit werden lassen.

Adolf Hitler, der Musketier des Weltkrieges, war ein unermüdlich Forschender, Ringender. Er erkannte, daß der internationale, klassenkämpferische Marxismus unser Volk von innen heraus zersetzte und seiner Kraft beraubte. Auch, daß es durch die materialistische Weltanschauung, die nur auf den Erwerb irdischer Güter bedacht ist, auf einen Irrweg geleitet war.

Ihm war klar, „daß nicht nur der Mensch lebt, um höheren Idealen zu dienen, sondern daß diese höheren Ideale umgekehrt auch die Voraussetzung zu seinem Dasein als Mensch geben!"

Ferner:

„daß jede Weltanschauung, sie mag tausend Mal richtig und von höchstem Nutzen für die Menschheit sein, so lange für die praktische Ausgestaltung eines Völkerlebens ohne Bedeutung bleiben wird, als ihre Grundsätze nicht zum Panier einer Kampfbewegung geworden sind, die ihrerseits wieder so lange Partei sein wird, als sich ihr Wirken nicht im Siege ihrer Ideen vollendet hat.“ (Mein Kampf.)

Auch erkannte er, daß aus einem Heer von Millionen einer hervortreten muß, um aus den Wahrheiten, die alle ahnen, „granitne Grundsätze“ zu formen und den Kampf für die Richtigkeit aufzunehmen, — so lange, bis sich „ein eherner Fels einheitlicher glaubens- und willensmäßiger Verbundenheit erhebt.“

Er nahm den Kampf auf. In der Kraft seines Glaubens.

*

Sieben Namenlose gründeten eine Partei. Sieben Mittellose. Der Glaube verlieh ihnen flammendes Wollen und die Bereitschaft, jedes Opfer und Leiden auf sich zu nehmen. Ihr Ziel war:

„Deutschlands Freiheit“.

Ein germanischer Staat deutscher Nation.

*

Jeder Deutsche kennt die Geschichte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, die ein langer, zäher Kampf einer neuen Weltanschauung, eines sieghaft aufsteigenden Glaubens ist. Wie Märtyrer haben der Führer und seine Mannen Verfolgung und Haft, Verleumdung und Haß vierzehn Jahre lang ertragen. Viel junges Heldenblut ist den wütenden Angriffen der Rotfront zum Opfer gefallen.

Viele Mütter stehen als Kreuzträgerinnen am Wege.

Adolf Hitler ward zum Bannerträger eines Sehnens, das in all denen lebte, die an ein ewiges Deutschland glaubten. Er verkündete den Glauben an die Heiligkeit von Blut und Boden, an die Sendung des deutschen Menschen, an die Pflicht der Selbsthilfe und Selbsterhaltung.

Er weckte Gluten begeisterten Wollens und inbrünstigen Glaubens in der Jugend, die ihm zu Tausenden, ja, zuletzt in Millionen zuströmte, — mit dem Gelöbnis: „Für Deutschland leben und sterben wir!“

Die besten Männer der Frontgeneration schlossen sich ihm an.

Das Volk vernahm mit durstender Seele seine Rede, die die Kräfte gesunden, zielklaren Empfindens weckte und eine Volksgemeinschaft aller Stände anbahnte.

Viele empfanden, wenn sie ihn zum erstenmal hörten, an sich das Wunder der Bekehrung zum Glauben. Als neue Menschen gingen sie heim, von nie geahnter Lebenskraft durchströmt, nicht mehr sorgende Einzelne, sondern Glieder einer großen Gemeinschaft.

Viele haben in ihm den Vollstrecker einer gewaltigen Sendung erkannt. Das Volk fühlte, daß jene höhere Macht, an die er es wieder glauben lehrt, ihn bei seinem Handeln leitet.

*

Das deutsche Volk hat ein großes Wunder erlebt.

Was kein Verstand der Verständigen für möglich gehalten, ward durch die opferfreudige Hingabe des Glaubens zur Wirklichkeit. Der greise Reichspräsident reichte Adolf Hitler die Hand zum Bunde. In jubelndem Fackelzuge huldigten die getreuen SA- und SS-Mannen beiden. Man feierte Deutschlands Erhebung mit einem Freudensturm, der wie ein seelisches Erwachen das Volk durchbrauste.

Wie Verwirklichungen eines erhabenen Mythus ziehen die Bilder aus jenen nie vergeßbaren Tagen vorüber. Das Volk zu Hunderttausenden auf Straßen und Plätzen, in allen Mienen ein gläubiges Vertrauen, das ergreift und verpflichtet. Das ganze Reich von Spannung durchzittert. Millionen Menschen am Rundfunk. Festzüge, bei denen die braunen Armeen und die grauen Stahlhelmer von ungezählten Feiernden geleitet werden. Überall Märsche, Jubellieder, feierlich emporgereckte Arme, die den Hitlergruß als Gelöbnis der Treue austauschen. Überall Männer und Frauen mit gleicher Inbrunst am großen Erleben beteiligt.

Das Dritte Reich, das der Volkskanzler aufrichtet, gehört ihnen allen. Es gibt darin keine Unterschiede der Klassen und Kasten, sondern nur das Volk, den deutschen Menschen. Jeder soll seine Aufgabe erhalten, Männer und Frauen.

„Deutsches Volk, Du bist stark, wenn Du eins wirst", hat Adolf Hitler oft gesagt.

In dem weltgeschichtlichen Augenblick, wo es um alles oder nichts geht, wird das zerrissenste aller Völker eins im Glauben an Deutschland, der wie ein rauschender Quell in den Herzen aufspringt. Eins im Glauben an den Gott, der die Seelen mit gewaltiger Hand emporreißt. Eins im Glauben an den Führer, der durch das Vertrauen der Nation in sein Amt als Reichskanzler eingesetzt wird.

*

Der Tag von Potsdam naht. Vergangenheit und Zukunft reichen sich die Hand im ehrwürdigen Reichspräsidenten von Hindenburg und dem jungen Volkskanzler Hitler. Ein Brausen geht durch das ganze Reich. Überall feiert man.

Die Technik ist nicht mehr der Tyrann des Menschen, der ihn in Unfreiheit und Seelenlosigkeit zwingt. Sie wird beseelt durch die schöpferischen, jugendkräftigen Männer, die die Träger der nationalen Revolution sind. Der Lautsprecher läßt die Reden des Kanzlers auf Straßen und Plätzen erschallen. Der Rundfunk trägt sie weit über die Grenzen des Reiches hinaus, und die Auslandsdeutschen aller Länder Europas sitzen Tag um Tag mit brennenden Herzen am Hörer

und erleben in ergriffenem Mitschwingen Deutschlands Erhebung von ferne. Soweit die deutsche Zunge klingt, ist man aufs höchste erregt. Die deutsche Jugend aller Länder wird von der Flamme des Nationalsozialismus mit ergriffen.

Wie Märzsturm fegt die nationale Revolution über Deutschland. Ungezählte Blütenkeime springen auf. Dürre und morsche Äste werden unbarmherzig geknickt. Jeder Tag bringt umwälzende Ereignisse. Der Reichskanzler, der einst Baumeister werden wollte, fügt Stein auf Stein zum Bau eines geeinten Deutschen Reichs. Was Jahrhunderte vergebens erstrebt, wird mit sicherer Hand in wenigen Tagen ausgeführt. Das Dritte Reich, die Sehnsucht ungezählter deutscher Herzen, steht vollendet da.

Der Mai zieht ein. Blüten und Maien schmücken alle Städte, alle Dörfer Deutschlands. Mit Liedern und Wimpeln ziehen die Schulkinder durch die Straßen. Sie singen vor den Führern des neuen Deutschland Jubelgesänge. Ein Strom neuen Lebenswillens, neuer Lebensfreude scheint durch das ganze Reich zu fluten. In Hamburg spiegeln sich Hunderttausende von Fackeln in der schimmernden Alster. In München wie in Königsberg lodern Flammenbrände empor. In der Reichshauptstadt steht Adolf Hitler vor wehenden Hakenkreuzfahnen. Um ihn Scharen von SA-Leuten mit jungem Grün an den Wimpeln.

Der Kanzler ringt um die Seele seines Volkes. Er will alle zur Einheit zusammenschmieden. Zur Einheit der Arbeit und des Glaubens. Er sagt:

„Und dann wissen wir aber, daß alle menschliche Arbeit vergeblich gewesen ist, wenn nicht der Segen der Vorsehung kommt."

Seine gewaltige Rede schließt mit dem Anruf:

„Herr, wir lassen nicht von Dir, nun segne unseren Kampf um unsere Freiheit und damit um unser deutsches Volk und Vaterland!"

*

Muß nicht das härteste Herz zum Glauben erweckt werden, wenn es fühlt, welches Wunder im Erwachen eines ganzen Volkes zu Kraft und Willen geschah? Wenn es sieht, wie die Vorsehung dies durch den *einen* Mann verwirklichte, der dem deutschen Volk wie ein Fanal voranleuchtet?

Aus Seelentiefen drängt neues Leben hervor, will Gestalt werden, Bekenntnis sein neuen Wollens und Strebens. Die feindlichen Schranken von Mensch zu Mensch sollen fallen. In Gemeinschaft des Glaubens sollen wir brüderlich Hand in Hand stehen.

„. . . Der Schatten wird besiegt von dem Licht einer neuen Volkwerdung aus der *Treue* zu Blut und Erde.

Und das ist heute der besondere Auftrag der Kirche: Die Heiligung dieses Weges. Das Hinausheben dieser neugeschenkten Blut- und Bodengemeinschaft in eine Ewigkeitsgemeinschaft vor Gottes Angesicht.

Unsere Kirche! Wurzelgrund unseres inneren Lebens soll sie sein, wie die Erde, die uns nährt. Mutterboden unserer Seele soll sie werden, wie das Blut, das unser Leben nährt . . .

Unsere Kirche — unsere Erde. — Wir wollen als deutsche Christen um solche Erde kämpfen, beten und arbeiten,"

sagt Wehrkreispfarrer Müller von den Deutschen Christen, jener Glaubensbewegung, die aus dem Nationalsozialismus emporwuchs. In heißem Ringen wird eine Kirche der Deutschen aufgerichtet. Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche hat folgende Einleitung:

„In der Stunde, da Gott unser deutsches Volk eine große geschichtliche Wende erleben läßt, verbinden sich die deutschen evangelischen Kirchen in Fortführung und Vollendung der durch den Deutschen Evangelischen Kirchenbund eingeleiteten Einigung zu einer einigen Deutschen Evangelischen Kirche. Sie vereint die aus der Reformation erwachsenen, gleichberechtigt nebeneinander stehenden Bekenntnisse in einem feierlichen Bund und bezeugt dadurch: „Ein Leib und ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über allen und durch alle und in allen."

Die evangelische Frauenbewegung spricht von der nationalen Erhebung „als von einer Macht, die von Gott aus über uns hereingebrochen ist" und nennt sie eine „Gabe Gottes", da „dieses Gabenhafte" die nationale Bewegung als solche charakterisiere. Auch in der katholischen Frauenbewegung tritt ein Umbruch zum Nationalsozialismus immer stärker hervor.

Gertrud von Le Fort gibt in „Hymnen an Deutschland" dem geistigen und religiösen Aufbruch des Volks, dem Glauben an die „deutsche Sendung", hinreißend Wort:

„Auf Abgrundstufen riß mich der Engel zum Gipfel,
Im Sand meiner Wüste fand ich die göttliche Spur. . . .
Und überstorben von einer sterbenden Zeit leb ich!
Gen Hoffnung fahr ich,
Zur Fahne der Zukunft sind meine Flügel entfaltet,
Im Sturme des Schicksals stürm ich die sturmreife Zeit!"

*

Wir sind von Wundern umgeben. Im Grollen des Gewitters, vor der Unendlichkeit des Meeres, in der Einsamkeit der Schneegipfel finden wir das Geheimnis der Allmacht. Im Bau des winzigsten Käferleins, im Wachstum der kleinsten Pflanze wird es uns offenbar. Der Wunder größtes aber ist die Erhebung eines zerrissenen Volkes zu Kraft und Willen. Man erlebt es nur einmal in Jahrhunderten, in Jahrtausenden. An diesem Wunder teilzuhaben, ist unerhörte Gnade. Solche Gnade ist wie eine Sonne, die mit ihren Strahlen in den geheimsten Winkel dringt und überall neues Leben weckt.

Auch in die Herzen der Frauen leuchtet sie hinein und hat eine neue Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens in ihnen geweckt. Plötzlich verstehen sie wieder, wie leer, wie dürftig ein Dasein ist, das nur mit der Jagd um den Verdienst oder um den flüchtigen Genuß des Tages ausgefüllt ward. Aus dem Urboden der Volksseele steigt neues

Wissen um das Geheimnis des Werdens, um die Glückstiefe des Muttertums empor. Gläubige Frauen müssen es ersehnen, denn sie wurzeln ja mit allen Fasern in der mütterlichen Erde. Sie wollen in sich hineinhorchen, den Doppelschlag ihres Herzens mit dem des Kindes vernehmen, warmes Leben behütend betreuen. Sie wollen auch ihre Kinder zu gläubigen Menschen erziehen, indem sie sie wieder beten lehren und ihnen von klein auf die Wunder der Allmacht zeigen. Sie wollen den Glauben als Fackel in Händen tragen, damit er das ganze Volk durchleuchte.

Das zur Gläubigkeit erwachte Volk werfe von sich alten Hader und Neid. Es glaube an den deutschen Gott, der in uns allen lebendig ist, an Deutschland, unser Vater- und Mutterland. Es vertraue auch dem Führer!

Alle deutschen Hände sollten sich zur Kette schließen und einen Ring um ihn bilden, damit er von der Kraft der Gesamtheit getragen werde. Wer die Kette sprengt, wer die Fackel des Glaubens auslöscht, wird schuldig an Deutschland.

Nur, wenn wir alle stark sind im Glauben, kann der wundersame Frühling der deutschen Erhebung übergehen in einen Sommer voll Frucht und Reife. Nur, wenn wir auch in Stürmen standhalten, kann die Ernte, die wir säen, Generationen und Generationen zugute kommen.

Wir treten wieder in das Glaubenserbe unserer Väter ein. Gleich ihnen bauen wir nicht für den Tag, sondern für die Kommenden. Gläubig reiht der einzelne sich dem Dienst am Ganzen ein, denn er weiß, er lebt und wirkt nicht um seiner selbst willen. Wenn wir Mütter in williger Hingabe das Wunder der Menschwerdung durchleben, wenn wir Schmerzen und Opfer tragen, so geschieht alles, alles aus dem Glauben. Alles, damit Deutschland lebe, wenn wir auch sterben müssen.

Wir wollen unsere Kinder beten lehren:

„Vater im Himmel,
Ich glaube an Deine Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe,
Ich glaube an mein liebes deutsches Volk und Vaterland.“

Unser Vaterland.

„Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt."
Adolf Hitler. (Mein Kampf.)

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihre Liebe ist seine Liebe. Nur wenn die Frauen dem Vaterland die ganze Glut ihrer Herzen weihen, werden sie Söhne erziehen, die ihm freudig ihr Blut zum Opfer bringen. Die Mütter sind es, durch die jene geheimnisvolle Verbindung von Blut und Boden hergestellt wird, die als tiefes Wissen in uns allen lebt. Sie sind nicht nur Hüterinnen des werdenden Menschen, sondern Schützerinnen alles Lebendigen. Jede keimende Pflanze, jedes Tierlein wird von ihnen liebevoll betreut. Sie wissen um die Gesetze des Werdens, nach denen die Erde Segen und Frucht spendet. Blühen und Gedeihen liegt in ihrer Hand.

Die Hand der mütterlichen Frau war es, die in Urzeiten den harten Boden zum Acker umbrach, während der Mann auf Jagd und Kriegszügen weilte. Sie war es, die zur Speise für ihre Kinder den Samen säte und die Pflanzen aufzog, deren Nährwert sie erkannt hatte. Die Frau bereitete dem Mann den Herd, das Heim. Und aus der Zugehörigkeit zu Heim und Boden erwuchs die H e i m a t. In dieser bildete sich im Lauf von Jahrtausenden, Jahrhunderten, jene Eigenart der Stämme und Völker, die im unlösbaren Zusammenhang von Blut und Boden wurzelt.

Unser Vaterland ist Vater- und Mutterland. Es ist die Muttererde, der wir unser Leben verdanken. Auf ihr ertönt die Muttersprache, in der wir unserem Glauben und Lieben Wort geben. Die Mutter lehrt uns die ersten Laute, wenn sie uns abends die Hände faltet und uns vorspricht: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!" Sie singt uns die ersten Lieder. Sie zeigt uns durch ihr Walten unsere Verbundenheit zur Natur. Die Urkraft unseres Lebens ist in der Familie verwurzelt, in deren Mittelpunkt sie steht. Durch sie lernen wir den Stolz darauf, Deutsche zu sein und Deutschland über alles in der Welt zu lieben.

Haben wir nicht ein Recht, stolz auf unser Vaterland zu sein?

Gibt es ein schöneres Land in der ganzen Welt?

Wie hoffnungsfroh liegen seine grünen Wälder, seine blühenden Gärten im Frühlingssonnenschein! Wie golden breiten sich seine weiten wogenden Ährenfelder zur Erntezeit! Kein Land hat eine so mannigfaltige Natur wie das unsere. In Bayern schauen wir empor zu den Schneegipfeln der Alpen, auf dem Rhein gleiten wir zwischen Rebenhängen dahin, auf der Donau zwischen Waldbergen und üppigen Wiesen. Wir schreiten in silbernem Wasserdunst durch die weite Marsch und lassen die Wogen der Nordsee an uns heranbrausen. Leuchtende Seen breiten sich in Mecklenburg und Ostpreußen. Wir durchwandern die rauschenden Buchenwälder der Insel Rügen, und die Kreidehänge leuchten im Sonnenglanz. Die Eiche des Spessarts, die dunkle Tanne des Schwarzwaldes und die hohe Kiefer, die sich in den blauen Seen der Mark spiegelt, läßt in uns Deutschen die Sehnsucht nach unserem geliebten Walde — trotz Palmen und Orchideen, — zum zehrenden Heimweh werden, wenn wir fern der Heimat leben müssen. Jeder Gau hat seine besondere Schönheit, hat seine Seele, die erfühlt und geliebt sein will.

Wie ein großer Garten liegt Deutschland da, überall gepflegt und sorgsam bebaut. Tausendfältig erzählt es uns die Geschichte seiner großen Vergangenheit. Mag man die Hansastädte an der Ostsee, Lübeck, Rostock, Stralsund mit ihren Backsteintürmen besuchen, Bremen mit seinem stolzen Rathause oder die Rheinstädte mit ihren gewaltigen Domen. Mag man Franken durchpilgern und in Passau, Nürnberg, Regensburg, Würzburg dem Glanz des Mittelalters nachspüren. Mag man in München, Dresden und Potsdam die Bauten großer Fürsten bewundern oder durch die Bauernhöfe Westfalens und Frieslands schreiten. Überall sieht man, daß die Menschen dem Lande den Ausdruck ihres Seins zu geben verstanden, daß ein starker, schöpferischer Wille gewaltet hat.

Das Vaterland kennen, heißt seine große Vergangenheit begreifen, heißt Geschichte lernen durch die lebendige Anschauung. Die Größe der Barbarossazeit verstehen wir erst ganz, wenn wir die gewaltigen Burgruinen der Pfalz sehen, die Schöpferkraft Friedrichs des Großen, wenn wir vor seinen Bauwerken in Berlin und Potsdam stehen.

Das Verkehrs- und Wirtschaftsleben der Heimat zeigt sich uns in seinem Gefüge erst, wenn wir in die Bergwerke Schlesiens und Westfalens gefahren sind, am Hamburger Hafen standen oder dem Luftverkehr in Tempelhof und Friedrichshafen zuschauten.

Der Deutsche braucht nicht ins Ausland zu reisen, um Eindrücke zu empfangen, die ihn durch ein Jahrtausend führen. Wir schützen den Heimatboden, indem wir ihm unsere Feriensspargelder zuwenden. Willen und Überzeugung der Frauen ist hierbei maßgebend.

Die Schönheit und Mannigfaltigkeit seines Vaterlandes lockt den Deutschen auch zum Wandern. Liegt uns doch der Wandertrieb seit altersher im Blut. Sind wir doch Nachfahren der Wikinger und der fahrenden Sänger und Vaganten des Mittelalters. Ihre Lebensformen erstanden neu in der Jugendbewegung, die vom Wandervogel ausging und seit der Jahrhundertwende die Heimat neu erwandert hat. Man baute alte Ritterburgen zu Jugendburgen aus, schlug in Bauernhäusern sein „Nest“ auf und errichtete im Schatten des Waldes sein Lager. Man ward heimisch im Dorf und in der Kleinstadt und schlug neue Brücken von Mensch zu Mensch. Auf Bergeshöhen erschollen vaterländische Lieder. Am Wiesenrain tanzte man alte Volksreigen.

Dabei gewann man eine neue Verbundenheit zur Natur der Heimat, stählte sich körperlich und geistig durch Sport und Spiel und strebte einer Volksgemeinschaft aller Stände zu. Mancher Kämpfer für das Dritte Reich ist aus den Reihen dieser abgehärteten, jeder Lebensstarre abholden Jugend hervorgegangen. Manches Mädel hat sich aus der Enge kleinbürgerlicher Verhältnisse gelöst und ist zur Fahnenträgerin einer zukunftsfrohen Jugendschar geworden. Die jungen Mütter, die heute das neue Deutschland mit gestalten wollen, sind oft aus dieser Jugendbewegung hervorgegangen, die das Echte, Schlichte an die Stelle überalterter Konventionen setzte.

Die Beziehung zum Mutterboden der Heimat löst immer schlummernde Kräfte aus, — körperliche und geistige. Im Heimatboden wurzelt alle Kunst, die in den Besitz des Volkes übergeht, wurzelt das deutsche Lied mit seiner innigen Naturbeseelung. Auch in ihm lebt uraltes Volkserbe. Ward doch die Natur vom Germanen stets als lebendige, tief in sein Dasein eingreifende Kraft empfunden. Haben doch unsere Vorfahren in ihren Göttersagen stets die Naturgewalten, das Kommen und Gehen der Jahreszeiten, den Wechsel von Nacht und Tag, versinnbildlicht. Auch die Lieder der Minnesänger sind voll Naturfreude. So Walther von der Vogelweides „Unter der linden — an der heide“ und „Uns hat der winter geschat überall“. Bei einem Streifzug durch die deutsche Lyrik begegnen wir in allen Dichtern der gleichen Liebe zur Natur. In vielen Strahlenbrechungen steigt aus ihnen das Bild Deutschlands auf. Am vielfältigsten aus den Gedichten Goethes, der Erde und Sonne besingt, den stürmischen Lauf des Flusses, das Brauen der Herbstnebel und den tiefen Frieden der Nacht belauscht und endlich sagt:

„Und wenn mich am Tag die Ferne
blauer Berge sehnlich zieht,
nachts das Übermaß der Sterne
prächtig mir zu Häupten glüht — —
alle Tag und alle Nächte
rühm ich so des Menschen Los:
Denkt er ewig sich ins Rechte,
ist er ewig schön und groß.“

Auch die Frau ist am größten in der Naturdichtung. So Annette von Droste, wenn sie im Grase ihrer westfälischen Heimat liegt und eins wird mit Erde und wehenden Blüten:

„Süße Ruh, süßer Taumel im Gras,
von des Krautes Arom umhaucht,
tiefe Flut, tief, tiefstrunkene Flut,
wenn die Wolke am Azure verraucht,
wenn aufs müde, schwimmende Haupt
süßes Lachen gaukelt herab,
liebe Stimme säuselt und träuft,
wie die Lindenblüt auf ein Grab . . .“

oder Hildegard von Lengerken, wenn sie in Naturbildern redet:

„Einer Mutter Liebe ist
Wie blauer, ruhender Himmel,
Unter dem der Roggen reift,
Unter dem die Wiesen duften
Und die Kiefern kraftdurchtränkt
Zarte Spinnenschleier wiegen,
Unter dem im heißgeglühten Sand
Kinder ihre Schlösser bauen.
Einer Mutter Liebe ist
Wie blauer, ruhender Himmel.“

Die Natur bringt den Menschen ins Gleichgewicht. An ihr gesundet er an Körper und Seele. In ihrem Walten erkennt er die unverbrüchliche Gesetzmäßigkeit alles Seins. Adolf Hitler sagt: „Indem der Mensch versucht, sich gegen die eiserne Logik der Natur aufzubäumen, gerät er in Kampf mit den Grundsätzen, denen auch er selber sein Dasein als Mensch allein verdankt. So muß sein Handeln gegen die Natur zu seinem eigenen Untergang führen.“ Er nennt es „Sünde treiben wider den Willen des ewigen Schöpfers“ und weist immer wieder auf den Lebensgrund von Blut und Boden.

„Das Deutsche Reich ist die Heimat der Deutschen“

lautet einer seiner unumstößlichen staatspolitischen Grundsätze. Die Heimat sorgt für ihre Kinder, jeder fühlt sich in ihr behütet, betreut. Aus dem Gefühl des Geborgenseins erwächst die Heimatliebe. Für Heimat und Vaterland geben wir Blut und Leben hin. Es gibt kein größeres Unglück für uns, als Heimatboden zu verlieren oder ihm zu entfremden. Heinrich von Kleist singt:

„Frei auf deutschem Boden walten
Laßt uns nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun:
Oder unser Grab ihn sein!“

Um die Heimaterde neu zu erobern, ziehen wir aus den Städten hinaus aufs Land. Unsere deutschen Städte sind auch darum so schön, weil die meisten von einem Kranz von Gartensiedlungen umgeben sind. Hunderttausende von Arbeitern wohnen in Stadtrandsiedlungen oder besitzen ihre Laube, in der sie das Gemüse für den Hausbedarf

pflanzen und sich am zarten Wachstum der Blumen erfreuen. Als Gärtnerin hat die Frau oft eine besonders glückliche Hand und gesundet dabei an Geist und Körper. Weit größer ist ihre Verantwortung jedoch in der Landsiedlung, die als Mittel zu unserer Gesundung vom Staat weitgehend unterstützt wird und immer größere Kreise zieht.

Am härtesten ist die Arbeit der Bäuerin. Sie ist die eigentliche Mater Patriae, die Mutter des Vaterlandes, denn nur auf dem Lande gibt es heute noch einen Durchschnitt von kinderreichen Familien. Ihr Wirken ist als Dienst am Blut und Boden vorbildlich für die Gestaltung der Frauenaufgaben im Dritten Reich. Nirgends auch gibt es so viele mithelfende weibliche Familienangehörige wie auf dem Lande. Dort wird die Frauenkraft noch in naturgegebener Weise angewandt.

Der Bauer hat das Bewußtsein, daß er den Boden als Erbe seiner Väter verwaltet. Daß er nur ein Glied ist in der großen Kette der Geschlechter, die diesen bebauten. Darum tut er sein Werk nüchtern und ohne Überschwang, aber doch im Glauben an die ewigen Mächte; Sturm und Dürre, Regen und Sonnenschein kommen ihm aus höherer Hand. Klaglos unterwirft er sich hereinbrechendem Ungemach und hält zäh und tapfer aus in der Not. Das Landvolk ist der wertvollste Bestandteil des deutschen Volks, unser Nährstand, der allein uns unabhängig vom Auslande machen kann.

In ihm sieht der neue Staat den Hauptträger volklicher Erbgesundheit, den Jungbrunnen des Volks und das Rückgrat der Wehrkraft. Die Erhaltung eines starken Bauernstandes bildet daher einen Grundpfeiler der auf das Wohl des Gesamtvolks auch in kommenden Geschlechtern gerichteten nationalsozialistischen Politik. An der Spitze ihrer Forderungen steht der Satz: „Der vom deutschen Volke in Besitz genommene und verteidigte deutsche Boden dient dem Aufenthalt und der Lebensversorgung des Gesamtvolkes. Er muß daher vom einzelnen Bodenbesitzer in diesem Sinne verwaltet werden."

Soll aber der deutsche Boden uns versorgen, so müssen wir auch bereit sein, seine Frucht zu empfangen. Ist die Landfrau an der Bearbeitung des deutschen Bodens auf das stärkste beteiligt, so muß die Stadtfrau bereit sein, ihr seinen Ertrag abzunehmen. Deutsches Geld darf nicht für Nahrungsmittel ins Ausland gehen, solange der deutsche Bauer hungert.

Den deutschen Boden durch Verbrauch seines Ertrages zu schützen,

ist eine der wichtigsten vaterländischen Pflichten der deutschen Stadtfrau. Solange wir nicht das Schwert ziehen können, um uns von der Zinsherrschaft des Auslandes zu befreien, muß ein auf die Volkserhaltung gerichteter Gesamtwillen die Waffe sein, die wir führen. Sie kann nicht wirksam werden ohne Mitwirkung der Frauen. Diese

sollten dabei mitfühlend ihrer Schwester, der Bäuerin gedenken, von der Erika von Spann-Rheinsch sagt:

„Tags wie Aschenbrödel geht sie grau einher,
Hebt auf ihre Schultern Lasten überschwer.
Gewaltig wäre für Helden die Arbeit, die sie tut,
Niemand hat je gefunden, wie sie müßig ruht.
Sie sorgt für Mann und Kind, für Gäste und Gesind,
Der Hof ist voller Vögel, im Stalle Rind an Rind,
Sie ist ihrer aller Mutter, man braucht sie an jedem Ort
Keins hat sie je vergessen, ist hier wie der Wind und dort.
Aber zur Nacht, wenn sie feiernd thronet im Traum,
Wirft ihr ein Engel gold- und silberne Kleider vom Baum,
Gibt ihr ein Licht und einen seidenen Schleier weit,
Darin grüßt sie die heilige Dreifaltigkeit."

Die Bäuerin in ihrem schlichten Tun verwirklicht jenes Wort, das als eherner Grundsatz vom Nationalsozialismus geprägt ward und im neuen Staat alle, die dem Vaterlande dienen wollen, zur großen Gemeinsamkeit zusammenschmiedet. Es heißt:

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz!"

*

Dieser Grundsatz ward von allen verwirklicht, die jemals dem Vaterlande Opfer brachten. Er leuchtet über dem Leben der Männer, die für seine Freiheit und Ehre kämpften. Friedrich der Große sagt in seinem Testament:

„Unser Leben ist ein flüchtiger Übergang vom Augenblick unserer Geburt bis zu unserem Tode. Während dieser Zeit hat der Mensch die Bestimmung, zu arbeiten für das Wohl der Gemeinschaft, der er angehört."

Und in einem Brief:

„Es gibt nichts Weiseres und nichts Tugendhafteres, als sein Vaterland wahrhaft zu lieben . . Wenn unsere Lage als Menschen uns verpflichtet, Gutes zu tun für Jedermann, so verpflichtet uns unsere Lage als Bürger mit noch größerem Grunde unseren Landsleuten mit all unserer Kraft zu dienen: sie gehen uns weit mehr an als fremde Völker, von denen wir nur geringe oder gar keine Kenntnis haben. Wir leben mit unseren Landsleuten zusammen; unsere Gesetze sind dieselben, wir teilen mit ihnen nicht bloß die Luft, die wir atmen, sondern in gleicher Weise Unglück und Glück; und wenn das Vaterland das Recht hat, von uns zu fordern, daß wir uns für dasselbe opfern, so kann es mit noch größerem Recht verlangen, daß wir ihm durch unsere Dienste nützlich werden . . ."

Unter den Frauen, die uns in ihrer Vaterlandsliebe beispielhaft voranleuchten, steht vor allem die Königin Luise von Preußen, die schrieb:

„. . . wenn man nur billig gegen uns ist, so gebe ich mein Letztes her, ohne Murren. Ich verzage nicht für das innere Wohl des Landes, das Elend ist jetzt ohne Grenzen, allein es ist noch manche Kraft unerwacht, manche Quelle nicht aufgetan, die, wo nicht Segen, doch Ersatz bringen kann."

Sie sah die letzte Rettung ihres Volkes im starken Führer und sagte nach Steins Eintritt ins Ministerium: „der große Meister ist ja bei uns, der dies alles beleben kann und wird, da Talent und

Willen, Kraft und Energie beisammen ist!". Ihre Ansicht war: „Es kann nur gut werden in der Welt durch die Guten!" Heinrich von Kleist sagt von ihr: „Man sieht sie einen wahrhaft königlichen Charakter entwickeln. Sie hat den ganzen, großen Gegenstand, auf den es jetzt ankommt, umfaßt."

Das Volk hing mit unbeschreiblicher Liebe an ihr. In ihrer Standhaftigkeit, ihrem Gottvertrauen und ihrem Ehrgefühl war sie dem König belebende Kraft und unentbehrliche Ratgeberin:

„Nur um Gottes willen keinen schändlichen Frieden! . . . handle, wirke, schaffe, überall wirst Du im Lande Unterstützung und guten Willen finden!"

schrieb sie ihm. Noch heute lebt sie als Hochbild unter uns, und der Bund Königin Luise ehrte ihr Andenken, indem er ihren Namen annahm und sich den Wahlspruch gab: „Ich dien!"

An solchen Hochbildern sollten wir unsere Töchter heranbilden.

Den Jungen aber sollten wir Heinrich von Kleists „Katechismus der Deutschen" vorlesen. Darin heißt es:

„Warum also liebst Du Deutschland?"
„Weil es mein Vaterland ist." . . .
„Wozu haben die Deutschen, die erwachsen sind, jetzt allein Zeit?"
„Das Reich, das zertrümmert ist, wiederherzustellen . . ."

Damals, 1813, gab die Schwester des Königs all ihren Schmuck hin für den Kriegsschatz, und sämtliche Frauen brachten bis auf die geringsten Kleinigkeiten ihren Schmuck zum Opfer. Sämtliche goldene Trauringe wurden dem Vaterland geopfert, und die Regierung tauschte sie gegen andere um, die die Aufschrift führten: „Gold gab ich für Eisen."

Fichte, der große Erzieher der deutschen Nation, sprach unvergängliche Worte „Von der wahren Vaterlandsliebe":

„Die Liebe, die wahrhaft Liebe sei, und nicht bloß eine vorübergehende Begehrlichkeit, haftet nie auf Vergänglichem, sondern sie erwacht und entzündet sich allein in dem Ewigen . . . Unsere ältesten Vorfahren und alle andren in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und notwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft."

Bei diesen Worten denken wir eigener Erlebnisse. Wir denken der gläubigen Kraft, mit der die Nationale Revolution 1933 den Sieg errang. Wir denken aber auch des Weltkrieges von 1914—18 mit seinem jubelnden Aufbruch und seinem schmachvollen Ende. Nicht die Kraft unserer Waffen hat 1918 versagt, sondern die Kraft unserer Seelen. „Niemals sind wir in der Geschichte durch die Kraft unserer Gegner besiegt worden, sondern immer nur durch unsere eigenen Laster und durch die Feinde in unserem eigenen Lager", sagt Adolf Hitler, indem er der Schuld der Novemberrevolutionäre und der planmäßigen Auslandspropaganda zur Vergiftung der Heimat gedenkt. Er erhebt auch einen schwerwiegenden Vorwurf gegen die Frauen (Mein Kampf):

„Ebenso übten die Jammerbriefe direkt aus der Heimat längst ihre Wirkung aus. Es war nun garnicht mehr nötig, daß der Gegner sie noch

besonders durch Flugblätter usw. der Front übermittelte ... Die Front wurde nach wie vor mit diesem Gift überschwemmt, das gedankenlose Weiber zuhause zusammenfabrizierten, ohne natürlich zu ahnen, daß dies das Mittel war, dem Gegner die Siegeszuversicht auf das äußerste zu stärken, also mithin die Leiden ihrer Angehörigen an der Kampffront zu verschärfen und zu verstärken. Die sinnlosen Briefe deutscher Frauen kosteten in der Folge hunderttausenden von Männern das Leben."

Scharf rügt er auch die blinde Vertrauensseligkeit und den Mangel an Verschwiegenheit, durch die wir Deutschen schon so oft unserem Vaterlande geschadet haben.

Zwar trifft sein Vorwurf nicht alle deutschen Frauen. Aber gerade die tapferen, stolzen waren es, die den Preis für die Torheit der selbstsüchtigen, feigen mit bezahlen mußten.

Denn 2 Millionen deutscher Männer sind im Weltkriege gefallen. Und um jeden trauerte eine Mutter oder eine einsame Frau mit vaterlosen Kindern.

Ist es nicht ein Brandmal für die deutschen Frauen, daß man sagen konnte, Deutschland habe den Krieg verloren, weil seine Frauen nicht durchhielten? Die Franzosen und Polen aber hätten sich so zäh behauptet, weil ihre Frauen glühende Patriotinnen sind und sie unablässig anspornten?

Wo war der germanische Heldengeist geblieben, der einst die Frauen unseres Stammes beseelte? Der sie die Wal küren und Schild und Speer führen hieß? Der in einer Gutrune, einer Kriemhilde zu unerhörter Kühnheit emporwuchs?

Die Heimat war marxistisch verseucht und mit ihr jene Frauen, die vom ersten Kriegstage an die staatliche Unterstützung erhielten und sich dermaßen daran gewöhnt hatten, von der Staatskrippe zu leben, daß der Gedanke an Mitverantwortung und Opfer ihnen völlig unverständlich war. Er blieb es auch während der 14 Jahre Novemberrepublik.

Mit Recht sagt der bayrische Kultusminister Schemm:

„Verlorene Kriege können wieder gut gemacht werden. Ein verwahrlostes und sittlich entwurzeltes, ungläubiges Frauentum ist und bleibt der Ruin der Völker jetzt und für alle Zeiten."

*

Die Frau im Dritten Reich wird dem Vaterlande tief verantwortlich sein.

„Wir haben in den Notjahren, in denen wir aufgewachsen sind, die unser ganzes seelisches Sein bestimmten, nur zu deutlich erlebt und gesehen, daß das Einzelschicksal untrennbar verbunden ist mit dem Schicksal des Ganzen."

sagt die NS.-Reichsfrauenführerin Lydia Gottschewsky:

„Man kann es uns nicht übel nehmen, daß wir, die wir leidenschaftlich unserer Zeit verhaftet sind, die Probleme von gestern abend recht uninteressant finden ... Wir halten es für sehr viel wichtiger, daran zu denken, daß unser ganzes Volk einst wieder den Lebensraum erhält, den es braucht, daß unser ganzes Volk so viel Erde unter die Füße und soviel Luft zum Atmen erhält, als es notwendig braucht. Wir wissen, daß es keine „Gerechtigkeit"

für den einzelnen geben kann, auch nicht für den einzelnen Teil, auch nicht für das einzelne Geschlecht, so lange es keine Gerechtigkeit gibt für unser Volk."

Die neue deutsche Frau lehnt jede Teilbestrebung der Frauen ab und sagt:

„Es gibt nur noch eine einzige Front: die Front von Frau und Mann, von Mann und Frau im Kampf um das Lebensrecht der Kinder und des ganzen Volkes."

Die Nationalsozialistin hat die ganze Schwere des Kampfes ihrer Partei mit getragen und zutiefst erfahren, daß das Vaterland in schwerer Zeit von den Frauen eine Opferwilligkeit ohne Grenzen fordert. Wenn bei jeder Feier im neuen Staat die wehmütig-volksliedhaften Klänge des Horst-Wessel-Liedes ertönen, dann gilt dieser Gesang nicht nur den toten Kameraden, deren die SA.-Männer in unverbrüchlicher Treue gedenken. Er gilt auch den Müttern der Gefallenen, denen man die höchste Ehrfurcht weiht. Und darüber hinaus schlingt sich das Band zwischen Erde und Ewigkeit, das Bewußtsein, daß wir alle bald sterben müssen, unser Vaterland aber unverrückbar bestehen bleibt, wenn wir ihm Blut und Leben zum Opfer bringen.

Adolf Hitler schreibt:

„Als sich in den langen Kriegsjahren der Tod so manchen lieben Kameraden und Freund aus unseren Reihen holte, wäre es mir fast wie Sünde erschienen, zu klagen — — starben sie doch für Deutschland!"

Nach dem Umsturz aber fragt er verzweifelt:

„War dies der Sinn des Opfers, das die deutsche Mutter dem Vaterlande darbrachte, als sie mit wehem Herzen den liebsten Jungen ziehen ließ, um ihn niemals wiederzusehen?".

Im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung, die den Menschen fest in den Boden pflanzt und ihn dadurch dem Ewigen unlösbar verbindet, steht als große Aufgabe Schutz und Pflege des Lebens. Weil man an die Heiligkeit des Lebens glaubt, gibt man es als höchstes Opfer dem Vaterlande hin. An der Schwelle des Dritten Reiches aber erscheint überlebensgroß, aus mythischem Schlaf zu neuem Leben erweckt, die Gestalt der mütterlichen Frau, der

Mater Patriae, der Mutter des Vaterlandes.

Unser Kanzler hat die felsenfeste Überzeugung, daß die gewaltige, von unerhörtem Idealismus getragene Arbeit der Freiheitsbewegung Jahrhunderte überdauern wird und durch nichts mehr beseitigt werden kann. Im Schoß der Mater Patriae müssen die heldischen Menschen heranwachsen, die sie als Erbe von uns übernehmen und weiterbauen am ewigen Deutschland. Darum brauchen wir starke Frauen. Jede soll sich stählen dazu durch Bekennen und Handeln.

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!"

Volksgemeinschaft.

„Alles vergeht einmal und was bleibt, ist die Substanz an sich, unser Volk. Und nur dem soll man sich verantwortlich fühlen."
Adolf Hitler, 10. Mai 1933.

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Sie erhalten das Leben des Volkskörpers.

Das Herz regelt den Kreislauf des Blutes. Ist es gesund und stark, so werden alle Glieder von Kraft durchströmt. Versagt es, so muß der ganze Körper sterben. Auch ein Volk kann nur leben, wenn seine Frauen es mit gesundem Lebenswillen durchdringen.

Was für ein Bild gab unser Volkskörper in den letzten Jahren? Das eines kranken Leibes, in dem das Blut ins Stocken geraten ist. Der organische Zusammenhang seiner Glieder fehlte. Jedes wollte ein Sonderdasein führen und kränkelte kümmerlich dahin. Der Klassenhaß durchdrang wie ein zehrendes Gift unsere Adern. Niemals konnte der ganze Körper sich zu einheitlich gestrafftem Handeln aufraffen. Unser Volk glich einem Wettläufer mit gefesselten Beinen oder einem Redner mit zerbrochener Stimme.

Weder hatte es die Kraft, sich gegen den Bolschewismus aufzulehnen, der bereits drohend vor den Toren Deutschlands stand und tausende geheimer Zellen mitten unter uns unterhielt, noch konnte es den Materialismus überwinden, dem sowohl die Marxisten als auch das in Halbheit hin- und herschwankende Bürgertum verfallen waren. Die einen suchten vergeblich Rettung im Klassenkampf, die anderen in der Wirtschaft.

Adolf Hitler hingegen, der Realpolitiker mit dem wunderbar idealistischen Schwung, wußte seit Beginn seines Kampfes, daß man die *seelischen* Kräfte eines Volkes wecken muß, um es wieder aus dem Zerfall emporzuführen. Er sagt:

„Wenn man sich die Frage vorlegt, was nur die staatsbildenden oder auch nur staatserhaltenden Kräfte in Wirklichkeit sind, so kann man sie unter einer einzigen Bezeichnung zusammenfassen: *Aufopferungsfähigkeit* und *Aufopferungswillen* des einzelnen für die Gesamtheit. Daß diese Tugenden mit Wirtschaft auch nicht das geringste zu tun haben, geht aus der einfachen Erkenntnis hervor, daß der Mensch sich ja nie für diese aufopfert. Das heißt, man stirbt nicht für Geschäfte, sondern nur für Ideale." (Mein Kampf.)

Auch lehrte ihn die Wirklichkeit, „daß ohne die gewaltige Kraft der Masse eines Volks keine große Idee, mag sie auch noch so hoch

und hehr erscheinen, zu verwirklichen ist". In Deutschland fand er die Massen dem Marxismus verhaftet, der sie mit den Mitteln einer rücksichtslosen Propaganda zu sich riß und sie zu vaterlandsfeindlichen Internationalisten erzog. Die nationale Idee wurde allein vom Bürgertum getragen, das zu schwach und zerspalten war, um sie siegreich durchzusetzen. So richtete Hitler seine ganze Stoßkraft gegen den Marxismus, in der Überzeugung: „An dem Tage, da in Deutschland der Marxismus zerbrochen wird, brechen in Wahrheit für ewig seine Fesseln."

Er baute eine genial geführte Propaganda größten Stils aus, — mit dem Ziel, die Massen für den nationalen Gedanken zu gewinnen. Moeller van den Bruck sagt in seinem prophetischen Buch „Das Dritte Reich" vom Nationalismus:

> „In dieser (materialistischen) sinkenden Welt, die heute die siegreiche ist, sucht er das Deutsche zu retten. Er sucht dessen Inbegriff in den Werten zu erhalten, die unbesiegbar bleiben, weil sie in sich unbesiegbar sind. Er sucht ihnen die Dauer in der Welt zu sichern, indem er, für sie kämpfend, den Rang wiederherstellt, auf den sie ein Anrecht haben."

Ein in sich unbesiegbarer Wert ist das Volk, sofern es zur Einheit zusammengeschmiedet und vom Willen zur Gemeinschaft erfüllt ist. Es ist die Substanz an sich, die man beseelen und in eine ihr gemäße Form bringen muß. Eine gewaltige Aufgabe, einem zerrissenen 66 Millionenvolk gegenüber! Eine Aufgabe, die nur gelöst werden kann, wenn ein starker Führer sie leitet und seine Gefolgschaft sich zu Treue, Zucht und Dienst verpflichtet.

Wie Adolf Hitler sie verwirklichte, indem er Volk bildete und in den Dienst einer Idee stellte, das ist so allgemein bekannt, daß ich es hier nur mit den seherischen Versen Stefan Georges andeuten will:

> „. . . gestählt im Banne der verruchten Jahre.
> Ein jung Geschlecht, das wieder Mensch und Ding
> Mit echten Maßen mißt, das schön und ernst,
> Froh seiner Einigkeit, vor fremdem Stolz
> Sich gleich entfernt von Klippen dreisten Dünkels
> Wie seichtem Sumpf erlogener Brüderei,
> Das von sich spie, was feig und mürb und lau
> Das aus geweihten Träumen, Tun und Dulden
> Den einzigen, der hilft, den M a n n gebiert . . .
> Der sprengt die Ketten, fegt auf Trümmerstätten
> Die Ordnung, geißelt die Verlaufnen heim
> Ins ewige Recht, wo Großes wiederum groß ist,
> Herr wiederum Herr, Zucht wiederum Zucht, er heftet
> Das wahre Sinnbild auf das völkische Banner,
> Er führt durch Sturm und grausige Signale
> Des Frührots seiner Treuen Schar zum Werk
> Des wachen Tags und pflanzt das neue Reich."

Was wenige auserwählte Geister als deutsches Schicksal und deutsche Notwendigkeit vorhersahen, ist heute Wirklichkeit. Der Jahrtausendtraum der Deutschen ist erfüllt. Auf das Erste Heilige

Römische Reich Deutscher Nation und das Zweite Reich der Hohenzollernkaiser ist das

D r i t t e R e i c h

gefolgt, das neue und letzte Reich, „das uns verheißen ist, und für das wir leben müssen, wenn wir leben wollen". Es ist ein Volksreich. Ein Volkskanzler steht an seiner Spitze. Was den deutschen Kaisern nie ganz gelang, hat er vollbracht. Er hat das ganze deutsche Volk darin vereinigt. Ihm, als dem verantwortlichen Führer, ward das Schicksal aller Länder und Stämme des Reichs anvertraut. Er will uns zur

V o l k s g e m e i n s c h a f t

führen, zu der er uns unablässig aufruft, indem er sagt:

„Deutsches Volk, Du bist stark, wenn Du eins wirst!"

*

In heißem Kampf ward die Feste Deutschland von der männlich kühn vorstürmenden Freiheitsbewegung erobert. Von den Frauen war dabei nicht viel die Rede. Daher hat sich, besonders in liberalen Frauenkreisen, ein ganzer Legendenkranz um die nationalsozialistische Frau gebildet. Man behauptet, sie wäre ein unterdrücktes Geschöpf, das nur Essen kochen und Strümpfe stopfen dürfe. Die Tatsache, daß die NS.-Frauenschaften Speisungen für die arbeitslosen Pg. einrichteten und für Bekleidung der Bedürftigen sorgten, während niemals ein Frauenname auf den Wahllisten der Partei erschien, wurde als Minderbewertung der Frau gedeutet.

Wenn man weiß, wie scharf Adolf Hitler stets den Parlamentarismus bekämpft und wie er selbst grundsätzlich nie ein Parlament betrat, ehe er als Reichskanzler dazu verpflichtet war, kann man in der Ausschließung der Frauen von der Volksvertretung keinen Beweis von Mißachtung finden. Im Gegenteil. Reichsminister Goebbels hat es ganz unverblümt ausgesprochen, daß man die Frauen nicht „in die Drecklinie des Parlamentarismus" hinabziehen wolle.

Für Hitlers Einstellung zu den Frauen ist vielleicht der folgende kleine Zug bezeichnend: Bei einer Feier der Hitlerjugend marschierten die Jungen an ihm vorbei, während die Mädel abseits standen, so daß sie ihn nicht sehen konnten. Da erhoben sie spontan einen Sprechchor: „Wir wollen unseren Führer sehen!"

Dieser ließ n i c h t, wie man erwartete, die Mädel an sich vorbeiziehen, sondern kam selbst und ging ihre Reihen entlang. Denn er hatte gesagt: „Ich kann doch als Mann nicht die Mädel an mir vorbeimarschieren lassen!"

Das ist ritterlich gedacht. Er und andere Führer der Bewegung betonen, daß die Frau im Mann ihren Ritter sehen soll. Man geht von der Anschauung aus, die seit der Parzivaldichtung lautet:

„Mann und Weib, sie sind vereint
Wie die Sonne, die heute scheint
Und der heutgenannte Tag,
Die beide niemand scheiden mag;
Sie blühen hervor aus einem Kern,
Das merket und erwäget gern.“

Mann und Frau sind gleichermaßen der Volksgemeinschaft verpflichtet. Die Aufgaben, die der neue Staat ihnen zuweist, sollen denen entsprechen, die auch die Natur ihnen auferlegt und die einander organisch ergänzen. Da die nationalsozialistische Weltanschauung sich auf dem biologischen Grundsatz der Arterhaltung und Veredelung der Rasse aufbaut, steht im Mittelpunkt ihres Wollens die mütterliche Frau. Kraftvolle Menschen heranzuzüchten, ist ihr die Vorbedingung zur Wiedergewinnung der Größe und Macht unseres Volkstums. In der bewußten Höherentwicklung des Volks sieht sie den Zweck des Staats, eine Erfüllung des innersten Wollens der Natur. Sie will dem besten Menschentum den erworbenen Besitz dieser Erde und freie Bahn schaffen.

Was bedeuten ein paar verlorene Parlamentssitze, einige abgebaute Beamtenposten gegenüber der großen Tatsache, daß der Staat wieder Volk bilden und der mütterlichen Frau den Ehrenplatz darin einräumen will?

Jede unverbildete Frau muß verstehen, daß sich ein neuer Lebensreichtum vor ihr auftut, denn Mutter sein, heißt, sich schöpferisch und voll Hingabe einreihen in das Volk, heißt, für die Ewigkeit schaffen.

„Der Schutz der Mutter, der Schutz der Menschen, die die lebendige Wesenheit eines Volkes ausmachen, und der Schutz des Ackers, der das Volk nährt, wird künftig nicht mehr einem mehr oder minder freundlichen Mitleid überlassen, sondern dieser Schutz von Blut und Boden ist der tragfähige Grund der werdenden neuen Staatsführung, der Wirtschaftsführung und der Kulturgestaltung . . . Alles, was der Nationalsozialismus verkündet, muß gerade zu den Müttern, die mit wacher Seele leben, wie ein Lächeln kommen . . .“

schreibt eine NS.-Mutter.

Der Sieg des Nationalsozialismus bedeutet den Sieg einer Weltanschauung, die wieder zu den Urkräften des Seins und zur einfachen Gesetzmäßigkeit der Natur zurückkehren will. Er bedeutet eine Zeitwende, deren Ausmaße wir heute noch gar nicht ermessen können. Vielleicht werden ganze Völker sich ihm zuwenden, vielleicht die Menschheit.

Der Jugend liegt er bereits im Blut, — nach dem geheimnisvollen Gesetz, das den Menschen jenen Zeitströmungen untertan sein läßt, in die er hineingeboren wird. Ihr ist er Ausdruck des gemeinsamen Willens zur Lebenserhaltung unseres Volkes.

Schroff und verständnislos stehen ihm jene westlichen Völker gegenüber, deren Denken ganz von der reinen Ratio beherrscht wird und die im Staat nur den formalen Mechanismus einer Organisation

sehen, — nicht die souveräne Verkörperung eines Volkstums auf Erden.

Seltsam ablehnend verhalten sich auch viele gebildete deutsche Männer und Frauen zu ihm. Sie sind zu verstandesmäßig und kritisch eingestellt, um seine blut- und gefühlsmäßig erfaßbaren Grundlagen zu ergreifen. Zu ausgeprägte Individualisten, um sich freiwillig einem Ganzen einzuordnen, fürchten sie, daß ihre Geistes- und Gedankenfreiheit bedroht sei. Ebenso vermögen zu konservative Menschen sich nicht dem revolutionären Schwung der neuen Weltanschauung hinzugeben.

Adolf Hitler hat das schon vor einem Jahrzehnt vorausgesehen, als er schrieb:

„Daher werden wir auch im Kampfe für unsere neue Auffassung, die ganz dem Ursinn der Dinge entspricht, nur wenige Kampfgefährten aus einer Gesellschaft finden, die nicht nur körperlich, sondern leider nur zu oft auch geistig veraltet ist. Nur Ausnahmen, Greise mit jungem Herzen und frisch gebliebenem Sinn, werden aus jenen Schichten zu uns kommen; niemals die, welche in der Erhaltung eines gegebenen Zustandes den letzten Sinn ihrer Lebensaufgabe erblicken.“ (Mein Kampf.)

Anders das Volk, das sich leichter vom großen Schwung des Gefühls mitreißen läßt, als der in vorgefaßte Meinungen und ein unausrottbares Ichgefühl verstrickte bürgerliche Intellektuelle. Es hat die Größe der deutschen Erhebung im entscheidenden Augenblick erfaßt und mit getragen. Schon hat der größte Teil der Arbeiter die autoritäre Staatsführung des Reichskanzlers angenommen.

Heute gilt es, sie der Volksgemeinschaft einzugliedern, ihnen eine Gesinnung der Freundschaft und des Vertrauens entgegenzubringen. Der Reichskanzler hat sein Erziehungswerk an ihnen schon begonnen.

Bei jedem Anlaß sucht er dem Volk ein neues W i r - Bewußtsein einzuhämmern, die Schranken niederzureißen, die durch engherzige Kasten und verhetzte Klassen aufgerichtet wurden. „Es ist notwendig, daß die Klassen unseres Volks sich nahe kennen lernen“, sagt er immer wieder. Und er hat das schöne Wort geprägt, daß er „Die Menschen wieder zu einander führen“ will.

Hier tut sich ein zweiter großer Ausblick für die Frauen auf. Sie sollen nicht nur die Mütter im Volk sein, sondern auch die S c h w e s t e r n, die K a m e r a d i n n e n, die überall hilfreiche Hand leisten, wo man ihrer bedarf. Die unablässig an der Erneuerung der Volksseele mitwirken, denn:

„A u c h d i e E r h e b u n g e i n e s V o l k e s w i r d n i c h t v o m S c h i c k s a l l e i c h t h i n g e s c h e n k t. A u c h s i e m u ß i n n e r l i c h e r r u n g e n w e r d e n.“

Die schwesterliche Sendung der Frau besteht seit alters her darin, Wunden zu heilen, die Kranken und Verlassenen zu betreuen, die Seelen zu bilden, Gegensätze zu überbrücken. Sie spricht rein und

klar aus dem großen Wort der Antigone, das als Vermächtnis griechischen Geistes die Jahrtausende überdauert hat:

„Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!“

Antigone ist eine heroische Gestalt, kühn im Wagen, furchtlos im Handeln. Dabei doch streng an Familienrecht und göttlich verordnete Sitte gebunden. Um ihrem Bruder die heiligen Grabesweihen zu geben, durchbricht sie das Verbot des Königs und findet selbst den Tod.

Dieser Schwesterngeist, die unverbrüchliche Treue den Brüdern und Kameraden, entspricht auch dem Geist der neuen Frau. Sie ist bereit, jedes Opfer zu bringen, wenn es gilt, die Heiligtümer ihres Volks, seinen Glauben und seine Ordnungen zu wahren. Sie ist auch bereit, der Macht des Hasses die Kraft ihrer Liebe entgegenzusetzen und eine neue Brüderlichkeit in den Menschen zu wecken. Denn der Nationalsozialismus sieht im wahren Sozialismus nicht nur ein wirtschaftliches, sondern vor allem auch ein seelisches Problem.

Es ist nicht leicht, „die Menschen zu einander zu führen“. Das Zeitalter der Demokratie und des Weltbürgertums endete damit, daß jeder in der Vereinzelung stand, daß jeder sich einsam und unglücklich fühlte. Der Ich-Mensch muß allein seinen Weg suchen. Ihm fehlt die tragende Kraft der Gemeinschaft. Auch herrscht das deutsche Erbübel der Mißgunst und des Neides sogar unter Gleichgesinnten. Die Frauen vergrößern es durch unnützen Klatsch; oft ziehen sie den Nächsten in den Staub, anstatt ihn durch Vertrauen zu heben. Selbst unsere großen Männer haben es schwer, sich durchzusetzen. Nur wer versteht, eine Gemeinschaft um sich zu scharen, vermag sich über seine Feinde zu erheben.

Als geballter Willen vieler macht die Gemeinschaft jedes ihrer Glieder stark. Wenn jeder nur an sich denkt, zerfallen wir in kraftlose Splitter. Ist denn auch der einzelne so wichtig? Was bedeuten die kleine Sorgen und Alltagsnöte des einzelnen gegenüber dem Leben der Gesamtheit, des Volkes? Nur wer sich in den Dienst des Ganzen stellt, vermag sich über die Enge des Einzellebens zu erheben und vom Ich-Menschen zum Wir-Menschen emporzuwachsen. Er wird dadurch sicherer, zufriedener, stellt weniger Ansprüche an das Leben und strahlt mehr Güte aus, die dann wieder auf ihn zurückströmen wird.

In jedem Kreise kann die Frau viel dazu beitragen, daß ein neues Vertrauen unter den Menschen Raum gewinnt. Weil sie das Herz des Volkes ist, kann sie vermöge der Gaben ihres Herzens zur Bildnerin der echten Volksgemeinschaft werden.

Zu dieser müssen wir uns gegenseitig erziehen.

Zwar haben wir in Gemeinsamkeit die hohen Tage der nationalen Erhebung miteinander gefeiert. Aber im Alltag melden sich wieder die alten Schwächen und Fehler. Jeder setzt den anderen herab. Der

Gelehrte erhebt sich über den Ungelehrten und meint, sein Wissen bedeute höchste menschliche Vollkommenheit. Der Besitzlose schaut unzufrieden auf den Besitzenden. Die Hochgeborene dünkt sich besser als die Frau des Volkes. Die Müßige verachtet die Schaffende und umgekehrt. Jeder will auf irgend eine Weise einen Vorzug vor den anderen behaupten.

Dem stellt Adolf Hitler die Forderung entgegen, daß die Klassen unseres Volkes sich kennen lernen sollen. In den Untergruppen der NSDAP. hat er ein Erziehungsmittel dazu geschaffen. Wer sich zu ihr bekennt, nimmt teil an den Arbeiten, die von den Führern angeordnet werden. Dem einzelnen werden bestimmte Aufträge zugewiesen. Wenn der Amtswalter eines Bezirks stundenlang treppauf, treppab läuft, um die Monatsbeiträge der Mitglieder einzusammeln, vergißt er alle altgewohnte Bequemlichkeit. Wenn die SA.- und SS.-Leute zum Aufmarsch kommandiert werden, muß jeder mit, ob Gelehrter, Arbeiter oder Angestellter. Wenn die Frauenschaft den Auftrag erhält, eine Speisung für die arbeitslosen SA.-Leute einzurichten, heißt es: „Es muß sein. Bei der NSDAP. gibt es kein: Es geht nicht."

Ist ein Bezirk gut aufgezogen, so gewinnt eine neue Nachbarschaftlichkeit in ihm Raum. Man geht nicht mehr fremd und fern an den Menschen vorüber, die rings um einen wohnen. Freundlich grüßt man sich mit dem Hitlergruß. Trägerinnen des Gemeinsinns sind vor allem die Frauen. Viele haben sich bereits mit voller Kraft in den Dienst am Ganzen gestellt. Man fühlt, daß ein gesunder Blutkreislauf den Körper der Gemeinschaft beseelt, seit ihr Herz darin mitschlägt.

So muß sich, von kleinen Zellen aus, jene Gesinnung bilden, die das ganze Volk durchdringen soll. Die wichtigste ist die Urzelle, die Familie, von der noch später die Rede sein soll. Von ihr nimmt die Mütterlichkeit, die Schwesterlichkeit der Frau ihren Ausgang. Denn die Familie ist der Wurzelboden, aus dem die Kräfte der Seele emporwachsen.

*

Ein anderer Ausdruck der Gemeinschaft ist das Massenerlebnis, durch das viele Frauen, mitgerissen von der Begeisterung Tausender, zum Nationalsozialismus gekommen sind. Man hat ihnen vorgeworfen, daß sie nicht aus klarer Überlegung gehandelt hätten. Darauf entgegnet Lydia Gottschewsky in der NS.-Frauenwarte:

> „Wir geben das ohne weiteres zu. Wir sind jung genug, um zu glauben, daß der Glaube wichtiger ist als das Wissen. Wir sind volksverbunden genug, um das Wort Massenerlebnis nicht als Schimpfwort, sondern als Ehrenbezeichnung zu empfinden."

Der Ich-gebundene Mensch vermag sich nicht dem Massenerlebnis hinzugeben, sondern steht immer kritisch neben dem eigenen Er-

leben. Nur die Wir-Menschen vermögen sich jenem großen Strom zu öffnen, der die Masse durchflutet und seelische Quellen in allen aufspringen läßt, so daß sie tatsächlich zur Gemeinschaft zusammenschmelzen. Gibt es Ergreifenderes, als Tausende versorgter, abgehärmter Gesichter um sich zu sehen, in denen der gleiche Funke des Glaubens aufglüht; das Vertrauen zum Führer in Mienen zu lesen, die gleichzeitig die eigene Hilflosigkeit offenbaren? Nichts verpflichtet den sozial empfindenden Menschen so sehr, wie das Massenerlebnis. Nichts läßt ihn seine Liebe zum Volk so stark empfinden und weckt so inbrünstig den Wunsch, diesem Volk zu helfen, mit ihm eins zu werden im Aufstieg aus der Not . .

Das Massenerlebnis wirkt weit stärker als das geschriebene Wort. Darum ward ihm auch in der Propaganda der deutschen Freiheitsbewegung ein so breiter Raum gegeben. Darum bereitet man es so oft im neuen Staat dem Volk. Auch dies ist eine Form, die Menschen zu einander zu führen, ihnen zu zeigen, daß sie Volksgemeinschaft sind.

*

Das völkische Denken macht nicht Halt an den Grenzen des eigenen Staats. Es betrachtet alle, die deutschen Blutes sind, als Glieder der deutschen Volksgemeinschaft. Ihm widerspricht die Eroberung und Vergewaltigung fremden Volkstums, da es weiß, daß dessen Eindeutschung nicht möglich ist. Für seine Volksgenossen, die im Auslande leben, aber fordert es, gemäß dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, den Gebrauch der Muttersprache und eine Kulturautonomie, die ihnen die Erhaltung ihres Volkstums ermöglicht. Dem völkischen Denken entspricht eine gegenseitige Hochachtung des Volkstums, die wir den anderen Nationen entgegen bringen, die wir aber auch von ihnen fordern müssen.

Für kein Volk der Erde ist diese Frage so dringlich wie für uns.

40 Millionen Deutsche leben im Auslande.

Als „Volk ohne Raum" vermögen wir nicht, alle unsere Volksgenossen auf dem Boden der Heimat zu ernähren. Wohl aber können wir sie im Kampf um Erhaltung ihres Volkstums stützen.

Seitdem durch das Diktat von Versailles Eupen-Malmedy, Elsaß-Lothringen, Nordschleswig, Danzig, das Memelgebiet, Posen, Westpreußen und Oberschlesien von Deutschland abgetrennt wurden und Oesterreich das Sudetendeutsche Gebiet, Südtirol, Teile Kärntens, Steiermarks, die der Monarchie angeschlossenen Deutschtumsgebiete in Siebenbürgen, dem Banat, der Bukowina und anderen Kronländern verlor, ist die volksdeutsche Frage in den Brennpunkt einer großen Bewegung getreten. Die Volksgruppen außerhalb Deutschlands ringen heiß um die Gewährung ihrer Volksrechte. Denn niemand hängt mit so brennender Liebe an seinem Volkstum wie der,

dem es gewaltsam entrissen werden soll. Keine Sehnsucht auf Erden ist so groß, wie die nach der Heimat, — dem Lande der Väter, der Muttersprache, den Menschen gleichen Blutes.

Adolf Hitler, der bekanntlich außerhalb des Deutschen Reiches, im österreichischen Braunau geboren ward, sagt dazu:

> „Nur, wer selber am eigenen Leibe fühlt, was es heißt, Deutscher zu sein, ohne dem lieben Vaterland angehören zu dürfen, vermag die tiefe Sehnsucht zu ermessen, die zu allen Zeiten im Herzen der vom Mutterland getrennten Kinder brennt. Sie quält die von ihr Erfaßten und verweigert ihnen Glück und Zufriedenheit so lange, bis die Tore des Vaterhauses sich öffnen und im gemeinsamen Reich das gemeinsame Blut Frieden und Ruhe wiederfindet." (Mein Kampf.)

Unaufhaltsam drängt es Blut zu Blut. Unwiderstehlich fühlt sich daher auch die deutsche Jugend aller Länder zum Nationalsozialismus, der völkischen Weltanschauung, hingezogen. Grenzwälle und Regierungsverbote sind machtlos gegenüber einer Bewegung, die aus den Tiefen der Volksseele emporsteigt. Sie vermögen uns auch nicht von unserem Brudervolk in Oesterreich zu trennen. Unter den vielen, die von dort den Fahnen Adolf Hitlers zueilten, um seinen Freiheitskampf mitzuführen, ist eine besonders ergreifende Gestalt der junge Franz Kopp aus Kärnten. Er ward in Berlin auf nächtiger Straße von der Kugel eines roten Mörders getroffen. Im Krankenhause vernahm er noch leuchtenden Auges die Kunde von Deutschlands Erhebung. Die Festglocken wurden ihm zum Totengeläut . .

Um seinen letzten Wunsch zu erfüllen, brachten SA.-Männer den Toten in seine Heimat. Im Kraftwagen fuhren sie mit dem Sarge südwärts über Salzburg ins Alpenland. Von der Kärntner Grenze an läuteten in jedem Dorf alle Glocken. Auf den Marktplätzen traten die SA.-Männer an und senkten die Fahnen vor dem toten Helden. Frauen und Mädchen überschütteten ihn mit den ersten Frühlingsblumen. In seinem Heimatsdorf, weit im Süden Kärntens, wurde der Franzl begraben. In ungeheurem Zuge folgten die Bewohner aller umliegenden Täler und über tausend österreichische SA.-Männer dem Trauerzuge. Der Standartenführer sprach am Grabe von der Treuverbundenheit des österreichischen Volkes zum deutschen Vaterlande, einer Treue, die Franz Kopp so glühend beseelte, daß er sie mit dem Tode besiegelte.

„Ein Volk — Ein Reich!"

scholl es über die Menge und alle sangen das Deutschlandlied. Es war Volkes Stimme, die dort ertönte. Wir vertrauen darauf, daß sie einst stärker sein wird als alle feindlichen Laute, die Bruder vom Bruder fortlocken wollen.

Mit der gleichen Inbrunst hängen die Deutschen der fernen Siedlungskolonien am Mutterlande. Brennenden Herzens haben sie an unserer Erhebung teilgenommen und dursten nach Nachrichten aus

Deutschland. Da sind die Kolonialdeutschen in unseren einstigen, heute unter fremde Mandatsherrschaft gestellten Schutzgebieten. Die Deutschen in Südwest- und Ostafrika führen einen Heldenkampf gegen Dürre und Wirtschaftsnot. Sie leben allein von der Hoffnung auf ein wiedererstarktes Deutschland, das ihnen einst helfen könne. Da sind die Balten, die im Weltkriege freudig den einziehenden deutschen Siegern zugejubelt haben und später unter dem roten Terror zu tausenden mit dem Leben dafür büßen mußten. Da sind die großen deutschen Siedlungen in Südamerika und die Deutschen in den Vereinigten Staaten, die so zahlreich sind, daß nach der Gründung des Staates einmal zur Frage stand, ob man Deutsch oder Englisch zur Volkssprache erheben solle und nur *eine* Stimme zugunsten des Englischen entschied.

Im Mittelpunkt ihres volklichen Lebens steht *die deutsche Mutter*. Nur von ihrer Treue zum Volkstum hängt es ab, ob ihre Kinder deutsche Menschen werden. Heiratet der ausgewanderte Deutsche eine Ausländerin, so verfallen seine Kinder unfehlbar fremdem Volkstum und sein Haus verliert sein deutsches Gepräge. Nur eine deutsche Frau kann sie der angestammten Sprache und Sitte erhalten. Darum ist die auslandsdeutsche Frau die *Mutter des Volkes*, sein Herz und seine Kraftquelle. Nur wenn sie mit ihren Kindern deutsch redet, ihnen deutsche Lieder singt, sie in den Sitten der Heimat aufzieht, können sie zu deutschen Menschen heranwachsen. Nur wenn sie ihnen Bilder von Deutschland zeigt, ihnen deutsche Bücher und Zeitschriften in die Hand gibt, sie in deutsche Schulen schickt, können sie hineinwachsen in die große deutsche Volks- und Kulturgemeinschaft, die sich über alle Länder der Erde erstreckt.

Ich bin zur leidenschaftlichen Vorkämpferin für das Deutschtum geworden, weil meine Mutter mit glühender Liebe an ihm hing. Livland, wo ich meine Kindheit verlebte, war bekanntlich bis zum Weltkriege russische Ostseeprovinz. Frühe Erinnerungen reichen zurück in jene Jahre, wo die deutschen Schulen verboten wurden und viele Eltern ihre Kinder in deutschen Privatkreisen unterrichten ließen, zu denen man auf der Hintertreppe, die Bücher in Papier gewickelt, heranschlich. Man war daran gewöhnt, zu hören, daß Freunde und Bekannte nach Sibirien verbannt wurden, weil sie zu freimütig ihr Deutschtum oder ihren evangelischen Glauben bekannt hatten. An der Wand unserer Kinderstube aber hingen die Bilder der deutschen Kaiser, und wir weinten heiße Tränen, als man uns verständlich zu machen suchte, daß wir nicht in Deutschland lebten. An den Sonntagen, wo die Verwandtschaft sich zu versammeln pflegte, sangen wir im großen Chor deutsche Vaterlandslieder und schrien fast vor Begeisterung. Einmal ging die Glocke, als wir mitten im Singen waren. In der Tür erschien der russische Gouverneur in voller Uniform, um einen Pflichtbesuch zu machen. Wie erschraken wir da! „Er schickt uns nach Sibirien!" flüsterten wir mit kühnem Grausen.

Dies nur ein persönliches Bild, das sich ähnlich im Leben jedes Auslandsdeutschen finden läßt. Verbannung, Kerker, Enteignung, Tod bedrohen den Weg des deutschen Menschen, der unter fremder Staatshoheit leben muß. Für ihn ist nicht das Vaterland, sondern sein Volkstum das Ideal, für das er bedingungslos in jedem Augenblick sein Leben hingibt. Frauen haben sich dabei oft wie Heldinnen benommen. So im Kärntner Freiheitskampf, wo sie den Serben preisgegeben waren, oder während des bolschewistischen Terrors im Baltikum, wo sie im Kerker geistliche Lieder sangen und sich klaglos der roten Mordkugel stellten.

Um aber auf ihrem harten Wege stark und fest zu bleiben, bedürfen die Auslandsdeutschen der Verbindung mit dem Mutterboden der Heimat. Denn hier rinnt der Quell ihrer seelischen Kraft. Nichts auf der Welt macht sie so leiden, wie der Gedanke, daß die Heimat ihrer vergessen könnte.

Mittler zwischen ihnen und uns ist der V.D.A., der Volksbund für das Deutschtum im Auslande, dessen überstaatliche Tätigkeit von unserem Reichskanzler anerkannt wurde und dessen Jugendarbeit unter dem besonderen Schutz der Kultusministerien steht. Der V.D.A. will nicht mehr bittend, sondern fordernd vor das Volk treten und ihm klar machen, daß es eine allgemeine Opferpflicht für das bedrohte deutsche Volkstum jenseits der Grenzen gibt. Er sieht vor allem seine Pflicht darin, dieses volksbürgerliche Denken in der Jugend zu stärken.

Jedermann kennt die dreieckigen blauweißen Wimpel, unter denen die V.D.A.-Jugend so fröhlich einher zieht. Im Bekenntnis zu wahrhaftigem deutschem Kämpfertum haben die Nationalsozialisten der V.D.A.-Jugend die Hand gereicht, und ihren Festzügen geht meist eine Schar Hitlerjugend voran. Beide sind einig im Wunsch, bis zum letzten Blutstropfen mitzuarbeiten am Zusammenschluß der großen deutschen Volksgemeinschaft.

Als Träger der Frauenarbeit für das Auslandsdeutschtum ward auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit der F r a u e n d i e n s t des V.D.A. anerkannt. Er bekennt sich freudig zum neuen Deutschland und seinem Führer und will eine deutsche Frauenarbeitsgemeinschaft schaffen mit den Frauen des großen Teils des deutschen Volkes, der über alle Welt hin außerhalb der jetzigen Grenzen des Deutschen Reiches liegt. Seine höchste Bestimmung ist, die zusammengefaßte mütterliche Kraft und Opferbereitschaft der deutschen Frauen als eine gewaltige Macht einzusetzen für die Erhaltung des deutschen Volkstums in der Welt. Der Frauendienst des V.D.A. ruft die gesamte deutsche Frauenwelt zur Mitarbeit auf. „Es darf in dem heißen Kampfe um die Behauptung der heiligen Güter Volkstum und Sprache kein Zurückstehen geben, keine Neutralität, nur Opferwillen und innige Verbundenheit aller deutschen Frauen zu einem Ring selbstloser Hilfe an ihrem Volk.“

*

Nirgends ist der Gedanke der Selbsthilfe, der heute als Ruf an uns alle ergeht, so stark entwickelt, wie in den Auslandsdeutschen. Durch eigene Opfer unterhalten sie ihre Schulen und Kirchen, ihre ganze kulturelle Arbeit. Heute, wo das neue Deutschland um seine Behauptung in der Welt ringt, werden sie als lebendiger Teil des deutschen Volks in den uns feindlich gesinnten Staaten überall vergewaltigt. Man sucht ihren kulturellen und wirtschaftlichen Besitzstand zu vernichten, sie zu entdeutschen. Heldenhaft ertragen sie alle Not, im festen Vertrauen darauf, daß die Haßwelle verebben wird, daß das Mutterland sie nicht vergessen will. Hierzu berechtigt sie die große Rede unseres Reichskanzlers vom 18. Mai, seine Worte: „Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue am eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben . . . Mögen die anderen Nationen den unerschütterlichen Willen Deutschlands verstehen, eine Periode der menschlichen Irrungen endlich abzuschließen, um den Weg zu finden zu einer endlichen Verständigung aller auf dem Boden der gleichen Rechte!"

Solange unser Volk noch um diese Anerkennung seiner Rechte kämpfen muß, gilt es, das Vertrauen zu stärken. Der Welt müssen wir durch unsere Leistungen den Ernst unseres Wollens beweisen. Sie darf uns nicht mehr als Volk minderen Ranges behandeln. Unser Selbstvertrauen darf nie wieder verloren gehen.

„Deutsches Volk, Du bist nicht zweitklassig! Und wenn tausend Mal die Welt es so haben will, Du bist nicht zweiten Wertes, zweiter Bedeutung!" ruft Adolf Hitler. „. . . Besinne Dich auf Dich selbst, auf die Leistung Deiner Väter . . . hebe Dich empor zu zweitausendjähriger deutscher Geschichte!"

In der feierlichen Stunde des Staatsakts zu Potsdam hat er gesagt:

„Wir wollen wieder herstellen die Einheit des Geistes und Willens der deutschen Nation.

Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens: Unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte . . . .

Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem berechtigten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, den des gesamten Volkes Zukunft erfordert. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.

Es soll dann für ewige Zeiten in seine Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit!"

Blut und Rasse.

„Das Recht der persönlichen Freiheit tritt zurück gegenüber der Pflicht der Erhaltung der Rasse.“ Adolf Hitler (Mein Kampf).

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihr Blut ist sein Blut. Die Mütter sind Trägerinnen der Rasse. Nur wenn sie sich den Gesetzen der Arterhaltung beugen, wird ein rassereines, starkes Volk erstehen.

Der Nationalsozialismus will den kühnen Versuch unternehmen, das deutsche Volk von den Menschen her neu aufzubauen. In den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren war unser Volkskörper erkrankt. Man hatte ihn seelisch und leiblich mit fremden Einflüssen durchsetzt. Darum verlor er seine Widerstandskraft und war schlaff und willenlos geworden. Heute soll an ihm eine Verjüngungskur vollzogen werden, bei der die Giftstoffe unbarmherzig entfernt werden und die Beugung unter die Gesetze der Arterhaltung zur Pflicht erhoben wird.

Man hat die nationalsozialistischen Führer schöpfungsnahe Männer genannt, die mythisch dem Ursein verbunden sind. Gibt es in der Tat etwas Gewaltigeres, als den Willen, neue Menschen zu bilden?

In harten Zeiten, wo alle materiellen Güter geschwunden sind, bedeuten die Menschen, das Volk, den höchsten Wert, der dem Staat geblieben ist. Nur aus dem Willen des Volks kann der Staat sich neu aufbauen.

Wollende *eines* heiligen Willens müssen wir alle sein, wenn Deutschland neu erstarken soll. Wir müssen uns, neues Leben schaffend, der Kette des Lebendigen eingliedern, gemäß Nietzsches Wort:

„Ich will, daß dein Sieg und deine Freiheit sich nach einem Kinde sehne. Lebendige Denkmale sollst du bauen deinem Siege und deiner Befreiung.“

Das bedeutet eine Abkehr von den Ansprüchen des Ich-gebundenen Materialismus und Liberalismus. Es bedeutet einen Bruch mit der entseelten Welt der Maschine, in der sich die Räder schon so weit tot gelaufen haben, daß wir bald vor einem völligen Leerlauf stehen müßten. Es ist ein Zurückfinden zu dem organischen Wollen der Natur und die Heimkehr des deutschen Volkes zu sich selbst. Eine Heimkehr zu den Kräften des Blutes und der Seele, die geheimnisvoll im Schoße der Mütter ruhen.

Nur diese Kräfte, — als biologische und seelische Mächte, können die Unsterblichkeit unseres Volkes sichern. Zu ihnen kehrten wir heim aus jenem dunklen Triebe, der in großen Zeitwenden das Denken der Völker im Sturme ergreift.

Das neue völkische Denken sucht auf dem Boden der Naturwissenschaften die Grundlagen einer biologisch gegründeten Einordnung des Lebens in das Weltwesen zu gewinnen. Es geht von der Erkenntnis aus, daß die Natur uns überall Vorbilder gibt, an denen uns ihre Gesetze offenbar werden.

„So wandern die Menschen ausnahmslos im Garten der Natur umher, bilden sich ein, fast alles zu kennen und zu wissen, und gehen doch wie blind an einem der hervorstechendsten Grundsätze ihres Waltens vorbei: der inneren Abgeschlossenheit der Arten sämtlicher Lebewesen dieser Erde. Schon die oberflächlichste Betrachtung zeigt als nahezu ehernes Grundgesetz all der unzähligen Ausdrucksformen des Lebenswillens der Natur ihre in sich begrenzte Form der Fortpflanzung und Vermehrung. Jedes Tier paart sich nur mit einem Genossen der gleichen Art, Meise geht zu Meise, Fink zu Fink, der Storch zur Störchin, Feldmaus zu Feldmaus, Hausmaus zu Hausmaus, der Wolf zur Wölfin usw." — schrieb Adolf Hitler. (Mein Kampf.)

Weiter schildert er, wie eine Kreuzung zweier nicht gleich hoher Wesen ein Mittelding ergibt, das dem Willen der Natur zur Höherzüchtung des Lebens überhaupt widerspricht. Sie wolle, daß der Stärkere herrscht und sich nicht mit dem Schwächeren verschmilzt, weil dieser die eigene Größe opfert.

Auf die Geschichte angewandt, zeigt diese Erfahrung mit erschreckender Deutlichkeit, daß bei jeder Blutsvermengung des Ariers mit niedrigeren Völkern als Ergebnis das Ende der Kulturträger herauskam. „Immer war die letzte Ursache eines solchen Untergangs das Vergessen, daß alle Kultur vom Menschen abhängt und nicht umgekehrt; daß also, um eine bestimmte Kultur zu bewahren, der sie erschaffende Mensch erhalten werden muß. Diese Erhaltung aber ist gebunden an das eherne Gesetz der Notwendigkeit und des Rechtes des Sieges des Besten und Stärkeren."

Im Arier erkennt Hitler die einzige kulturschöpferische Rasse auf Erden. Neben ihm stehen die kulturtragenden Nationen, denen er Wissenschaft, Kunst, Technik bringt und die er so lange beherrscht, bis er durch Blutsvermischung und das dadurch bedingte Senken des Rassenniveaus abstirbt. „Die Menschen gehen nicht an verlorenen Kriegen zugrunde, sondern am Verlust jener Widerstandskraft, die nur dem reinen Blute eigen ist."

„Was nicht gute Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu."

Das unerbittliche biologische Denken, das diese Sätze kennzeichnet, teilt Hitler mit manchem Zeitgenossen. So wendet Edgar E. Jung sich gegen die „Herrschaft der Minderwertigen". So tritt auch die völkische Bewegung für Arterhaltung ein. Hitler aber ist

als Träger des Zeitgeistes der Mann, der ausdrückt, was viele ersehnen, und der schicksalhaft vollführt, was sie wollen.

Er sieht den Aufopferungswillen zum Einsatz der persönlichen Arbeit und des eigenen Lebens für andere am stärksten beim Arier ausgebildet. Im Idealismus — der Aufopferungsfähigkeit des einzelnen für die Gesamtheit und für seine Mitmenschen erblickt er die Voraussetzung des Begriffes „Mensch", die Voraussetzung jeder Kultur.

„Pflichterfüllung; das heißt nicht, sich selbst genügen, sondern der Allgemeinheit dienen.

In der Hingabe des eigenen Lebens für die Existenz der Gemeinschaft liegt die Krönung alles Opferwillens."

Gegenteilige Eigenschaften findet Hitler bei den Juden, die er in jungen Jahren in Wien kennen lernt. Er findet, daß neun Zehntel alles literarischen Schmutzes, künstlerischen Kitsches und theatralischen „Blödsinns", die er als „geistige Pestilenz" bezeichnet, auf das Schuldkonto eines Volkes zu schreiben sind, das kaum ein Hundertstel der Einwohner im Lande beträgt. Auf den abendlichen Straßen wird er auf Schritt und Tritt, ob er will oder nicht, Zeuge von Vorgängen, die dem Großteil des deutschen Volkes unbekannt sind, aber das Verhältnis des Judentums zu Prostitution und Mädchenhandel grell beleuchten.

„Als ich zum ersten Mal den Juden in solcher Weise als den ebenso eisig kalten wie schamlos geschäftstüchtigen Dirigenten dieses empörenden Lasterbetriebes des Auswurfes der Großstadt kennen lernte, lief mir ein leichtes Frösteln über den Rücken.

Dann aber flammte es auf.

Nun wich ich der Erörterung der Judenfrage nicht mehr aus, nein, nun wollte ich sie."

Ein jahrelanger innerer Seelenkampf Hitlers findet damit seinen Abschluß. In diesem Frauenbuch muß betont werden, daß es die Vergiftung deutscher F r a u e n durch den Juden war, die ihn zum Antisemitismus führte, die seinen Aufbruch vom weltbürgerlichen Denken zur völkischen Weltanschauung entschied.

Bei weiterer Erforschung der Frage erkennt er den Juden als Führer der Sozialdemokratie, die den Arbeiter zu Klassenhaß und Vaterlandsfeindlichkeit erzieht.

„Je mehr ich den Juden kennen lernte, um so mehr mußte ich dem Arbeiter verzeihen. Die schwerste Schuld lag nun in meinen Augen nicht mehr bei ihm, sondern bei all denen, die es nicht der Mühe wert fanden, sich seiner zu erbarmen, in eiserner Gerechtigkeit dem Sohne des Volkes zu geben, was ihm gebührt . . ."

„Die jüdische Lehre des Marxismus lehnt das aristokratische Prinzip der Natur ab und setzt an Stelle des ewigen Vorrechts der Kraft und Stärke die Masse der Zahl und ihr totes Gewicht. Sie leugnet so im Menschen den Wert der Person, bestreitet die Bedeutung von Volkstum und Rasse und entzieht damit der Menschheit die Voraussetzung ihres Bestehens und ihrer Kultur. Sie würde als Grundlage des Universums zum Ende jeder gedanklich für Menschen faßlichen Ordnung führen . . . Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker der Welt, dann wird

seine Krone der Totenkranz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen.

Die ewige Natur rächt unerbittlich die Übertretung ihrer Gebote.

So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn."

Tiefer sittlicher Ernst und tiefes Sozialempfinden haben Hitler zum Antisemiten gemacht. Die Erkenntnis, daß alle Kräfte eines Volkes aus dem Boden der Heimat strömen, daß Blut und Boden zusammengehören und nur in engster Verbundenheit fruchtbar sind, hieß ihn volksfremde Art ablehnen und zum Vorkämpfer einer völkischen Weltanschauung werden.

Weitere Forschungen zeigten ihm, daß die vom Juden Karl Marx geschaffene Sozialdemokratie mit ihrem Kampf gegen das „Kapital" nur den Boden für die Herrschaft des internationalen Finanz- und Börsenkapitals vorbereitet, daß der Marxismus die Welt planmäßig in die Hand des Judentums überführen will. So stellte er im Verein mit seinem Freunde Gottfried Feder den Satz von der

„Brechung der Zinsknechtschaft"

auf, der neben dem Satz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" einen Eckpfeiler des nationalsozialistischen Programms bildet.

„Brechung der Zinsknechtschaft" ist die stählerne Achse, um die sich alles dreht, sie ist weit mehr als nur eine finanzpolitische Forderung, sie greift mit ihren Voraussetzungen und Auswirkungen ebenso tief ins politische Leben wie ins wirtschaftliche ein, nicht minder ist sie eine Hauptfrage der Wirtschaftsgesinnung und greift so auch zutiefst ins persönliche Leben jedes einzelnen ein. Sie fordert von jedem die Entscheidung: Dienst am Volk oder schrankenlose private Bereicherung — — sie bedeutet somit „Lösung der sozialen Frage", sagt Feder.

Der Antisemitismus ward zur Grundlage des Kampfes gegen das internationale Finanz- und Leihkapital, den Hitler als wichtigsten Programmpunkt des Kampfes der deutschen Nation um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und Freiheit bezeichnet. Schon vor zehn Jahren schrieb er:

„Mir stand die Entwicklung Deutschlands schon viel zu klar vor Augen, als daß ich nicht gewußt hätte, daß der schwerste Kampf nicht mehr gegen die feindlichen Völker, sondern gegen das internationale Kapital ausgefochten werden mußte."

Heute stehen wir mitten in diesem Kampf. Denn wir wissen genau, daß die Feindseligkeit des Auslandes, das am liebsten den jungen nationalsozialistischen Staat vom Erdboden vertilgen würde, von der internationalen Finanz und den ausgewanderten jüdischen Marxisten entfacht wurde und unablässig geschürt wird. Da gilt es, ehern standzuhalten nach dem Beispiel des Führers, den Mut zu bewahren, und sich durch die Unkenrufe der Pessimisten nicht verwirren zu lassen. Gibt es infolge der internationalen Hetze wirtschaftliche Schwierigkeiten, an denen auch wir Frauen mitzutragen haben, so

wollen wir sie gelassen hinnehmen. Wir wissen, es geht um das neue Deutschland. Um seinetwillen sind wir bereit, uns, wenn es not tut, mit verminderten materiellen Einnahmen zu begnügen, sind bereit, immer die Fahne des Glaubens und Vertrauens zu verteidigen.

Adolf Hitler stellt in „Mein Kampf“ an den Schluß seiner Betrachtung über das internationale Finanzkapital den Satz:

„Für mich aber und alle wahrhaftigen Nationalsozialisten gibt es nur eine Doktrin: Volk und Vaterland. Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf daß unser Volk zur Erfüllung der auch ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag.“

*

Indem Hitler gegen den Marxismus zu Felde zieht, wendet er sich auch gegen eine andere Front, die diesem eng verbündet ist: den westlichen Liberalismus, dessen Begründer und leidenschaftlicher Vorkämpfer Frankreich ist. Unter dem Deckmantel der Zivilisation und Humanität sucht man dort an erstarrten demokratischen Formen festzuhalten, um durch naturwidrigen und erpresserischen Druck Deutschland jede Lebensmöglichkeit abzuschneiden.

Hitler kämpft nicht nur für die Daseinsmöglichkeit des deutschen Volkes. Er wird durch diesen Kampf in eine viel weitere Bahn geführt, wird zum Träger des nordisch germanischen Lebensgesetzes gegenüber dem der westlichen Völker, die, wenn man Italien ausnimmt, auch als Mittelländische bezeichnet werden.

Das westliche Prinzip betont vor allem die Form, den Staat und will die Rasse diesem ein- und unterordnen. Der nordisch-germanische Völkerbestand hat stets in der Lebensleistung des einzelnen und der Völker und in der Erhaltung und Steigerung der Rasse den Wert gesehen, zu dessen Schutz und Pflege der Staat berufen ist.

Die westlichen Völker stehen noch ganz im Bann der Ratio und des staatlichen Formalismus, dessen schärfster Ausdruck „Genf“ ist. Vom deutschen Volk sagt G. E. Kolbenheyer in seiner Schrift „Die volksbiologischen Grundlagen der Freiheitsbewegung“, in ihm kämpfe „die Dynamik eines unverbrauchten Blutbestandes und ein überlegenes Schöpfertum, das auf der Kraft beruht, die Naturentwicklung unmittelbar erfassen zu können.“

Dieses Schöpfertum verkörpert sich in Adolf Hitler, der mit neuen, volksbiologischen Zielen vor die Welt tritt. Frankreich fühlt

triebhaft, daß dadurch eine Wende im Denken der Völker herbeigeführt werden könne, die seine Vorherrschaft in Europa bedroht. Von Gold und Waffen starrend, beharrt es darum eigensinnig auf seiner fast lächerlichen Forderung nach unerschöpflichen Sicherheiten.

Was in Deutschland zum Durchbruch kam, ist aber mehr als der Gedanke eines genialen Führers. Es ist das Erwachen eines Volkes, das in der Auswirkung seiner natürlichen Kräfte auf unerhörte Weise gehemmt war. Schafft es dem Strom seiner Kraft nicht Durchbruch, so muß es untergehen. Aus Urtiefen quillt daher unaufhaltsam der Trieb, wieder aufzubrechen zu Lebens- und Schaffensfreiheit. Die dem Volk innewohnenden biologischen Kräfte fordern ihr Recht. Es muß die seiner Lebensmächtigkeit entsprechende Leistung im Lebenskampf der Rasse um ihren Fortbestand sichern und erhalten. Damit kämpft es auch für seine aus Blut und Boden emporgewachsene Kultur.

Es kämpft nicht nur für sich, sondern für Europa.

Das alte Europa ist zerrüttet, weil es durch sinnwidrige Friedensverträge und Verhaftung an das internationale Kapital den Lebenszusammenhang mit der natürlichen Entwicklung verlor. Blut und Boden sind auseinandergerissen. Ein neues Europa kann nur aufgebaut werden, wenn jedes Volk wieder zu eigener Leistung, zur Erkenntnis seiner volksgearteten Sendung gelangt. Erst dann wird man jene übervölkischen Werte wiedergewinnen, die allein ein harmonisches Zusammenleben der Völker ermöglichen.

So bedeutet der deutsche Befreiungskampf einen Aufbruch in eine neue Zeit, die mit ganz anderen Werten messen wird als die alte. Ein neues Rassenbewußtsein scheint in den Völkern zu erwachen. Schon hat Mussolini ihm in Italien Gestalt gegeben. Die deutsche nationale Revolution hat bereits Ungarn, Skandinavier, Japaner u. a. veranlaßt, nationalsozialistische Gruppen zu bilden. Eine große Unruhe gärt in den Völkern. Sie scheint einem geheimnisvollen Naturgeschehen zu entspringen, das auf Änderungen des biologischen Bestandes in der Urtiefe der Völker deutet. Niemand weiß heute, wohin das führen wird. Es ist möglich, daß der deutsche Freiheitskampf den Anfang einer Weltwende von ganz großen Ausmaßen bildet.

Daher die Angst der alten Völker vor dem neuen Lebensgesetz, das in Deutschland aufgerichtet ward. Daher ihre Abwehr vor dem neuen Geist, die sie hinter diplomatischen Redensarten und politischen Fallen verstecken. Daher die noch immer wiederholten Versuche, Deutschland wirtschaftlich abzudrosseln. Sie sehen eine unbekannte Kraft am Werk, die sie nicht begreifen und darum fürchten. So flüchten sie sich in die Humanität, machen sich zu Schützern der entrechteten Juden und verkünden laut, daß in Deutschland die Barbarei eingekehrt sei. Hierzu sagt Gottfried Benn seinen Freunden im

Auslande, — mit Betonung des völkisch-rassischen Charakters der nationalen Revolution:

„Es handelt sich hier garnicht um Regierungsformen, sondern um eine neue Vision von der Geburt des Menschen, vielleicht um eine alte, vielleicht um die letzte, großartige Konzeption der weißen Rasse, wahrscheinlich um eine der großartigsten Realisationen des Weltgeistes überhaupt . . . Über diese Vision entscheidet kein Erfolg, kein militärisches oder industrielles Resultat. Wenn zehn Kriege aus dem Osten und aus dem Westen hereinbrächen, um diese deutschen Menschen zu vernichten, und wenn zu Wasser und zu Lande die Apokalypse nahte, um seine Siegel zu zerbrechen, — — der Besitz dieser Menschheitsvision bliebe vorhanden, und wer sie verwirklichen will, der muß sie züchten."

*

In diesen ganz großen Zusammenhängen müssen wir auch die Judenfrage sehen, die manchem, der zwar national und sozial empfindet, dennoch eine Hemmung auf dem Wege zum Nationalsozialismus war. Die Ausnahmegesetze gegen die Juden, die der neue Staat in Kraft setzte, entsprangen nicht kleinlichem Haß und blindem Zerstörungswillen. Der Führer hat ihre Grundzüge schon vor zehn Jahren niedergelegt, als unumstößlichen Ausdruck einer schwer erkämpften Überzeugung und hohen völkischen Wollens. Häufig wurden gänzlich versperrte Arbeitsgebiete der deutschen Jugend dadurch wieder erschlossen. So z. B., wenn in Berlin die Zahl der jüdischen Anwälte von 74% auf 30% herabgesetzt wurde, oder wenn die Zahl von 80—90% Ärzten, meist Marxisten, in den Berliner Krankenanstalten auf das der jüdischen Bevölkerung entsprechende Maß herabgesetzt ward. Jüdischer Besitz blieb völlig unangetastet. Man sieht häufig die Beschränkung der jüdischen Rechte zu sehr in der Vereinzelung und tut zuweilen, als wäre in Deutschland noch nie Dagewesenes geschehen.

Daß nach dem Weltkriege ganze Volksgruppen enteignet und vertrieben wurden, hat man völlig vergessen. Wer denkt heute der Million Wolgadeutscher, die in den Hungertod gejagt wurden, wer der von den Bolschewisten hingemordeten und von Lettland-Estland enteigneten Balten, wer der vertriebenen Kolonialdeutschen aller Erdteile, wer der Enteignungen deutschen Bodens in Polen, der Tschechoslowakei und Siebenbürgen oder der vertriebenen hunderttausende von Mazedoniern?

Auch in früheren Jahrhunderten haben große Volksgruppen, wie die Hugenotten und Salzburger Emigranten, ihre Heimat um einer Idee willen verlassen. Damals war es ihr Glauben, heute ist es das Rasse-Ideal, das die Scheidewand zieht. Man sollte durch Hinweis auf diese Vorgänge aufgeregte Gemüter zu beschwichtigen suchen. Bei großen Reformationsbewegungen müssen immer einzelne Unschuldige mit leiden.

Das hindert nicht, daß uns zuweilen tiefes Mitleiden ergreift. So z. B., wenn wir einer Frau begegnen, die bei demokratisch-weltbürgerlicher Denkweise und mangelndem Rassebewußtsein den Sohn

getaufter Juden geheiratet hat, immer in rein deutschen Kreisen lebte und nun plötzlich, um der vielleicht längst verstorbenen Großeltern willen, ihre Kinder unter die Ausnahmegesetze gestellt sieht. Dann tut sich die ganze Tragik der Mischehen vor einem auf, deren Folge stets gespaltene Menschen sind, — weder hier noch dort heimisch. Die Nachkommen solcher Ehen haben oft durch Jahrhunderte gespaltene Seelen, weil in ihnen das fremde Blut weiterlebt und die Rasseneinheit gestört ist.

Man denkt unwillkürlich an Agnes Miegels Ballade „Die schöne Agnete" mit ihrem todtraurigen Sehnsuchtsklang. Als weißer Wasserstrahl erscheint Agnete vor der Kirchentür. Sie hat den Wassermann geheiratet und fleht die Mutter an, für ihre Kinderlein zu beten, die auf ewig vom goldenen Kelche des Herrn ausgeschlossen sind. Symbolhaft wird hier das Leid der Mischehen dargestellt.

Solch Leiden ist eine Warnung für alle, die den Dienst am Blut nicht ernst genug nehmen.

*

Adolf Hitler sieht im Staat keinen Selbstzweck wie die Franzosen. Er will ihn zum lebendigen Organismus formen, — mit dem ausschließlichen Zweck: Einer höheren Idee zu dienen.

Das Deutsche Reich soll als Staat alle Deutschen umschließen, mit der Aufgabe, aus diesem Volke die wertvollsten Bestände an rassischen Urelementen zu sammeln und langsam und sicher zur Stellung eines Herrenvolkes emporzuführen, das imstande ist, die Welt in den Dienst einer höheren Kultur zu nehmen. Als Mittel dazu bezeichnet er „die Erkenntnis und rücksichtslose Anwendung eherner Naturgesetze."

Selbstverständlich muß ein Staat, dessen Sinngebung die Steigerung der Volksleistung und die rassische Höherzüchtung des Menschen ist, auch von der Frau völlige Einordnung in seine Ideenwelt verlangen. Zur Fortpflanzung der Rasse ist sie ihm genau ebenso nötig wie der Mann. Daher kann von einer Minderbewertung der Frau im nationalsozialistischen Staat überhaupt nicht die Rede sein. Wenn das behauptet wird, so beruht es auf Mißverstehen oder Böswilligkeit.

„Doch hat der völkische Staat nicht die Aufgabe, eine Kolonie friedlicher Ästheten und körperlicher Degeneraten aufzuzüchten", sagt Hitler. „Nicht im ehrbaren Spießer oder der tugendsamen alten Jungfer sieht er sein Ideal, sondern in der trotzigen Verkörperung männlicher Kraft und in Weibern, die wieder Männer zur Welt zu bringen vermögen." (Mein Kampf.)

Neben den heldischen Mann, den der völkische Staat zu kühnem Handeln und Wagen erziehen will, gehört als rassische Ergänzung die heldische Frau. Ihr Urbild lebt schon seit Jahrtausenden in den Völkern germanischer Rasse. Die Walküren schwingen Schwert und Speer und sind die Genossinnen der Helden in Walhall. Sie

sind wie die Asinnen, die Adelsfrauen kampfbereit, treu, der Sippe unlösbar verpflichtet. Diese Frauen scheuen sich nicht, den Tod des Vaters, des Gatten blutig zu rächen. Der Vater gibt die Tochter nur dem stärksten Freier. In heißem Kampfe muß sie errungen werden. Ganze Völker ziehen um der Königstöchter willen in den Krieg. Als Sinnbild unwandelbarer Treue leuchtet Gudrun durch die Zeiten. Neben sie treten in den Dramen des Äschylus und Sophokles die griechischen Königstöchter. Antigone und Iphigenie wurzeln mit allen Fasern in der Familie. Kühn und entschlossen nehmen sie jedes Opfer auf sich, ja, geben sogar ihr Leben hin, um den Vater, den Bruder zu retten. Dabei sind sie von einer großartigen Fraulichkeit, die voll duldender Liebe Schuld und Unglück sühnt. Tiefsinn, Schlichtheit und Würde vereinigen sich in ihnen mit wundervoller, unmittelbarer Menschlichkeit. Jede wirkt als geschlossene Persönlichkeit und ist doch streng gebunden in Gesetz und Sitte.

Man darf die Frau der deutschen Nachkriegszeit garnicht neben ihnen denken! Wie armselig erscheint das gepuderte, lippenrote, in Bars und Cafés herumhockende Weibchen neben ihnen! Wie traurig das blonde arische Mädchen, dem man so oft in Gesellschaft des raffinierten Juden begegnete! Wie hohl und dürftig die Problematik all der liberalistischen Ich-Menschen, die mit einem Trugbild des Lebens ihr Spiel trieben, anstatt freiwillig Bindungen und Pflichten auf sich zu nehmen!

Die Folgen dieser Jahre der Zersetzung werden völkisch nicht so leicht zu überwinden sein. Ihr Kennzeichen war der erschreckende Geburtenrückgang, der wie ein zehrendes Gift unseren Volkskörper in seinem Wachstum hemmte. 1910 gab es in Deutschland 1 900 000 Geburten, 1932 nur noch 950 000. Wenn es so weiter ginge, würden es 1975 nur noch 700 000 Kinder sein. Zur Zeit ist Deutschland das geburtenärmste Land Europas. 1931 wurden bei uns auf 1000 Einwohner nur 16 Kinder geboren, hingegen in Frankreich 18, der Tschechoslowakei 22, Italien 25 und Polen 30. Bei der starken Zunahme der slawischen Völker und der geringen der germanischen muß in absehbarer Zeit jeder zweite Mensch in Europa ein Slawe sein. In Deutschland herrschen heute die Ein- und Zweikinderfamilien vor, während bei normalem Bevölkerungszuwachs jede Familie vier Kinder haben müßte. Die Folge ist eine zunehmende „Vergreisung" des Volks. Die alten Leute bleiben in der Überzahl. Der Nachwuchs fehlt. Um die Alten erhalten zu können, muß der Familienvater sich eigene Kinder versagen.

Die nationale Revolution mit ihrem sieghaften Grundsatz:

„Wir stärken alles, was dem Leben des Volkes dient"

hat den Kampf gegen dieses Verhängnis bereits aufgenommen. Sie hat ein Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik

und Rassenpflege eingerichtet, um den biologischen Niedergang des Volkes mit allen Mitteln zu hemmen. Erfahrene Ärzte sind berufen, um für wichtige rassenpflegerische Maßnahmen der Regierung den Weg zu bereiten.

In der ersten Sitzung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassefragen hielt Reichsminister Dr. Frick eine grundlegende Rede, die die heutige Rassenentartung unseres Volks erschütternd darstellte. Der liberalistische Geist habe seine Seele vergiftet, den Sinn für das Familienleben und den Willen zum Kinde ertötet. So sehe der Mann in seiner Frau heute nur den Lebenskameraden, aber nicht mehr die Mutter seiner Kinder. Infolgedessen sei es kein Wunder, daß Abtreibung und Geburtenverhinderung unser Volk zum Absterben brächten.

Dr. Frick stellte eine Verminderung der Lasten für Minderwertige und Asoziale, Kranke, Schwachsinnige, Geisteskranke, Krüppel und Verbrecher in Aussicht, die dem Staat heute pro Tag mehr kosten, als der gesunde Arbeiter verdient.

„Das sind Folgen einer übertriebenen Fürsorge für das Einzelindividuum", sagte er, „die den Arbeitswillen der Gesunden töten und das Volk zu Rentenempfängern erziehen muß. Andererseits belasten sie wertvolle Familien derart, daß Abtreibung und Geburtenverhütung die Folge davon sind. Was wir bisher ausgebaut haben, ist eine übertriebene Personenhygiene und Fürsorge für das Einzelindividuum ohne Rücksicht auf die Erkenntnisse der Vererbungslehre, der Lebensauslese und der Rassenhygiene. Diese Art moderner „Humanität" ... muß sich für das Volk im großen gesehen als größte Grausamkeit auswirken und schließlich zu seinem Untergang führen."

Der Staat beabsichtigt eine Umstellung des gesamten öffentlichen Gesundheitswesens; er will die Ärzteschaft auf Erfüllung ihrer Aufgaben unter dem Gesichtspunkt der Rassenhygiene, der Bevölkerungs- und Rassenpolitik verpflichten. Der Staat und das Gesundheitswesen sollen als Kern ihrer Aufgabe die Vorsorge für die noch nicht Geborenen in Angriff nehmen.

Um die Fortpflanzung der schwer erblich belasteten Personen zu verhindern, will er ein Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erlassen, also Eugenik in großem Maßstabe treiben.

An die Stelle des Wohlfahrtsstaats, des demokratischen Staats der Verantwortungslosigkeit, der alle Unterstützungsempfänger demoralisierte, soll ein gesunder Volksstaat treten. Dieser will nur das Gesunde und Lebenbejahende fördern. Er wird seine Wohlfahrt vor allem in den Dienst der Kinder, des kommenden Volkes, stellen. Er bekennt sich zur christlichen Barmherzigkeit, will sie aber nicht falsch verstehen und lehnt jede Verweichlichung, jedes Ich-Gedenken, jeden

Egoismus ab. Alle Wohlfahrt muß an Blut und Rasse gebunden sein, um zu stärken, was dem Volk, der Nation dient.

Im neuen Staat wird das Kind ein Recht zur Erziehung am Dienst an der Volksgemeinschaft haben. Dabei sind drei Aufgabenkreise staatlicher Jugendpolitik zu erfüllen. Der erste umfaßt die Bevölkerungspolitik, der zweite Jugenderziehung und -bildung, die das Kind zum lebendigen Glied des durch Blut und Boden gebildeten und begrenzten deutschen Volkes heranbilden. Der dritte umfaßt die Fürsorge. Vorbeugender Gesundheitsschutz, die Einrichtung von Kindergärten, Milchstellen, zusätzlicher Ernährungshilfe, Erholungs- und Heilstätten sind bei möglichster Kostenersparnis vorgesehen. Neue Einrichtungen werden geschaffen, vorhandene unter eine Führung gestellt, die die Einführung des neuen Geistes gewährleistet.

Durch eine neue Familienpolitik will der Staat die kinderreichen Familien ihrer katastrophalen Notlage entreißen:

> „Wenn heute noch Millionen von Müttern, oft gerade kinderreiche Mütter, neben ihren häuslichen Pflichten im Arbeitsprozeß stehen, nur weil sie den Ernährungsspielraum vergrößern müssen, während unverheiratete männliche Arbeitslose aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden, so ist es höchste Zeit, daß wir durch Familienlastenausgleich Wandel schaffen", sagt Dr. Frick. „Es muß gelingen, die Frau wieder dem Ehe- und Familienleben und den häuslichen Pflichten, den Mann aber aus dem Zustand der Arbeitslosigkeit dem Beruf zuzuführen."

Er will eine familienfreundliche Gesetzgebung in Angriff nehmen, durch stärker gestaffelten Steuernachlaß und Abstufung der Beamtengehälter, etwa auch durch Ausgleichkassen, die Möglichkeit zu einem ausreichenden Unterhalt der Familie zu schaffen, und diese Maßnahmen durch geeignete Sparmaßnahmen zu ermöglichen suchen.

Gleichzeitig soll als Vorbereitung für die Eheschließung im ganzen Volk eine weitgehende Aufklärung in den wichtigsten volksgesundheitlichen Fragen angebahnt werden. Die Erblehre als vordringliche Aufgabe der Gesundheitspropaganda wird neben die Rassenlehre treten. Diese wird sich mit der Frage einer ausreichenden Nachkommenschaft, mit der Schaffung verbesserter Ausleseverhältnisse und der Verhinderung der Rassenmischung mit entfernten Rassen beschäftigen. Hierzu ward der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung in ein Volksgesundheitsamt umgewandelt. Man ist sich klar darüber, daß neben der wissenschaftlichen Erkenntnis auch die seelische Haltung des Volks beeinflußt werden muß. Der Wille zum Gesunden, Starken und Schönen muß in ihm geweckt werden.

Im Mittelpunkt der Rassen- und Bevölkerungspolitik wird der Schutz der Mütter und des werdenden Lebens stehen. Auch unter ihnen wird man die materialistische und genußsüchtige Weltanschauung bekämpfen, die den Willen zum Kinde in unserm Volk ertötet hat,

wird sie davon zu überzeugen suchen, daß sie für die Erhaltung des eigenen Volkes Lasten auf sich nehmen müssen.

„Die Einstellung dem keimenden Leben gegenüber ist von der Weltanschauung nicht nur der deutschen Frau und Mutter, sondern auch des Mannes abhängig", sagt Dr. Frick. „Durch Gesetze und wirtschaftliche Maßnahmen allein läßt sich der Wille zum Kinde in einem Volk und vor allen Dingen in der Frau nicht erwecken. Es muß vielmehr die Seele der Frau zum Kinde zurückfinden. Das ist nur möglich durch Erneuerung des Denkens der Frau und durch Lösung der Frauenfrage. Wir müssen die Frau aus ihrer wirtschaftlichen Not befreien und ihr wie den Kindern ausreichenden Schutz gewähren, aber in gleichem Maße den Mann zur Pflicht der Familiengründung erziehen. Hier bietet sich der Nationalsozialistischen Frauenschaft ein weites Feld der Betätigung, die sie unter Führung von Müttern und in enger Anlehnung an die kinderreiche Mutter in Angriff nehmen muß."

In den Methoden des Mütter- und Kinderschutzes wird man sich vielleicht in manchen Punkten die „Opera Nazionale Maternitá ed Infanzia" in Italien zum Vorbild nehmen. Diese ist nicht ein Werk der Barmherzigkeit privater Wohlfahrtspfleger, sondern eine staatliche Maßnahme zum Wohl der gesamten Nation. Sie unterhält Mutter- und Kinderschutzzentren, Wöchnerinnen- und Entbindungsheime, Schwangerschaftsberatungsstellen und nimmt sich auch der heranwachsenden Kinder an. 1932 betreute sie fast 600 000 Mütter und Kinder.

Unter den bisherigen Einrichtungen zum Schutze von Mutter und Kind nimmt in Deutschland das Mütterdienstwerk der Ev. Kirche wohl die erste Stelle ein. 1929 gründete die Ev. Reichsfrauenhilfe als Trägerin dieses Werks ihre erste große Mütterschule. Heute bestehen bereits 54 Mütterschulen und im verflossenen Winter wurden 1600 Dorfmütterschulen abgehalten. Die Müttergesundheitsfürsorge hat bereits mehr als 1 000 000 Ferientage für überarbeitete Mütter in ihren Müttererholungsheimen ermöglicht. Für diese Ferientage sind in den letzten zwei Jahren gesammelt: 20 000 000 Müttergroschen.

„Gerade, wenn ein Volk anfängt, sich auf sein Erbe zu besinnen, muß es die Mütter achten!
Elende Mütter sind ein Vorwurf für das Volk!
Untüchtige Mütter sind eine Gefahr für das Volk!"

schreibt Klara Schloßmann-Lönnies, die Leiterin des Mütterdienstes. Dieser arbeitet in enger Fühlung mit den NS.-Frauenschaften und tritt gemeinsam mit ihnen zu einer jährlichen Staatlichen Mütterkonferenz zusammen, die schon in Preußen, Württemberg, Bayern in Vorbereitung ist.

Auch die NS.-Frauenschaften haben bereits eine großzügige Müttererholungsfürsorge in Angriff genommen und im Sommer 1933 Tausende von Müttern verschickt. Die Mütterschulung soll in großem Maßstab in Angriff genommen werden.

Als Ergänzung der Mütterschulen könnten vielleicht auch

V a t e r s c h u l e n

eingerichtet werden, wie sie in England bereits seit einem Jahr bestehen und sich großen Zuspruchs von seiten der jungen Arbeiter erfreuen.

Ein anderer Frauenverein hat schon seit Jahren in der Stille unter bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten gearbeitet. Es ist der freudig unter Adolf Hitlers Führung gestellte Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, der 1907 gegründet wurde, um die deutsche Frauenauswanderung nach Südwestafrika in die Hand zu nehmen. Dort hatten sich zahlreiche ehemalige Schutztruppler als Siedler niedergelassen. Es fehlte aber an deutschen Frauen und man fürchtete, daß durch Mischehen das Land verkaffern oder verburen könne. Der Frauenbund richtete eine Stellenvermittlung ein und sandte deutsche Mädchen als Stützen und Erzieherinnen nach Südwest. Man wählte das beste Menschenmaterial aus. Jede wurde ärztlich untersucht, ihre Herkunft genau geprüft. Die meisten heirateten schon nach wenigen Monaten. Sie sind die Trägerinnen des Deutschtums, das unter unerhörten Drangsalen und schwerster Wirtschaftsnot noch heute zäh seinen Posten in Südwestafrika behauptet. Der Mitbegründer des Frauenbundes, Professor Kuhn-Gießen, seit zehn Jahren Mitglied der NSDAP., erklärte auf der letzten Tagung des Frauenbundes, daß dieser in Deutschland zuerst bewußt völkische Arbeit nach r a s s e n h y g i e n i s c h e n G r u n d s ä t z e n durchgeführt habe und daß allein seine Arbeit das Deutschtum in Südwest erhalten hat. Er betonte die große Bedeutung dieser Arbeit als Vorbild für die Rassenhygiene in allen deutschen Siedlungsgebieten in Europa und Übersee. Ferner gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeit des Frauenbundes in nicht allzu ferner Zeit auch Vorbild werden möge für die Heimat. Die bevölkerungspolitischen Maßnahmen zur Vermehrung unserer Volkszahl durch Geburtenzunahme müßten ergänzt werden durch eine planmäßige a m t l i c h e H e i r a t s v e r m i t t l u n g.

Bisher ist Professor Kuhn der einzige deutsche Rassenhygieniker, der dies fordert. Er meint jedoch, wer sich praktisch mit Eheberatung befaßt, müsse zu dieser Ansicht kommen. Wenn man die Sonntagsnummer z. B. des „Berliner Lokalanzeiger" aufschlägt und sieht, wieviele Heiratsgesuche darin stehen, — viele scheinbar von ehrlicher Sehnsucht nach Heim und Familie getragen —; oder wenn man zufällig vom Treiben gewerbsmäßiger Ehevermittlungsstellen hört, gelangt man jedenfalls zu der Ansicht, daß viel wertvolles Blut dem Spiel des Zufalls anheim gegeben wird. Eine amtliche Ehevermittlung, die nach rassehygienischen Gesichtspunkten die Menschen siebt, wäre gewiß nützlicher für die Arterhaltung, als jenes Gebaren, bei

dem es lediglich um eine Einnahme der Vermittlungsstelle geht, die sich zuweilen von Kuppelei nicht viel unterscheidet.

Immerhin dürfte auf keinen Fall ein Zwang zur Heirat ausgeübt werden. Denn, — das wissen wir ja alle, — die schönsten und begabtesten Menschen sind Kinder der Liebe!

Professor von Verschuer vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem schreibt zur Gattenwahl:

„Die Beeinflussung der Gattenwahl sollte — was das Körperliche anbetrifft, — — nur eine negative sein. Negativ in doppelter Weise: Zu Ehegatten sollten nicht gewählt werden: 1. Fremdstämmige, 2. kranke und mißgestaltete Menschen sowie Erbkranke aus belasteten Familien. Die Ablehnung alles Fremdrassigen und Kranken muß auf einer Haltung beruhen, die ihre Kraft aus der Verantwortung für die Erhaltung deutscher Art schöpft. Innerhalb der so gezogenen Grenze sollte die Gattenwahl für den einzelnen eine freie sein! (Zu warnen ist auch vor Verwandtenehen. In einem Fall ergab die wissenschaftliche Untersuchung, daß von 95 Abkömmlingen aus Geschwisterkinder-Ehen nur 23 gesund waren.)

Die Eugenik dient dem Leben des deutschen Volkes und führt nicht zu einem Pangermanismus, sondern — bei aller Anerkennung anderer Völker neben sich — zu einem verantwortungsvollen Bewußtsein des eigenen Wertes. Das unmittelbare Ziel der Eugenik ist das biologische Leben des Volkes. Die Eugenik ist also ein wichtiges politisches Instrument des Staates.

Das biologische Leben erfüllt seinen höchsten Sinn nur, wenn es dem Geistigen dient und durch gesunde, genügende Fortpflanzung erhalten bleibt. Wenn wir vom „Leben unseres Volkes" sprechen, so verstehen wir darunter nicht nur die materielle Existenz, so hart wir um dieselbe auch ringen müssen, sondern ein Leben von charakterstarken, willenskräftigen, sittlich gefestigten und religiös erfüllten Menschen, von Menschen, die als Hand- oder Kopfarbeiter den ihnen zugewiesenen Platz im Leben ausfüllen . . . im besonderen brauchen wir zu allen Zeiten Menschen, die fähig sind, deutschen Geist in seiner Eigenart zu bewahren, lebendig zu gestalten und immer wieder neu zu schöpfen. E w i g e s L e b e n d e u t s c h e n V o l k s t u m s b i o l o g i s c h z u e r m ö g l i c h e n — d a s i s t d a s Z i e l d e r E u g e n i k!"

Diese umfaßt neben der Rassenhygiene auch die Erbpflege. Die Biologie und Vererbungswissenschaft haben uns gelehrt, daß wir das Erbteil ungezählter Ahnen im Blute tragen, daß nicht Erziehung und freies Wollen die Art des Menschen zu gestalten vermögen, sondern daß er sie als Erbmasse unweigerlich schon vom Augenblick der Geburt an in sich trägt. Dieses Wissen schmiedet uns wieder fest ein in die Kette der Generationen, der der liberalistisch-materialistische Ich-Mensch sich glaubte entziehen zu können. Die Verantwortung, die wir bei der Eheschließung auf uns nehmen, reicht durch Jahrhunderte. Wenn wir einen kranken Mann heiraten oder eine Mischehe eingehen, so können wir dadurch Generationen von Menschen unglücklich machen, indem wir ihnen sieche Körper oder zerspaltene Seelen vererben.

Wir denken im allgemeinen in viel zu kleinen Zusammenhängen und pflegten uns oft wenig um unsere Stammbäume zu kümmern, weil der Ich-Mensch nur s i c h sah und der Demokratismus das

aristokratische Prinzip verwischt hatte. Wir sollen den Stolz auf unser Blut wiedergewinnen, sollen Ahnenforschung treiben, Familiennachrichten und -bilder sammeln. Auch dies eine Aufgabe für die Mütter!

Dabei kann man im Gesicht eines vor Jahrhunderten verstorbenen Vorfahren plötzlich die Züge seiner eigenen Kinder entdecken. Das erhellt mit einem Schlage die geheimnisvollen Zusammenhänge des Bluts. Sie wirken auch in Rassen und Völkern mit eherner Erbgesetzlichkeit fort. Erst die neuere Forschung hat uns darüber aufgeklärt. Je tiefer wir in diese Zusammenhänge eindringen, um so deutlicher erkennen wir die Verantwortung, die auf dem einzelnen ruht. Um so heißer wird unser Streben zur Reinheit, zur Auslese. Denn wir sehen, daß jede seelische Vollendung, jede kulturelle Leistung auf der Reinheit des Bluts beruht.

Wenn Dein Volk, Deine Rasse Dir heilig ist, muß Dein Leben sein ein Dienst am Blut. Dienst am Blut ist auch Dienst am Geist, an der Seele. Und die Frauen sind zu diesem Dienst berufen, weil sie das Herz des Volkes sind.

Ehe und Familie.

„Auch die Ehe kann nicht Selbstzweck sein, sondern muß dem einen größeren Ziele, der Vermehrung und Erhaltung der Art und Rasse dienen. Nur das ist ihr Sinn und ihre Aufgabe."
Adolf Hitler. (Mein Kampf.)

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Haus und Familie werden durch das Wirken ihrer Liebe beseelt. Die Familie aber ist die Urzelle des Staates, und nur aus der Familiengemeinschaft kann die wahre Volksgemeinschaft emporwachsen.

Der Wir-Gedanke muß schon in früher Kindheit in die Seelen der Jugend gepflanzt werden. Er muß das Ich und Du von Mann und Frau zu unlösbarer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft verbinden. Denn nur im Zusammenklang männlicher und weiblicher Kräfte findet der Mensch seine höchste Entwicklung.

Die Liebe zur Frau spornt den Mann zur Hochspannung seines Wollens an.

Erst der Mann vermag alle in der Frau schlummernden Entfaltungsmöglichkeiten zu wecken.

Der Mensch, der das Ich-Du-Verhältnis nie erlebt hat, bleibt immer einseitig, oft verkrampft in seinem Denken und Fühlen. Höchste seelische Reife läßt sich nur erringen in der Ehe, die ständige Aufgabe des Ich, seine Vollendung im Du fordert. Die Frau erlangt sie erst durch die Mutterschaft, der Mann in der Vaterschaft, im Ich-Du-Es.

Im Verhältnis von Mann und Frau erfüllt sich das ewige Gesetz von Saat und Ernte, von Bewegung und Ruhe, von Schenken und Empfangen. Im Liebesglück fühlt die Frau sich der Erde verwandt, die den Segen des Himmels empfängt, und sagt dem Mann als beseligt Wissende:

„. . . . Ich bin Deine Erde. —
Alle Kraft des Werdens,
Die in mir ruht, ist dein.
All meine Blüten und goldenen Garben
Will ich Dir schenken, alle sind dein.
Denn du bist mein Himmel. —
Du sendest mir den Tau und den Regen,
Der meine Saaten weckt.
Du schickst mir den Wind, der meine Früchte reift,
Du spendest mir die Sonne, die meine Knospen erschließt.
Du bist mein Himmel!
Ich bin Deine Erde!"

Das Gesetz der Männlichkeit fordert Kampf und Unruhe, ein ständiges Erobern geistiger und stofflicher Werte. Es fordert Sturm der Leidenschaft, fordert das Licht der Erkenntnis und will das Leben mit seinen Gedanken überwölben.

Das Gesetz der Weiblichkeit fordert gläubiges Empfangen, Ruhe des Reifens, leibliche und seelische Befruchtung durch den Mann.

„Das Leben ist Sein und Werden, Bewußtsein und Unterbewußtsein zugleich", sagt Alfred Rosenberg in seinem Buch „Der Mythus des 20. Jahrhunderts". „In seinem ewigen Werden sucht der Mann durch Ideenbildung und Werke ein Sein zu erschaffen, versucht „die Welt" sich als organisch architektonisches Gefüge zu bilden. Das Weib ist die ewige Hüterin des Unbewußten. Die nordisch-germanischen Mythen stellen die Göttin Freia als Hüterin der ewigen Jugend und Schönheit hin. Raubte man sie den Göttern, so würden diese altern und dahinsinken.

In die heutige Sprache übertragen, sagt der Mythus: In der Hand und in der Art der Frau liegt die Erhaltung unserer Rasse. Aus politischer Knechtung kann sich noch jedes Volk aufraffen, aus rassischer Verseuchung nicht mehr . . . Wenn aber irgendwo, so läge bereits heute in der Predigt von der Reinerhaltung der Rasse die heiligste und größte Aufgabe der Frau. Das bedeutet das Hüten und Wahren jenes Unbewußten, des noch ungeballten, deshalb aber gerade ursprünglichen Lebens, des Lebens, von dem auch Gehalt, Art und Architektonik unserer rassischen Kultur abhängig ist, jener Werte, die allein uns schöpferisch machen. . . ."

Verschiedene Seelen dürfen nicht „nivelliert", angeglichen, sondern müssen als organische Wesen geachtet, in ihrer Eigenart gepflegt werden. Architektonik und Lyrik des Daseins ist ein Doppelklang, Mann und Frau sind die Lebensspannung erzeugenden Pole. Je stärker jedes Wesen für sich ist, um so größer der Arbeitseffekt, der Kulturwert und Lebenswille des ganzen Volkes. Wer dieses Gesetz zu unterwühlen sich anmaßt, muß in dem echten Mann und der echten Frau seine entschiedenen Feinde finden. Wehrt sich niemand mehr gegen das Rassen- und Geschlechtschaos, dann ist der Untergang unvermeidlich."

Rosenberg wendet sich scharf gegen die verstandesmäßige Einstellung der vermännlichten Frau, wendet sich gegen jegliche Rassenschande, die von Frauen in den letzten Jahrzehnten begangen wurde. Er findet Gesinnungsgenossinnen in der jungen Frauengeneration.

Gemäß dem Gebot, das aus Tiefen der Volksseele emporstieg und der Revolution der deutschen Seele zum Durchbruch verhalf, fordert auch sie die Rückkehr zu den naturgegebenen Aufgaben der Frau.

Eine neue Frauenbewegung steht auf, die ihre Front gegen die bisherige wendet. Lydia Gottschewsky schreibt dazu in der NS-Frauenwarte:

„Die alte Frauenbewegung ist ein Kind des Liberalismus. . . Es ist eine Tatsache von sinnbildlicher Bedeutung, daß der „Erklärung der Menschenrechte" in der französischen Revolution „eine Erklärung der Frauenrechte" auf dem Fuße folgte. Die Forderungen waren im wesentlichen die gleichen. Das Recht der persönlichen Freiheit, das Recht der freien Selbstbestimmung des Einzelnen wurde ebenso für die Frau wie für den Mann verlangt.

Die Frauenbewegung war mit dem Liberalismus eng verwachsen und diese enge Verbundenheit besteht bis auf den heutigen Tag. Deshalb ist das Ende der alten Frauenbewegung genau so unabänderlich, wie der Zerfall des Liberalismus unabänderlich ist . . .

Die junge Frauenbewegung des Nationalsozialismus hat nichts mit der alten Frauenbewegung gemein. Diese neue Frauenbewegung, das kann nicht nachdrücklich genug betont werden, ist eine Schöpfung der deutschen Revolution, sie wäre undenkbar ohne den großen Aufbruch des Nationalsozialismus. Ihr Ursprungserlebnis ist nicht, wie bei der alten Frauenschaft, das Recht des einzelnen, sondern das Gesetz der Gemeinschaft. Sie ist nicht vom „Ich" ausgegangen, sondern vom „Wir" und vom „Du". . . .

Es gehört zu den wesentlichsten Erkenntnissen der neuen Frauenbewegung, daß der Liberalismus, jene Weltanschauung, zu der wir uns im schärfsten, ausdrücklichen Gegensatz befinden, die Hauptschuld an der Zerstörung von Ehe und Familie hat, die sich in unserem Volk seit Jahren und Jahrzehnten vollzieht. . . .

Diese Bindungen und damit das Orientierungsvermögen für das Leben jedes einzelnen unserem Volke wiedergegeben zu haben, ist das Verdienst des Nationalismus. Und es ist gerade die Aufgabe der nationalsozialistischen Frau, die unbedingte, verpflichtende Bejahung von Ehe und Familie in immer weitere Kreise unseres Volkes hineinzutragen. Das neue Reich, dessen Anfänge wir heute erleben, braucht das neue Volk, die neuen Menschen. Dies neue Volk jedoch muß aufgebaut werden aus den kleinsten Zellen der Gemeinschaft, der nationalsozialistische Wille muß eindringen bis ins letzte Haus, das ganze Volk muß eine gewaltige Einheit des Fühlens und Handelns werden."

Geistige Führerinnen der alten Frauenbewegung waren in den Jahren der Novemberrepublik zum großen Teil Demokratinnen, überzeugte Anhängerinnen jener Partei, die aus Mangel an Gefolgschaft in sich zusammenbrach. Die Bewegung war dadurch politisiert und hatte zu wenig Nachwuchs, da die Jugend mit fliegenden Fahnen dem Nationalsozialismus zuströmte. Einsatz des weiblichen Kulturwillens auf allen Gebieten des Staates bei voller Gleichberechtigung der Frau ist noch heute ihr Ziel. Sie schrieb der Vorherrschaft männlichen Geistes die Verkrampfung in Gesetzgebung, Kultur und Politik zu und hoffte auf Befreiung durch die staatsbürgerliche Menschlichkeit der Frau. Ihr „Muttergeist" sollte den „Erkenntnisgeist" des Mannes überwinden, ein silbernes matriarchales Zeitalter die Befriedung der Welt durch die Mütter und Lösung der sozialen Not bringen. Dabei vergaß man der Väter, vergaß, daß die Welt nur besser werden kann, wenn *beide* sich ändern, Männer und Frauen, wenn *beide* sich darauf besinnen, daß sie lebendige Seelen haben.

Denn es ist nicht so, daß im Manne nur kalter Verstand wohnt und in der Frau alle Güte und Menschenliebe. *Beide* müssen Glauben, Liebe und Verantwortungsbewußtsein haben, wenn sie Ehe und Familie neu erbauen wollen. In ihrem Bunde soll der Wille des Menschen zur Gemeinschaft zum vollendeten Ausdruck kommen — nicht in blinder Unterwerfung unter das väterliche Gesetz, auch nicht in einseitiger Herrschaft des mütterlichen Willens, sondern in der

Durchdringung beider, die aus der gegenseitigen Befruchtung männlichen und weiblichen Wesens entsteht.

Indem die neue Frauenbewegung sich mit voller Kraft für die Wiederherstellung von Familie und Ehe einsetzt, unterstützt sie eine Wiedergeburt des Vatertums, bejaht das vom Mann geführte eiserne Zeitalter, in das wir eingetreten sind.

Der nationalsozialistische Mann will wieder Vater sein: Vater des Vaterlandes, des Volks, der Familie. Im Bewußtsein seiner Kraft will er der Schützer der Frau sein. Während der egoistische Materialist Gesetze zugunsten des Parteimannes gab, wendet der nationalsozialistische Gesetzgeber seine Fürsorge weitgehend der Familie, den Müttern zu.

In wenigen Wochen ward mehr erreicht, als die alte Frauenbewegung in mühsamem Ringen um Einzelparagraphen in Jahren erkämpfte. Es geht dabei um die Masse des Volkes, der Mütter, nicht um die Vorrechte bürgerlicher Frauen. Diese verlieren eine Reihe von Vorposten. Aber Millionen werden einer Gesundung ihrer Lebensverhältnisse zugeführt. Nach zehn Jahren wird es bestimmt mehr gesunde, zufriedene Frauen in Deutschland geben als heute.

In der Stille will die neue Frauenbewegung als Verbündete des Staats wirken, um seinem Willen gemäß den Volkskörper neu zu formen. Durch ihr Leben und Sein wollen die Frauen verwirklichen, was er durch seine Gesetze und Ordnungen erstrebt.

Sie sind Wir-Menschen, ganz erfüllt vom heiligen Sehnen, Deutschland mit aufzubauen. Aber sie haben von Jugend auf zu viel Not erlebt, um sich den harten Wirklichkeiten des Lebens verschließen zu können.

Die neue Frau wird auch ihre Ansprüche an den Staat stellen. Sie verlangt: ein Verbot für Eheschließungen, wenn der Partner an einer vererblichen oder übertragbaren Krankheit leidet, eine Verschärfung des Mutterschutzgedankens und eine Änderung des ehelichen Güterrechts. Außerdem wünscht sie einen Schutz für die schuldlos geschiedene Frau, die unter den bisherigen Gesetzen sehr oft auch wirtschaftlich unter der Wiederverheiratung des Mannes leiden mußte. Die Mitkämpferin des Nationalsozialismus hat auf dem schweren Wege zur nationalen Erhebung durch Freiheit und Arbeit gelernt, sich zu behaupten. Jetzt tritt sie mit einem zielklaren Wollen ins neue Deutschland, das vielleicht am eindeutigsten aus den Worten einer jungen Parteigenossin erhellt:

„Die Frau im Dritten Reich will *Frau und Mutter* sein; sie erwartet allerdings vom Mann, der in den Tagen des Kampfes seine Persönlichkeit, seine eigenen Wünsche und vielleicht auch den Gedanken an Liebe und Ehe zurückstellen mußte, daß er sie voll und ganz als Kameradin seines Lebens achtet. Nicht untergeordnet darf die Frau des neuen Deutschland

sein, sondern beigeordnet, ein Stück seines Selbst, der andere Teil der Ganzheit, den der Schöpferwille der Natur fordert.

Sie verlangt vom Mann eine neue Sauberkeit und Gefühlsdisziplin, die der Anfang aller Volksgesundung ist. Mit den strenger gewordenen Gesetzen für ihr eigenes Leben wird sie dem falschen Weg entgehen, der ihr so oft Mißachtung und hundert Traurigkeiten durch den Mann gebracht hat.

Mit dem starken Gefühl für die gegenseitige Verantwortung wird auch das Glück von Mann und Frau wachsen, denn die großen Dinge des Lebens werden nur durch Großes erkauft.

Es ist das letzte und schönste Ziel der Frauen, Mütter sein zu dürfen, denn in ihrem Muttertum liegt ihre Unantastbarkeit, ihr Wissen um das Mysterium des Lebens und jener Reichtum an intuitiver Erkenntnis, den der Mann niemals aufbringen wird. Hier liegen ihre Aufgaben und die „starken Wurzeln ihrer Kraft".

Die Frauen im Dritten Reich wollen Söhnen und Töchtern Leben schenken — ein Stück heißes, wollendes, berauschendes Leben, das sich stets für das Bestehende einsetzt und gern und freudig aufgibt für die drei großen Dinge:

Freiheit — — — Ehre — — — Vaterland!"

Die schlanken großen Mädchen der jungen Generation, die seltsamer Weise meist höher gewachsen sind als ihre Mütter, — vielleicht auch hier das Spiel einer geheimnisvollen biologischen Wandlung, — scheinen ihrer rassischen Bestimmung schon entgegenzuharren. Sie sind gestählt durch Sport, muskelstark und wetterhart und werden die Schmerzen der Mutterschaft heldisch ertragen. Bei ihrem Anblick denkt man des Nietzscheworts:

„Über dich selber sollst du hinausbauen. Aber erst mußt du mir selber rechtwinklig gebaut sein an Leib und Seele.

Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten der Ehe!

Eine höhere Bewegung sollst du schaffen, ein aus sich rollendes Rad, einen Schaffenden sollst du schaffen.

Ehe: so heiße ich den Willen zu Zweien, das eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen. Ehrfurcht vor einander nenne ich Ehe als vor den Wollenden eines solchen Willens.

Dies sei der Sinn und die Wahrheit deiner Ehe."

Wie lächerlich erscheint einem angesichts solch hoher Zielsetzung der Vorwurf, der Nationalsozialismus wolle die Frauen zu „Gebärmaschinen" erniedrigen! Wie tief leuchtet er in die Verbildung hinein, die unfehlbar den Volkstod zur Folge haben müßte, wenn nicht das neue Lebensgesetz mit aller Kraft eines jugendstarken Wollens zum Durchbruch käme!

Dieses Wollen soll auch in denen geweckt werden, die als Träger der Rasse unsere neue Volkwerdung verwirklichen müssen.

Der völkische Staat sieht in einer frühen Heirat das beste Mittel, um die jungen Männer der Versuchung zu einem unfruchtbaren, Blut und Seele zerstörenden Liebesleben zu entziehen. Unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen können aber Frühehen nur geschlossen werden, wenn weder Mann noch Frau übertriebene materielle An-

sprüche stellen. Sie müssen in dem Bewußtsein heiraten, daß die Ehe eine Aufgabe ist, die Dienst und Opfer erfordert.

Die Zeiten, wo beide, Mann und Frau, ihrem Beruf nachgingen und die Frau sich von ihrem Verdienst Seidenstrümpfe kaufte und das Kino besuchte, während sie nicht zu kochen verstand und kinderlos blieb, sollen nun aufhören. Auch soll die Frau nicht mehr in die Fabrik oder das Büro gehen, während der Mann zuhause untätig herumlungert oder mit saurer Miene den Haushalt besorgt und die Kinder hütet.

Für beide war es gleich schädlich. Die Frau verdarb ihre Gesundheit in dumpfen Fabrikräumen und wurde unfähig, gesunde Kinder zu gebären. — Oder bei gehobener Stellung, — gewöhnte sie sich an persönliche Ansprüche, die ihr das Wichtigste im Leben schienen und jeden Opferwillen ertöteten. Der Mann aber, — als Unterstützungsempfänger, — verlor seine Tatkraft, sein Selbstbewußtsein, seine Manneswürde. Er fühlte sich nicht mehr als Haupt der Familie und sah gedrückt zu, wie vielleicht die Kinder versuchten, sich einen kleinen Nebenverdienst zu schaffen. Oder er gab in Egoismus und Genußsucht all seinen Verdienst für sich allein aus und wollte nichts mehr für Haus und Familie opfern. Wie oft hinterging er auch die mütterliche Frau, die daheim für ihn sparte, mit seiner eleganten Sekretärin!

Wie oft fehlte der Willen zur Familienbildung gerade in den gebildeten Kreisen!

Aus dem unerbittlichen Willen, neue Ehen zu ermöglichen, entstand der Abschnitt 5 des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933, für dessen Durchführung die Reichsregierung Hitler eine Milliarde bereit stellte. Sie will die

Förderung der Eheschließungen

großzügig auf sich nehmen.

Das Reich gewährt Brautleuten zur Ermöglichung der Heirat Ehestandsdarlehen bis zu 1000 Mark. Voraussetzung ist, daß die künftige Ehefrau mindestens sechs Monate während der letzten zwei Jahre in einem Arbeitnehmerverhältnis gestanden hat und daß sie sich verpflichtet, eine Tätigkeit als Arbeitnehmerin solange nicht wieder aufzunehmen, als der künftige Ehemann genügende Einkünfte bezieht und das Ehestandsdarlehen nicht restlos getilgt ist.

Geistige oder körperliche Gebrechen, durch deren Vererbung die Volksgemeinschaft geschädigt würde, schließen das Recht auf diese Beihilfe aus.

Die Hingabe des Ehestandsdarlehens erfolgt durch die Standesämter in Form von Bedarfsdeckungsscheinen. Diese berechtigen zum Erwerb von Möbeln und Hausgerät in Verkaufsstellen, die zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen bereit sind.

Die zur Hingabe der Ehestandsdarlehen erforderlichen Summen werden durch eine Ehestandshilfe aufgebracht, zu der alle ledigen Personen herangezogen werden, welche Einkünfte im Sinne des Einkommensteuergesetzes beziehen. Im August tritt das Gesetz in Kraft.

150000 mittellose Brautpaare können so im Laufe dieses Jahres einen Hausstand gründen.

Dem Geburtenrückgang kann gesteuert werden.

Durch das Zurückführen der Frauen in die Familie werden Arbeitsplätze für erwerbslose Männer frei.

Durch die Deckung des Aussteuerbedarfs wird die Wirtschaft neu belebt.

Jedes Paar kann sich eine bescheidene Wohnung einrichten. Es braucht nicht bei Muttern einen Unterschlupf zu suchen oder als Untermieter im möblierten Zimmer zu hausen. Dadurch wird die Freude am Familienleben, am eigenen Besitz geweckt. Und die Frau wird genötigt, sich wieder gründlich mit der Haushaltung zu befassen und sich auf die Mutterschaft vorzubereiten. Nach der Geburt eines Kindes tritt eine bedeutende Erleichterung der Rückzahlbedingungen ein.

Es ist ein organisches Ineinanderwirken der Kräfte, wie es dem Denken unseres Reichskanzlers entspricht, und weckt neues Wollen, neue Lebensbejahung im Volk. Denn es ist eine staatlich geförderte Selbsthilfe, da die ratenweise Rückzahlung dieses zinslosen Darlehens ja eine der Aufgaben ist, die der junge Hausstand auf sich nehmen muß. So wird das junge Paar vom Stolz erfüllt sein, am großen Werk unseres Führers mitzuarbeiten, und das wird sein Selbstvertrauen, seine Arbeitsfreude stärken. Man erwartet eine Erhöhung der Eheschließungen um 200 000 jährlich und eine Verminderung der Arbeitslosigkeit um 400 000 im ersten Jahr (durch Wiedereinstellung der Männer) und um 200 000 in jedem weiteren Jahr durch diese Maßregel.

Adolf Hitler ist zwar ein großer Kämpfer, aber vielleicht noch viel größer als Volkserzieher! Wenn die Zeit seine Pläne hat heranreifen lassen, wird sich das zeigen.

*

Die Grundlage, auf der die im neuen Staat begründeten Familien sich aufbauen, muß größte Sparsamkeit sein. Wo das Doppelverdienertum aufgehoben ward, scheint es anfangs, als müßten Mann und Frau jeder seine Lebensansprüche um die Hälfte herabsetzen.

Das scheint aber nur so.

Tatsache ist, daß die Frau unendlich spart, indem sie ihre ganze Zeit dem Haushalt widmet. Solange der Großteil ihrer Kraft dem Erwerb gehört, kann sie nur die notwendigsten Verrichtungen

selbst besorgen und ist darauf angewiesen, fertige Kleider zu erwerben, im Gasthaus zu essen, küchenfertige Lebensmittel zu kaufen und sich wohl gar bezahlter Hilfskräfte für Wäsche und Haushalt zu bedienen. Hat sie aber Zeit, günstig einzukaufen, ihre Vorräte sorgsam einzuteilen, selbst die Bekleidung für sich und ihre Familie zu nähen, so vermag sie mit der Hälfte ihrer bisherigen Einnahmen auszukommen. Bekanntlich leben im eigenen Haushalt zwei Personen oft billiger als eine einzelne, die den größten Teil ihrer Einnahmen dem Zimmervermieter und dem Gasthaus abgeben muß.

Eine gute hauswirtschaftliche Vorbildung der Mädchen ist darum heute notwendiger denn je. Denn die Arbeiterfrau wirtschaftet oft am unsparsamsten, da ihr die Kenntnis des Einteilens und Anordnens fehlt. Jeder Fleischer kann einem sagen, daß die Arbeiterfrau die teuersten Fleischstücke kauft, weil sie nicht versteht, aus den minderen mit der nötigen Sorgfalt schmackhafte Speisen zu bereiten. Jeder Bäcker, daß sie die größte Kuchenkäuferin ist, da Kaffee und Kuchen bei angeborener Trägheit die am leichtesten herzustellende Mahlzeit bieten. Es wäre nicht notwendig gewesen, daß Tausende von Kindern Arbeitsloser im vorigen Winter wochenlang nur von Brot und Margarine lebten. Wenn ihre Mütter zu kochen verstünden, hätten sie ihnen für das gleiche Geld einen warmen Brei bereiten können, der ihnen gewiß zuträglicher gewesen wäre.

Neben die Arbeitsdienstpflicht der Männer soll bald die der Frauen treten, die jedes Mädchen im Volk hauswirtschaftlich erziehen will. Ansätze dazu sind bereits in der Freiwilligen Arbeitsdienstpflicht der Mädchen und im hauswirtschaftlichen Unterricht der Schulen verwirklicht. Der Abschnitt 4 des Gesetzes vom 1. Juni 1933, der von der Überführung weiblicher Kräfte in die Hauswirtschaft handelt, hat das gleiche Ziel. Durch Herausnahme der Hausgehilfinnen aus der Arbeitslosenversicherung und Senkung der übrigen Soziallasten will man die Wiedereinstellung von Hausgehilfinnen anregen und den Arbeitslosenmarkt entlasten. Gleichzeitig ruft aber Reichsarbeitsminister Seldte die Hausfrauen zu Bildnerinnen der Volksjugend auf, indem er sagt:

> „Wer zu seinem Teil mit dafür sorgen will, daß tüchtig vorgebildete Hausfrauen in unserem Lande nicht ausgehen — — der helfe mit mir an dem großen Werk, Hausgehilfinnen einzustellen, auszubilden und damit die Armee der tapferen Hausfrauen zu rekrutieren, deren verantwortungsvolle Arbeit die Keimzelle des Staates trägt und wahrhaft nationale Werte schafft."

Auch hier ein Appell an das deutsche Volk: „Du selbst mußt mithelfen."

*

Von der Arbeit der Hausfrau soll noch später die Rede sein. Sie ist die Grundlage des Wirkens der Mutter, der Gattin. Denn nur in einem gut geführten Haushalt gedeihen Ordnung, Pünkt-

lichkeit, Disziplin und Charakter, die die tragenden Kräfte des Familienlebens und der Volksgemeinschaft sind.

Um sich selbst als Mittelpunkt der Familie seelisch und körperlich frisch zu erhalten, sollte die Frau niemals die eigene Körperpflege versäumen, sollte täglich turnen und sich viel in frischer Luft bewegen, besonders während der Schwangerschaft. Der vorgeburtlichen Pflege muß mit Rücksicht auf den Nachwuchs die größte Sorgfalt gewidmet werden! Auch das Kleinkind muß Luft und Sonne haben, damit es gedeihen soll. Diese tragen mit zur Ernährung des Körpers bei, daher unser geringes Nahrungsbedürfnis im Sommer. Selbstverständlich muß das Kleinkind nach den Vorschriften der neuzeitlichen Kinderpflege erzogen werden, die ja in allen Mütterberatungsstellen bekannt gegeben und durch weiteste Volksaufklärung verbreitet werden. Man hüte sich vor den Ratschlägen wohlwollender Freundinnen und Tanten, die oft nur auf Kurpfuschertum beruhen!

Indem die neuzeitliche Kinderpflege schon den Säugling an pünktliche, durch kein Geschrei vorzeitig zu ertrotzende Nahrungsaufnahme gewöhnt, legt sie die Grundlage zum G e h o r s a m, an den jedes Kind unbedingt gewöhnt werden muß. Wer nicht bis zum zweiten Lebensjahr gehorchen gelernt hat, lernt es später nur schwer.

„Das Jahrhundert des Kindes", in dem die Eltern ängstlich dem Willen des Kindes Gehör gaben und nicht wagten, ihm gegenüber eine eigene Ansicht durchzusetzen, ist endgültig vorbei. Es hat die Kinder nicht glücklich gemacht. Wie oft vernahm man in den letzten Jahren aus dem Munde der Jugend die Klage, daß niemand ihnen im Leben Weg und Richtung gewiesen habe, daß man ihnen zu schwere Lasten aufbürde, indem man von ihnen eine eigene Stellungnahme zu allen Lebensfragen erwarte. Gipfel dieses Unverstandes war die Schule, die dem Schüler die Wahl des Lehrstoffs überließ und den Lehrer seiner Führerstellung enthob. Die Jugend ist dessen nicht froh geworden. Richtungslose Ich-Menschen waren das Ergebnis solcher Erziehung.

Ihr Ende ein verständnisloses Nebeneinander der älteren und der jungen Generation.

Jugend will geführt sein.

Daß sie zu Hunderttausenden den Fahnen Adolf Hitlers zuströmte und sich in freiwilliger Unterordnung begeistert der Autorität des Führers beugt, ist der beste Beweis dafür.

Adolf Hitler fordert von der Jugend Härte und Beharrlichkeit. Denn nur mit Hilfe stählerner Menschen vermag er sein großes Erneuerungswerk durchzusetzen. Demgemäß legt er bei der Erziehung den größten Wert auf Bildung des C h a r a k t e r s und W i l l e n s. Die staatliche Jugenderziehung soll diese in großem Maßstab durchführen. Der Grund aber muß im Elternhause gelegt werden. Schon hier muß man wissen, daß nur d e r einen eigenen Willen entwickelt,

der sich fremdem Willen früh beugen lernte, daß nur befehlen kann, wer zu gehorchen weiß.

Zucht ist ein wundervolles altdeutsches Wort. Ein Begriff, den die nationale Revolution neu auferstehen ließ und der in jedes Haus, in jede Familie gehört. Das neue Deutschland will zuchtvolle, verantwortungsbewußte Menschen heranbilden. Diese müssen ihre Haltung schon in früher Kindheit gewinnen. Sie müssen schon im Elternhause die Einordnung ihrer eigenen Wünsche in das Ganze, in die Ordnung des Hauses, als selbstverständlich hinnehmen. Die Autorität der Eltern muß ihnen unantastbar sein.

Dazu bedarf es der Eltern, vor denen sie Achtung haben. Sie müssen dem Kind das Beispiel zuchtvoller Menschen vorleben. Es darf weder gemeine Reden, noch schmutzige Witze hören, darf nicht Klatschsucht, Geschwätzigkeit, kleinlichen Neid und Mißgunst sehen. Weder eine nur auf Putz und Kleider gerichtete Mutter, noch ein dem Biertisch verhafteter Vater, weder ständiges Gerede über die Nachbarn noch häusliches Genörgle werden es mit Achtung erfüllen. Es darf auch nicht von Lüge und Unwahrhaftigkeit umgeben sein. Man soll es zu Wahrheit, Verschwiegenheit, Treue und unverbrüchlicher Erfüllung seines gegebenen Worts erziehen.

„Treue, Opferwilligkeit, Verschwiegenheit sind Eigenschaften, die ein großes Volk nötig braucht," sagt Adolf Hitler. Er denkt dabei der falschen Vertrauensseligkeit und kleinlichen Wichtigtuerei, durch die bei uns schon so viel Großes zerschlagen ward, so viel Staatsgeheimnisse verraten und so viel Werdendes zerredet. Wollen wir unsere Kinder für die Volksgemeinschaft erziehen und nicht nur für den Hausgebrauch, so müssen wir immer bestrebt sein, in ihnen jene Eigenschaften zu wecken, die sie für den Dienst am Ganzen vorbereiten.

Opferwilligkeit und Verantwortungsbewußtsein wecken wir, indem wir ihnen schon früh kleine Pflichten auferlegen. Das Mädel, das einholen, der Bube, der einen Brief besorgen muß, ist stolz auf das Vertrauen, das man ihm schenkt, und tut sein bestes. Auch bestimmte Aufgaben im Haushalt, wie das Besorgen der Vögel, der Blumen, Stiefelputzen, Staubwischen, Gemüseputzen werden von den Kindern, namentlich den Mädchen, gern übernommen. Die Möglichkeit, eine kinderreiche Familie bei beschränkten Mitteln zu erhalten, baut sich oft nur auf der Mitarbeit aller auf. Ich kenne z. B. eine Familie mit acht Kindern, die ein dreistöckiges Einfamilienhaus mit Garten bewohnt und nur eine Hausangestellte hat. Dennoch ist das ganze Hauswesen immer in bester Ordnung, weil jedes Kind bestimmte Aufgaben erfüllt. Jedes reinigt sein Zimmer, die Söhne helfen im Garten, die Töchter in der Küche. Alle sehen gepflegt und gesund aus und ich sah sie immer zufrieden und heiter. „Einer für alle, alle für einen" heißt ihre Losung, die die jeder Familie sein sollte.

Zu **Mut und Selbstvertrauen** erziehen wir unsere Kinder, indem wir ihren Körper stählen, sie von früh auf Spiele im Freien und Sport treiben lassen. Hierzu sagt Adolf Hitler:

> „Gerade unser deutsches Volk, das heute zusammengebrochen, den Fußtritten der Welt preisgegeben daliegt, braucht jene suggestive Kraft, die im Selbstvertrauen liegt. Dieses Selbstvertrauen aber muß schon von früher Kindheit an dem jungen Volksgenossen anerzogen werden ... Er muß in seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit den Glauben an die Unbesiegbarkeit seines ganzen Volkstums wiedergewinnen. ... Was das deutsche Volk wieder emporrichten wird, ist die Möglichkeit von der Wiedererringung der Freiheit. Diese Überzeugung aber kann nur das Schlußprodukt der gleichen Empfindung von Millionen einzelner darstellen."

Auch die Kleidung der Jugend will er dem Zweck anpassen, ihr Selbstvertrauen und Sicherheit zu verleihen. Sie soll keine Hemmungen für körperliche Ertüchtigung bieten ..." Auch der Ehrgeiz, und, sagen wir es ruhig, die Eitelkeit muß herangezogen werden. Auch für später ist dies zweckmäßig. Das Mädchen soll seinen Ritter kennen lernen."

Für die Mädchenerziehung legt der Führer gleichfalls großes Gewicht auf die körperliche Ausbildung, nachher auf die Förderung der seelischen und geistigen Werte: „**Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.**"

Der Typ des heutigen Mädchens kommt dieser Forderung schon entgegen. Auch hier ist Adolf Hitler der Wortführer eines Sehnens, das nicht nur in der Jugend, sondern auch in den Eltern lebt. Viele sind Kameraden ihrer Kinder im Sport und haben ihre Freude an deren Kraft und Schönheit.

Aufgabe der Mutter wird es sein, das junge Mädchen zu fraulich mütterlicher Arbeit zu erziehen, es in die Erkenntnisse der Vererbungs- und Gesundheitslehre einzuführen und ihm seine rassischen Aufgaben zu erklären.

> „Der Weg zu einer neuen Volkwerdung führt nur über eine neue Erziehung",

sagt Kultusminister Schemm in der NS-Frauenwarte.

> „Am Anfang alles Erziehens steht die deutsche Frau und Mutter. Die Urkraft alles völkischen Lebens ist nach der nationalsozialistischen Lehre in der Familie verankert ... Für die körperliche und geistige Gesundheit ist die Frau in höchstem Maße verantwortlich."

Sie wirkt auch dafür, indem sie die Kinder in die **Natur** führt, sie zur Mitarbeit im Garten veranlaßt, ihnen das Leben der Tiere, das Kommen und Gehen der Jahreszeiten erklärt und sie so unmerklich in die große Gesetzmäßigkeit des Seins hinein geleitet. Hat das Kind verstanden, daß wir alle unter jenem höheren Gesetz stehen, das in der Natur wirksam ist, so wird es sich selbst leichter ein-

gliedern in die großen Ordnungen des Lebens. Hat es die Natur, die Erde lieben gelernt, so wird es auch sein Vaterland lieben.

Das Erwecken der Vaterlandsliebe wird der Mutter von heute nicht schwer gemacht. Liegt doch die Begeisterung für Deutschland in der Luft. Begehrt doch jeder Knirps nach dem braunen Kleide, will doch jedes Mädel eine Hitlerjacke tragen und grüßen sich doch schon die Dreijährigen mit dem Hitler-Gruß. Das Horst-Wessel-Lied wird auf allen Spielplätzen gesungen. Sogar Jungen im Indianerschmuck marschieren in seinem Takt.

Dennoch kann auch der Vaterlandsliebe eine Grundlage gegeben werden durch das Wissen um unsere große Vergangenheit, das die Mutter den Kindern zwangslos beibringt. Sie kann ihnen vom alten Fritz berichten und von Bismarck, kann ihnen Potsdam zeigen und die Denkmäler der Weltkriegsgefallenen. Ebenso die Bilder Adolf Hitlers und seiner Mitkämpfer. Oder sie kann ihnen alte Heldensagen erzählen, von der germanischen Vorzeit bis zur griechischen Antike, die Hitler dem Studium anempfiehlt, da unsere Kultur Griechentum und Germanentum gemeinsam umschließe. Mir scheint das heutige Frauenideal besonders dem hellenischen zu entsprechen.

Wenn das Kind so den Zusammenhang mit der Natur und mit der Vergangenheit seines Landes gewinnt, wird es von klein auf eingereiht der Kette der Generationen, des ewig zeugenden Lebens. Das gibt ihm innere Sicherheit und den Glauben an die höhere Macht, in deren Hand wir stehen. Pfarrer Hossenfelder hat gesagt: „Wir wollen wieder ein Volk haben und erziehen, in dem Mütter wieder an der Wiege der Kinder sitzen und beten, wir wollen wieder ein Volk sein, und zwar ein frommes Volk."

Mann und Frau sollen in tiefster Seele die lebendige und fröhliche Kraft in sich fühlen, nicht nur für den Alltag, nicht nur für das äußere Leben da zu sein, sondern etwas in sich haben vom großen, ewigen Walten, das über die Zeit hinaus ragt. Dann wird ihre Ehe ein gemeinsames Emporwachsen sein. Die von beiden anerkannten Aufgaben werden sie so stark beschäftigen, daß sie keine Zeit haben, über einander zu grübeln, sich gegenseitig Ansprüche und Enttäuschungen vorzuhalten.

Die fürchterliche Sexual- und Eheproblematik, mit der in den letzten Jahren die Spalten der Zeitungen und Zeitschriften, — meist von Unverheirateten oder Ehegescheiterten, — gefüllt wurden, muß verschwinden. Ihr Liebesleben wird den Menschen viel zu heilig zum Zerreden sein. Werden sie es doch wieder als schöpferisches Wunder sehen, das sie im Gefühl höchster Weihe und Verantwortung erleben.

Eine Frau, die aus der Fülle des Herzens lebt und dem Ewigen verbunden ist, adelt ihre Umgebung, weiß in den Menschen Glauben und Vertrauen zu wecken. Sie nimmt verstehend an den Erlebnissen ihrer Kinder teil und pflanzt in die Herzen der Söhne das Hoch-

bild der mütterlichen Frau, das für diese auch später bei der Wahl ihrer Gattin bestimmend ist. Die Mutter ist diejenige Frau, die am meisten Einfluß auf den Mann hat. Tritt er in die Ehe, so ist er schon ein fertiger Mensch und meist nicht mehr zu ändern. Lernt er in seiner Mutter starkes, weitherziges Frauentum verehren, so wird er es auch in der eignen Ehe suchen.

Eine große Frauenaufgabe von heute ist, wo sie noch fehlt, die Väterlichkeit in den Männern zu wecken. Der Geburtenrückgang in unserem Volk hat ebensosehr in der mangelnden Mütterlichkeit der Frauen, wie in der fehlenden Väterlichkeit der Männer seine Ursache. Ja, oft sehnen die Frauen sich nach einem Kinde, aber die Väter fürchten sich vor den Lasten der Erziehung und sind zu materialistisch eingestellt, um Opfer und Beschränkungen auf sich zu nehmen.

Und doch muß die Väterlichkeit die tragende Kraft des Familienlebens sein. In den Kriegsjahren wäre die Jugend nicht so verwildert, wenn Väter da gewesen wären, um sie zu erziehen.

Fehlende Väterlichkeit ist immer ein Zeichen von Verweichlichung. Der starke Mann will Vater sein, will lärmende Jungen und lachende Mädel um sich sehen. Nur das Überhandnehmen des bebrillten Aktenmenschen und des Geschäftsmanns, der in der Jagd nach dem Mammon sein einziges Lebensziel sah, konnte die Väterlichkeit so außer Kurs setzen.

Der väterliche Mensch ist der Mann mit dem starken Willen und der lebendigen Seele. Er ist allem Werdenden Freund und hat eine heilkräftige Hand. Kinder, Tiere, Blumen wachsen in seinem Schutze fröhlich heran. Er ist der Säemann und Gärtner, der Arzt und Erzieher, der Städtebauer und Siedler, der Priester, der die Seelen aufrichtet, der schöpferische Künstler, dem das Geheimnis des Werdens offenbar wurde. Sein Tun ergänzt das der mütterlichen Frau. In ihrer Ehe bilden sie jene Einheit des Ich und Du, die zu höchster seelischer Vollendung führt.

Oft schließen sich die Töchter enger an den Vater, die Söhne an die Mutter. Daher ist es für die Arterhaltung wichtig, daß auch die Töchter den Vater verehren können. Eine starke Frau ist oft die Erbin väterlichen Geistes und Willens und überträgt ihn weiter auf ihre Söhne. Das Hochbild eines Vaters, der ihnen in Verantwortung und Pflichttreue voranleuchtete, erzieht nicht nur die Kinder, sondern gibt diesen auch den Antrieb, die Enkel in seinem Geist zu erziehen. Man soll ihn ein wenig fürchten. Wenn er schrecklich sein kann im Zorn, so empfinden die Kinder das als Überlegenheit und als Zwang, an sich selbst zu arbeiten.

Die großen Bildner der deutschen Nation waren häufig auch glückliche Familienväter. So Luther, der selbst zum Kinde werden konnte, wenn er mit seinen Kindern sang und spielte. Und Bismarck,

dessen Bild noch heute für uns von seinem Familienkreise in Friedrichsruh umrahmt wird. Der Leerlauf der vergangenen Jahrzehnte, die Verarmung unseres Gemütslebens, zeigte sich auch darin, daß es keinen Familiensinn gab, daß jedes Glied seiner Wege ging und der rechte Zusammenhang fehlte.

Als Urzelle des Staates muß die Familie schon alle Grundzüge eines solchen in sich tragen. Jeder ihr Zugehörige muß ihr Dienst und Opfer bringen. Der Vater muß ihr Haupt, ihr Führer sein; die Mutter ihr warm und kraftvoll schlagendes Herz; die Kinder die lebensvoll beweglichen Glieder.

Ein starkes Gemeinschaftsgefühl muß sie alle verbinden. Ist dazu noch eine Erbmasse gesunden Bluts in ihnen, so werden sie aus dem Hause froh und sicher hinaustreten ins Leben. Die besten Bürger des Staats, die kraftvollsten Führer und Helden entwuchsen dem Boden einer Familie, die ihnen ein gutes Erbe mitgab. Sie wurden die wahren Träger der Volksgemeinschaft.

Unsere Kultur.

„Somit ist der höchste Zweck des völkischen Staats die Sorge um die Erhaltung derjenigen rassischen Urelemente, die, als kulturspendend, die Schönheit und Würde eines höheren Menschentums schaffen.“ Adolf Hitler. (Mein Kampf.)

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihre Kultur ist die seine. Nur wenn die Frauen als Fackelträgerinnen Schönheit und Würde in reinen Händen tragen, wird Kultur das ganze Volk durchdringen.

Das Wort Kultur ist erdnahen Ursprungs. Es bedeutet Pflege des Bodens, der Pflanzen, all dessen, was der Muttererde entsprießt. Das Wort Zivilisation hingegen könnte man seiner Wurzel gemäß mit „Verbürgerlichung“ deuten. Daraus ergibt sich, daß Zivilisation Verengung, Normierung, Mechanisierung bringt, Kultur hingegen veredeltes Wachstum, das seine Kraft aus dem Erdreich zieht.

Erde aber bedeutet Heimat und Volk, bedeutet Sturm und leuchtende Sonnenglut, Lebenskraft und mystische Tiefe der Seele. Darum ist jede Kultur stark und echt, die im Boden von Volkstum und Heimat wurzelt. Sie wird getragen von den Müttern, den Hüterinnen des Herdfeuers, den Wissenden um die Geheimnisse der Natur. Wenn sie in den Heiligen Nächten mit dem Kienspan durch Haus und Ställe schreiten, um bösen Zauber zu bannen; wenn sie in der Dämmerung die Stube mit Hexen und Zwergen bevölkern, daß den Kindern bei ihrer Erzählung das Grausen kommt; dann spricht aus ihnen die uralte Weisheit von Nornen und Schicksalsgöttinnen. Immer hat der Germane die Naturverbundenheit der Frau, ihr ahnungsvolles Künden verborgener Zusammenhänge geehrt. Dies Erbgut ging nie ganz verloren. Es lebt noch heute in den Frauen des Volks, die schöpfungsnah, dem Mystischen verbunden sind.

Sie waren es auch, die an der Wiege ihrer Kinder oder in Liebesglück und -weh jene Lieder sangen, deren schlichter Klang unmittelbar aus Seelentiefen zu strömen scheint, so daß man sie immer wieder hören mag. Sie saßen am Spinnrocken und Webstuhl und verspannen den glänzenden Flachs ihres Ackers oder die weiche Wolle ihrer Schafe zu schimmerndem Leinen und warmem Gewande. Sie bereiteten Farben aus Pflanzen, ersannen bunte Muster zum Schmuck des

Kleides und verliehen ihrem Hausgerät freudige Farbigkeit. Sie setzten leuchtende Blumen in den Garten vor ihrer Tür und umwoben diese mit grünen Ranken. Aus dunklem Schönheitsdrang schufen sie die Zier ihres Heims, die Ausdruck ihres Lebens- und Heimatsgefühls war — die Volkskunst.

Die Sehnsucht des Menschen, dem leblosen Stoff etwas von der eigenen Seelenhaftigkeit zu verleihen, sein schöpferischer Trieb, offenbart sich darin. So wird das schlichte Gerät zum Spiegel bodenständigen Volkstums und beginnender Kultur, zur Grundlage künstlerischen Schaffens überhaupt.

Segen der Erde ist hinfort bei der Kunst und Kultur, die ihr treu bleibt. Fluch der Erstarrung bei der, die sich vom Mutterboden löst.

Am Anfang aller Kultur steht die Frau.

Nur wo durch sie Blut und Boden miteinander verbunden bleiben, wächst wahre Kultur empor.

Kultur ist nicht an den Rang und Stand der Menschen gebunden. Sie ist dort, wo der Bauer die wilde Erde rodet und ihr die Saaten anvertraut. Sie ist dort, wo der Forstmann den Wald in seine pflegliche Obhut nimmt und Raum schafft für die neu emporwachsenden Bäume. Sie ist dort, wo der Gärtner die Pflanzen liebevoll hegt und zu veredelter Blüte bringt.

Kultur ist dort, wo der Handwerker mit fleißiger Hand den Stoff beseelt und ihm die Prägung eigenen Wesens gibt. Sie ist dort, wo der Baumeister Bauten schafft, die der Erde organisch verbunden sind und aus ihr emporzuwachsen scheinen. Sie ist überall da, wo der Grundklang heimatgebundenen Seins sich im schöpferischen Tun des Menschen offenbart. Ihre höchste Blüte ist die Kunst. Ihr Erzeugnis ist auch der Mensch, der unter ihrem Einfluß eine seelische und äußere Haltung gewinnt, die sorgsame Pflege verrät und gleichzeitig Ausdruck eines bestimmten volklichen Lebens ist.

Zivilisation ist weltbürgerlich, Kultur ist heimatnah. Zivilisation verwischt die Unterschiede der Nationen, Kultur betont sie und gibt der Leistung dadurch ihren Eigenwert.

Zivilisation ist Form, Kultur ist Ausdruck der Seele. Zivilisation läßt sich äußerlich aufprägen und wird zur Mode. Kultur muß in Jahrhunderten organisch wachsen, ist Erlebnis des Volks und der einzelnen in diesem Volk.

Die nationalsozialistische Weltanschauung, die von der Verwurzelung des Menschen im Boden der Heimat, des Volks ausgeht, wendet sich darum all jenen Kulturgütern zu, die wir als Erbe unserer Väter übernommen haben und die von deutscher Seelenhaftigkeit geprägt wurden. Sie bekämpft eine von fremden Völkern geformte Zivilisation, die unserer Rasse, unserem Volkstum nicht entspricht.

Werke, die das Leben eines großen Zeitalters oder eines großen Menschen volklich widerspiegeln, haben Ewigkeitswert und reden

nach Jahrtausenden eine Sprache, die jedermann versteht. Werke der Zivilisation vergehen wie Spreu.

Mag man die Barbarossaburgen der Pfalz, die Stadtmauern Revals, das Straßburger Münster, die Festen Kärntens oder die Backsteinbauten Lübecks betrachten: aus allen spricht das gleiche trotzigkühne Lebensgefühl, das den Deutschen des 12. und 13. Jahrhunderts eignete.

Mag man die mittelalterlichen Städte Frankens, Westfalens, des Rheinlandes mit ihren giebelumrahmten Marktplätzen, ihren engen Gassen und ihrer bürgerlichen Geschlossenheit durchschreiten: auch in ihnen spiegelt sich eine bestimmte Haltung zum Leben, die unmittelbar und heimatnah ist und die wir darum als Ausdruck deutschen Wesens empfinden.

Betrachten wir hingegen eine moderne Fabrikstadt, so graust uns vor der seelischen Öde, die aus den hohen Steinkästen spricht. Sie könnten ebensogut in Berlin stehen wie in Paris, Moskau oder Chikago. Denn sie sind lediglich Ausdruck der mechanisierenden, alle Unterschiede verwischenden Zivilisation.

Ähnliche Vergleiche können wir auf allen Gebieten der Kunst ziehen. Auch die Malerei, die Musik, die Dichtung behalten bleibenden Wert, wenn sie volksgeartet sind, d. i. unsere Seelenhaftigkeit offenbaren. Luthers Choräle und Bachs Fugen haben die schöpferische Kraft des Aufbaus, die ein Teil des deutschen Wesens ist. Beethovens Symphonien zeigen unser titanisches Ringen durch Kampf zum Sieg. Wagners Musikdramen die Grenzenlosigkeit unseres Erlösungssehnens. Goethes Faust unseren unstillbaren Erkenntnisdrang. Schillers Dichtungen unseren Idealismus. Die Bilder der fränkischen Meister die Innigkeit des deutschen Gemüts. Wir betrachten diese Werke als unseren ureigensten Kulturbesitz, weil sie in künstlerischer Steigerung etwas von dem darstellen, was in uns allen lebt, weil sie Form gewordenes Deutschtum sind.

In der Darstellung des Menschen schafft die Kunst Hochbilder, die das Ziel seiner Artveredlung darstellen und dabei doch vom Glanz des Göttlichen durchseelt sind. Man denke an die Frauengestalt der deutschen Frühe, wie sie in den Bildwerken am Straßburger, Naumburger, Bamberger Dom erscheint, denke an die Marienbilder eines Dürer und Holbein! Wir bewundern die stolze Haltung dieser Frauen, ihre kräftigen, schlanken Glieder, den zuchtvollen und doch selbstsicheren Ausdruck in ihren Zügen und fühlen dabei, daß sie uns innerlich verwandt sind, daß unsere Rasse, unser Blut aus ihnen redet. Unser heutiger Idealtyp ist ihnen seltsam ähnlich. Eine vom Zauber der Mütterlichkeit verklärte junge Frau des heutigen Rheinlandes würde noch in jedem Augenblick in den Rahmen eines altniederrheinischen Madonnenbildes passen. In Schleswig wandeln noch heute jene Frauen mit den schmalen Gesichtern und hohen

Stirnen durch die Straßen, wie Brüggemann sie vor vierhundert Jahren auf seinem herrlichen Altarbildwerk darstellte. Volkgebundene Rasse erhält sich durch die Jahrhunderte ebenso rein und klar, wie die heimatgeborene Kunst, die der Nachwelt ihr Bild überliefert. Darum kann unser Empfinden in jedem Augenblick wieder den Weg zu der großen Kunst der Vergangenheit finden.

Nur eine völlig verbildete Zivilisation konnte jene expressionistischen und kubistischen Bilder der letzten Jahrzehnte hervorbringen, vor denen unsere Seele immer stumm bleiben wird. Kein gesundes Empfinden vermag den Sinn dieser formlos durcheinander quirlenden Linien und Farbenflecke zu ergründen. Nur voreingenommene Meinung, sie schön zu finden. Sie sind ebenso volksentrückt, wie die Fabrikstadt der Jahrhundertwende, wie die atonale Musik, die das Geräusch der Maschinen nachahmt, anstatt Melodien zu bilden. Als ihr Widerspiel erscheint die verkrampfte Frau im Kniekleid, Stöckelschuhen und Bubenkopf, die vom Maler in gräulicher Verzerrung auf die Leinwand gepinselt wird und sich ebensoweit von der Natur entfernt hat wie diese Kunst.

Hier zeigte sich die erstarrte Seele einer Menschheit, die unschöpferisch geworden war, weil sie die Quellen des ewigen Seins verschüttet und sich dem Verstande, der Ratio, verhaftet hatte. Eine große Flut mußte allen Schlamm hinwegfegen, um wieder aufzudecken, was noch quellhaft und rein im Volksboden ruht.

Nur der stürmende Schwung einer Revolution konnte die deutsche Seele von den Banden befreien, in die sie durch Verleugnung der eigenen Art geraten ist.

Die nationalsozialistische Revolution als Durchbruch einer neuen Weltanschauung will unsere Kultur neu aufbauen, indem sie ihre Auswüchse rücksichtslos beseitigt und dem Stamm an der Wurzel neue Triebe einsetzt. Sie will es tun, indem sie an unsere große, volksgeartete Vergangenheit anknüpft.

Adolf Hitler, der ja selbst einst Baumeister und Maler werden wollte und dem die Kunst eine Herzensangelegenheit ist, hat tiefe Ehrfurcht vor den großen Schaffenden der Vergangenheit. Er meint, daß jede wirklich wertvolle Erneuerung der Menschheit auch unbekümmert an die guten Errungenschaften vergangener Generationen anknüpfen kann, ja, diese oft erst zur Geltung zu bringen versucht:

> „Ist doch die gesamte menschliche Kultur sowie auch der Mensch selber nur das Ergebnis einer einzigen langen Entwicklung, in der jede Generation ihren Baustein zutrug und einfügte. . . . Eine wirklich segensvolle Erneuerung der Menschheit wird immer dort weiter zu bauen haben, wo das letzte gute Fundament aufhört.“ (Mein Kampf.)

Unsere gute deutsche Überlieferung erneuernd, will daher der junge Volksstaat eine Kultur schaffen, die dem gesamten Volke zugute

kommt. Sie soll neu beseelen den Raum und Boden, der ihm eignet, den Brauch, den es als Blutserbe von seinen Vätern übernommen hat, und die Kunst, die Ausdruck seiner Seelenhaftigkeit ist.

*

Kultur braucht Raum. Braucht den Boden, auf dem man sie züchten kann. Edle Blüten wachsen nur aus einem liebevoll bereiteten Boden hervor. Neben dem seelischen Volksboden prägt Kultur dann auch die Erde, auf der sie sich ausbreitet.

Als kleinste Zelle, in der sie aufgebaut wird, sei zuerst das Haus genannt. Auch dieses muß einheitlichem Wollen entsprechen, wenn es volksgeartet sein soll. Kultur des Raums und der Form müssen sich in ihm vereinigen. Hier sind die Frauen verantwortlich. Denn sie sind das Herz des Hauses.

Man hat in den letzten Jahren viel von Wohnkultur und Raumkultur geredet und kam doch nicht über einen bestimmten Kreis hinaus.

Während einige Begüterte im Kult von Farben und Formen schwelgten, schrie das Wohnungselend der Massen gen Himmel. In den Großstädten ist sie in licht- und luftlose Kleinwohnungen gepfercht. In Berlin bestehen 72 700 Wohnungen nur in einem Wohnküchenraum. 70% der Bewohner leben in Kleinwohnungen — oft vielköpfige Familien. Unzufriedenheit, Zank, schwere gesundheitliche und sittliche Schäden sind die Folge. Von Kultur kann da nicht die Rede sein. Daher hat man versucht, in der Arbeitersiedlung neue Bindungen zur Erde, bessere gesundheitliche Verhältnisse zu schaffen. Hier ist aber noch unendlich viel zu tun.

Von allen Künsten war daher die Architektur die erste, die sich gegen die allgemeine Verbildung auflehnte und in ihren Schöpfungen einen Ausdruck unserer Zeit zu gestalten suchte. Sie fand ihn im schlichten Geschäftshaus mit den wuchtigen Umrissen, in dem man eine Verkörperung der neuen Sachlichkeit sah. Auch im Einfamilienhaus, das oft in einheitlich erbauten Reihen die Vorortstraßen säumt, aber oft zu stark typisiert ist. Eine Rückkehr zum Heimatstil fand man überall dort, wo dieser sich noch unverfälscht erhalten hat. So in den hochgiebligen Bauten der Nordmark, in den Fachwerkhäusern Thüringens und in den Gebirgshäusern Bayerns. Doch ist noch keine Einheitlichkeit vorhanden, und die Städte zeigen oft ein Gewirr von Baustilen, die garnicht zusammenpassen. Hier sind große Aufgaben zu lösen für eine Zeit, die wieder einheitlich empfindet und in ihren Bauwerken eine Weltanschauung ausdrücken will.

Auch im Inneren des Hauses herrscht oft noch ein Durcheinander überlebter Möbelstile oder die unpersönliche Nüchternheit übertriebener Sachlichkeit. Für das Innere des Heims ist die Frau

maßgebend. Ist ihre Seele neu erwacht, so wird sich das auch ihrem Heim mitteilen. Sie wird die Wände der schlichten Räume, die man heute schafft, mit lichten Farben tönen lassen, die Wärme und Freudigkeit verbreiten. Sie wird nichts Unechtes dulden, sondern Schränke und Truhen aus glattem Holz wählen, dessen Maserung klar und unverfälscht hervortritt. Kinder- und Küchenmöbel wird sie aus wohlfeilem deutschen Kiefern- und Fichtenholz herstellen und vielleicht bunt bemalen lassen. Die deutsche Forstwirtschaft kämpft verzweifelt gegen das russische Holzdumping. Darum sollten wir grundsätzlich deutsche Erzeugnisse kaufen!

Lichtechte Vorhänge aus deutschem Stoff, Krüge in den edlen einfachen Formen unserer Volkskunst, einige schöne Heimatlandschaften und ein Grundton von Möbeln und Teppichen werden einen Zusammenklang der Farben erzeugen, der wohltut und beglückt.

Wir sollten der Volkskunst in unseren Wohnräumen endgültig eine Heimstatt bereiten! Es gibt heute so schöne schwarz-weiße Teppiche und Decken aus deutscher Wolle! Warum streben wir nach Persern, oft nur in Nachahmungen? Es gibt wahrhaft künstlerische schlesische Gläser, märkische Keramiken, Meißener Porzellan. Warum kaufen wir chinesisches Porzellan, französische Stoffe, dänische Tierplastiken? Warum brauchen wir Schränke aus Mahagoni oder Polisanderholz? Die einheimische helle Birke, der graue Ahorn, Kiefer und Lärche sind ebenso schön! Oft ist es nur ein flüchtiges Wohlgefallen oder eine Art Protzentum, die uns zum Erwerb von Auslandserzeugnissen reizt. Bei näherem Zuschauen müssen wir aber feststellen, daß das Erzeugnis des deutschen Handwerks ebenso hochwertig, wenn nicht schöner ist.

Der Gedanke, daß so viele Volksgenossen arbeitslos sind, sollte uns Frauen keine Ruhe lassen! Wir sollten bei jedem Einkauf an unser Volk und seinen harten Wirtschaftskampf denken, sollten unsere Heimkultur allmählich in eine *Heimatkultur umwandeln!*

Auch in den uns umgebenden Gegenständen wohnt ein geheimes Leben. Auch sie haben Teil an unserem Boden. So heißt es in Werner Bergengruens Gedicht „Die ewigen Wälder":

„. . . Aber wir wohnen in erschlagenen Wäldern,
Bett und Schrank sind vom Walde geliehn.
Nachts, wenn Wolken das Dach umreiten,
Sinken wir grundwärts wie Korn und Keim,
Kehren wir in urälteste Zeiten,
In das Dunkel der Waldungen heim.
Läuft ein Schauer durch Birke und Buche
Und den Schreibtisch von Eichenbaum,
Und es rauschen mit harzigem Ruche
Ewige Wälder durch unseren Traum . . . ."

Wir empfangen im Holzgerät den Gruß des Waldes, im Brot den Segen der Erde, im Leinen sehen wir das Leuchten wehender

Flachsfelder, im Glas und Porzellan den Schimmer harten Gesteins, im Eisen den verborgenen Reichtum der Berge. Stets sind wir von Gaben des Heimatbodens umgeben. Von ihnen allein leben wir. Die fabrikmäßige Bearbeitung entseelte sie, und wir haben es darum vergessen. Aber wenn wir wieder zum Zusammenklang von Blut und Boden zurückfinden, werden wir auch wieder in eine belebende, warme Beziehung zu den Gegenständen treten, die uns im täglichen Leben umgeben:

„Und wenn man die Dinge mit Liebe beschaut,
So werden sie lebend, so werden sie laut,
Und können dir mancherlei sagen" . . . (Fr. Lienhardt.)

Jede Hausfrau wird ihren Hausrat mit Liebe pflegen, wenn sie in ihm nicht nur erkaufte, tote, sondern beseelte, wesensverwandte Dinge erblickt. Und die Dinge werden ihr die Pflege danken, indem sie blank und schmuck ihr Heim zieren und ein Stück Heimat werden.

Man spürt beim Betreten eines Hauses sofort den Zusammenhang zwischen Raum und Bewohner. Der kostbarste Prunkraum kann leer und leblos wirken, wenn er mit Gleichgültigkeit behandelt wird, das schönste Heim öde, wenn es mit schablonenhaften Fabrikmöbeln eingerichtet ist. Eine schlichte Stube aber vermag Wärme und Behagen auszustrahlen, wenn sie die Heimat- und Schicksalszusammenhänge ihres Bewohners widerspiegelt und sorgsam betreut wird. Hier spürt man Kultur — die gestaltende und beseelende Lebensnähe.

In dieser sollen die Kinder aufwachsen. Sie sollen keine Ansprüche erheben, wohl aber die Freude an einer gepflegten Umgebung empfinden. Das gibt auch ihnen Kultur, und sie werden selbst einmal ihr Heim zur Heimat zu gestalten suchen.

Am reinsten verkörpert sich der Zusammenhang mit dem Boden im Bauernhause, das trotzig seinen Wohngiebel über die Marsch aufreckt oder sich eng an die Wand des Berges schmiegt. Es scheint dem Boden verwachsen zu sein.

Die ländliche Siedlung wurde bisher zu schablonenmäßig angelegt. Erst wenn sie Eigenwerk des Siedlers sein wird, kann hier ein heimatverbundener, ländlicher Wohnstil entstehen. Man will im Dritten Reich möglichst viele Bauernsöhne in ländlichen Siedlungen ansetzen. Sie sollen nicht mehr in die Großstädte abwandern, wo das beste Menschenmaterial oft schnell verkommt, sondern auf dem Lande bleiben. Der Staat will sie, soweit er irgend kann, stützen. Denn sie sind die eigentlichen Träger unserer völkischen Kraft, und nur durch sie kann unsere Rasse von Grund aus aufgeartet werden.

Land bebauen, Tausende von Häusern erstehen lassen, blühende Gärten und wogende Äcker schaffen: das ist der größte Ausblick, den es für den schöpferischen Staatsmann und Volksführer gibt. Friedrich

der Große hat ihn verwirklicht, indem er Schlesien neu besiedelte, die weißen Ritter, indem sie Ostpreußen bebauten, Bismarck, indem er unsere Kolonien gewann. Im dritten Reich will man Tausende von Kilometern neuer Kraftwagenstraßen bauen, will im bedrohten Osten Siedlungen schaffen und die Menschen durch den Besitz von Acker und Heim neu an die Heimaterde fesseln.

Gelingt die Neukultur des Bodens, dann wird auch dort Volkskultur erstehen. Dann werden die Frauen Volkskunst schaffen und ihr Heim mit Liebe pflegen. Dann werden sie erdnahe Menschen erziehen, die die Kultur Deutschlands mit emportragen zu neuer Höhe. Dies ist ein Ziel, des Einsatzes der Besten wert. Ein Ziel, das Goethe als Krönung eines schöpferischen Daseins empfand, als er im „Faust" sagte:

„Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen . . .
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehn . . .
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick."

Hat der Mensch durch den Bau seines Ackers und Heims die unlösbare Bindung zur Heimat gewonnen, dann gibt er zu ihrem Schutz gern sein Leben hin, dann gibt es für ihn kein höheres Ziel, als des Vaterlandes Freiheit.

*

Volksbräuche entstehen aus dem Glauben. Sie bilden sich dort, wo man den Segen der Erde gläubig als Geschenk des Himmels empfängt. Neben ihm formt sich die Sitte, die die Gewohnheiten des Menschen prägt. Ihr Träger ist vor allem der Bauer, der der Scholle seiner Väter seit Jahrhunderten verhaftet ist. Er bildet nicht nur das rassische, sondern auch das kulturelle Urelement eines Volkes.

In abgeschlossenen Gegenden, die vom Lärm der Fabriken noch unberührt sind und ständigen Kampf um die Frucht der Erde erheischen, hat sich sein Volkstum am reinsten erhalten. Wir lieben die Alpen nicht nur so sehr, weil dort die Gewalt einer erhabenen Natur unmittelbar zu uns redet. Wie lieben sie auch um der Menschen willen, die einsam und abgeschlossen in den wildbachdurchrauschten Tälern hausen. Mit wieviel Schönheitssinn wissen sie ihr Leben zu gestalten!

Die schlichte zweckmäßige Lodenjoppe und die Lederhose mit der Edelweißstickerei erscheint uns ebenso sinnentsprechend wie der kurze faltige Rock der Bäuerin und das bunte Kopftuch, das ihr Gesicht vor den Sonnenstrahlen schützt. Die Häuser mit den flachen stein-

beschwerten Dächern scheinen ein Teil der Landschaft zu sein. Der plätschernde Brunnen am Hause, die Geranienbuschen vor den Fenstern gehören unmittelbar dazu. Die Liebe zur Heimat und zum Dirndl jubelt in quellfrischen Liedern empor, deren Melodie den Lockruf der Vögel, das Plätschern der Wellen nachahmt. Die Tänze spiegeln das frohe Liebesspiel der Kreatur wieder, der Schuhplattler die leidenschaftlich wilde Auerhahnbalz. Mensch und Landschaft sind noch eins. Die Sitten schmiegen sich in den Rahmen der Natur und entsprechen dem innersten Lebensgefühl ihrer Bewohner.

Hat man einige Wochen auf einsamer Alm unter diesen schlichten Menschen gehaust, die wortkarg ihrer einfachen Arbeit nachgehen und selbst keine Ahnung davon haben, wie herrenhaft und adlig sie durch das unverbildete Leben in und mit der Natur geworden sind, und steigt man dann hinab in die Sommerfrischen der Täler, so packt einen das Grausen beim Anblick der Großstädter! Was da in bunten Bademänteln durch die Straßen geht, sich in Liegestühlen räkelt oder faul und genießerisch am Badestrande liegt — das sind keine Männer, sondern Weichlinge, keine Frauen, sondern Zwitter in langen Beinkleidern und Bubenköpfen! Es sind Karikaturen des Schöpfungsgedankens, Ausgeburten der Zivilisation, die das echte Sein nicht mehr kennen, sondern es nur noch witzelnd und betrachtend herabzuziehen vermögen!

Die Kultur wohnt oben in den Bergen, beim Bauern! Dort lebt auch noch jenes religiöse Brauchtum, das soviel Schönheit und Würde, soviel Sinn und Seele hat! Wenn am Fronleichnamstage die Prozessionen mit goldgestickten Kirchenfahnen durch die Hochtäler ziehen, die Straßen mit lichten Birken, die Dörfer mit blumenumwundenen Altären geziert. Wenn das Volk in frommer Andacht folgt, die Alten in schwarzem Sonntagsstaat, die Mädchen mit Blütenkränzen geschmückt. Wenn sie im Aufblick zu den weißen Firnen und dem tiefblauen Himmel das liebliche Fronleichnamslied singen und Segen für ihre Ernte erflehen. Oder wenn im Salzkammergut die Boote der Fronleichnamsprozession lautlos über die Seen gleiten, geheimnisvoll verschwebende Musik über ihnen. Dann sind die Menschen eins mit der Natur ringsum und beugen sich demütig vor dem Walten der Allmacht, die ihnen das tägliche Brot spenden oder es durch Unwetter und Bergsturz vernichten kann. Dann wird eine Brücke geschlagen zwischen Erde und Ewigkeit.

Zu den schönsten symbolischen Naturfeiern, die die katholische Kirche aus altem Volksgebrauch formte, gehören die Maiandachten zu Ehren der Gottesmutter. Wenn in den Wochen des Blühens und Sprießens in der Natur allabendlich die Glocken läuten, liebliche Gesänge in den dämmernden Kirchen erschallen und vor den Bildern Marias die Sträuße sich zu Bergen duftender Blüten häufen, dann beugen sich alle Gläubigen vor dem Wunder des Lebens, der Mutterschaft.

Der Muttertag, der nach schwedischem Vorbild vor einigen Jahren auch in den protestantisch-deutschen Ländern eingeführt wurde, hat bei uns in Anlehnung an die Maienfeiern einen tieferen Gehalt bekommen als im Auslande, wo die Reklame sich seiner bemächtigte. Auch er wird zur Blütenfeier, zur Beugung vor der Urkraft der Liebe. Im letzten Jahr stand er ganz im Zeichen erwachenden völkischen Lebens und sollte für immer ein Wahrzeichen der Muttervereehrung des neuen Deutschland sein!

Reine Volksbräuche finden wir auch in der Nordmark, wo der Bauernhof gleichzeitig die Wohnungen von Mensch und Tier umschließt. Dort findet man noch die geschnitzten und bemalten Pesel, jene Räume, in denen Wand, Schränke, Truhen die gleiche, einheitlich kunstvolle Zier haben. Manche Bäuerin hat in der Lade noch die Tracht ihrer Ahnfrau mit den großen Silbermünzen und hohen Hauben. Im Stall stehen noch bunt bemalte Wagen und Schlitten, mit denen die Vorfahren zu Festen fuhren. Die Häuser der Marsch scheinen geschaffen, um Wind und Wetter Trotz zu bieten. Etwas Trotziges, zugleich Versonnenes liegt auch im Blick ihrer Bewohner, die seit Jahrhunderten jeden Fußbreit Erde der See abringen mußten und gewohnt sind, ihr Auge weit über Meer und Marsch schweifen zu lassen.

In ihnen ist weit mehr Herrenrasse als in manch gebildetem Bürger, der seit Generationen an beamtenmäßige Beugung unter fremden Willen gewöhnt war und sich der Gleichmacherei der Zivilisation verknechtete!

„Mein stolzes Bauernvolk, aus deinem Stamme
Quillt unerschöpflich Zweig um Zweig mit Macht.
Von Deinen Herden sprang so manche Flamme,
Die in der Welt sich Brände angefacht.
Bleib du, wie du es immer warst, der Scholle
Getreuer Sohn, — — wie auch die rasche Welt,
Die wandelbare, ewig unruhvolle,
Ihr Schwert und ihre Siegesfahnen stellt.
Pflüg deine Erde, säe deine Saaten
Und tu das Rechte, grad und ohne Scheu,
Wie es in schwerster Zeit die Väter taten,
Nur ihrem Herrgott und sich selber treu"

singt Gustav Schüler in seiner „Heiligen Heimat."

Wir brauchen den Bauern, denn seine rassische Urkraft erhält nicht nur unseren Volksbestand. Aus ihr steigen auch die schöpferischen Geisteskräfte eines Volkes empor. Wenn wir die Stammtafeln unserer größten Dichter und Künstler, unserer Reformatoren wie Martin Luther und Adolf Hitler durchforschen, so finden wir, daß alles Neuschöpferische aus dem Volksboden emporwächst, daß nur von dort aus die Erneuerung eines Volkes stattfinden kann.

*

Rasse- und Volksbewußtsein können gestärkt werden, wenn man den Brauch der Väter lebendig erhält. Sie gehen verloren, wenn ein Kind nichts sieht als Eisenbahnen, Autos, Lautsprecher, wenn es von nichts hört als von Internationalismus, Gleichmacherei, Zivilisation. Haus und Schule führten die Kinder der breiten Masse in den letzten anderthalb Jahrzehnten planmäßig in die Welt des Marxismus ein und zerstörten dadurch ihr Rasse- und Volksbewußtsein. Heute wollen Haus, Schule und Staat gemeinsam dafür wirken, daß es nicht verloren geht.

Das Wollen der Jugend kommt ihnen darin entgegen. War es doch die deutsche Jugendbewegung, die sich bereits um die Jahrhundertwende gegen die erstarrten Formen der mechanisierten Zivilisation auflehnte und einen „Neuen Lebensstil" schuf, der sich an mittelalterliche Lebensformen anlehnte und alten Volksbrauch wieder auferstehen ließ. Die Jugend sammelte verschollene Volksweisen und Sagen, gab Liederbücher in allen deutschen Gauen heraus — am bekanntesten Hans Breuers „Zupfgeigenhansl". Sie grub alte Volksreigen aus, spielte Hans-Sachs-Schwänke und mittelalterliche Weihnachts- und Osterspiele, sie bildete Sing-, Tanz- und Spielscharen und gab im Jugendfest einem neuen volks- und naturhaften Lebensgefühl Ausdruck.

In der farbigen, zwangsbefreiten Tracht der Jugend tanzte man unter grünen Bäumen den Reigen, wobei die Musikscharen mit Flöten und Geigen zum Tanz aufspielten. In großem Chor sang man Wander- und Marschlieder. Über Parteien und Stände hinweg reichte die Jugend sich versöhnlich die Hand im Bewußtsein gemeinsamer Zukunftsaufgaben:

„Wann wir schreiten Seit an Seit
Und die alten Lieder singen
Und die Wälder wiederklingen,
Fühlen wir, es muß gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit!"

Durch das Jugendherbergswerk erstanden Heimatbauten mit schlichtem Gerät in den Formen der Volkskunst. Der Gedanke einer auf Volksbrauch und Selbstverantwortung beruhenden Jugendkultur ergriff die jungen Menschen aller Richtungen. Diese wollte Volksgemeinschaft bilden. Aber sie vereinzelte die Jugend als besonderen Stand und verharrte in feindlichem Gegensatz zur älteren Generation.

*

Der neue Staat erkennt ebensowenig einen besonderen Stand der Jugend wie einen besonderen Stand der Arbeiter oder der Frauen an. Er will alle Glieder des Volkes, Junge und Alte, Männer und Frauen, Arbeiter der Stirn und der Faust, einschmelzen in eine große

Volks- und Kulturgemeinschaft. Wie die gesamte Jugendbewegung, die früher aus hunderten kleiner Gruppen und Grüppchen bestand, heute dem Reichsjugendführer der NSDAP als dem Jugendführer des Reichs unterstellt ist, so sollen auch alle Mitglieder der Volksgemeinschaft eingegliedert werden in eine Gemeinschaft der Sitte, die der nationalsozialistische Staat neu gestalten will.

Er wird wieder Volkssitten schaffen, altes Brauchtum mit Seele erfüllen. Neben einer weitgehenden Propaganda durch Rundfunk, Schule und Presse und einer weitgehenden Förderung des Volkshochschulwesens ist ihm ein Mittel hierzu das Volksfest.

Es zieht die breitesten Massen heran, wird gleichzeitig in allen Städten und Dörfern gefeiert und läßt durch den Rundfunk Millionen von Hörern teilnehmen. Man begeht es an großen vaterländischen Gedenktagen oder an uralt geheiligten Festtagen des Volkes. Reichspropagandaminister Dr. Goebbels ist der phantasievolle Erfinder und geniale Veranstalter dieser Feste, die mit noch nie dagewesener nationaler Konzentration gefeiert werden.

Wenn in allen Städten rote Hakenkreuzfahnen wehen, Schulkinder, braune und graue Armeen durch die Straßen ziehen und von früh bis spät Märsche und Lieder erschallen, wenn Raketen sprühen und Feuer auflodern, dann zieht wie ein brausender Strom eine Feststimmung durch das ganze Volk, und plötzlich steigt aus Blutstiefen altes Rassebewußtsein empor und verpflichtet die Menschen zu verantwortlichem Handeln.

Wenn ein Spreewälder Hochzeitszug oder eine Schar Bückeburgerinnen in ihrer bunten Tracht im Festzuge durch den Berliner Tiergarten schreitet, empfindet jeder Städter stärker die eigene Zugehörigkeit zu Volkstum und Heimat. Plötzlich lodert die verschüttete Liebe zu Blut und Boden wieder empor. Man erlebt, daß ein neues Aufflammen durch die Seelen geht, daß erstarrte Gefühlskräfte aus den Hemmungen einer materialisierten Zeit auferstehen.

Das haben wir am Tage von Potsdam erlebt, der symbolhaft die Anknüpfung der nationalen Revolution an die Tradition Friedrichs des Großen darstellte und dadurch eine bezwingende Festlichkeit für das ganze Volk erhielt.

Das fühlten wir am 1. Mai, der zum jährlichen Fest der Arbeit erhoben und zu einer Feier des Frühlings und der Freude ward, nachdem er jahrelang im Zeichen des Klassenhasses gestanden.

Das jubelnde Bekenntnis zum Licht, zur Erneuerung, das nun am Sonnenwendtage jährlich beim Fest der Jugend aufbrausen soll, erhält einen noch nicht dagewesenen Ausdruck überströmender Kraft, wenn man weiß, daß an allen Orten Deutschlands gleichzeitig die Sonnenwendfeuer lodern, daß überall die Jünglinge

sich vereinen in dem Bekenntnis zu Deutschland. Mit Hölderlin ahnen wir dann:

„Schon hör ich fern des Festtags
Chorgesang auf dem grünen Gebirg und das Echo der Haine,
Wo der Jünglinge Brust sich hebt, wo die
Seele des Volks sich still vereint im freieren Lied
Zur Ehre Gottes . . .“

Wenn das ganze Volk mitfeiern darf, wo früher die Jugend sich trotzig absonderte, wenn Volk und Jugend eins geworden sind im Glauben an das ewige Deutschland, im Vertrauen zum Führer, dann wird solch ein Fest der Massen zum Ausdruck einer religiösen Volksstimmung, — dann scheint eine neue Lebenssteigerung, eine kaum geahnte Schönheit daraus aufzuglühen. Es ist eine Schönheit der Seele, die am stärksten in den stillen Dörfern zutage tritt. Aber auch eine neue Schönheit der Form, die sich in ganz großen Bildern offenbart.

So wird das Volksfest zum Wahrzeichen der Volksgemeinschaft, zu einem der Symbole, die der Nationalsozialismus schuf, um das Gefühl der Massen zu wecken. Auch darin hat er sich schöpferisch gezeigt. All seine Zeichen sind uraltem Volksbrauch entlehnt und wecken doch in der Seele des Volkes von heute so viel Bejahung, daß sie im Sturmlauf siegten.

Der Gruß der emporgehobenen Rechten wird zum erschütternden Eidschwur und Bekenntnis, wenn Tausende von Braunhemden ihn begeistert darbringen. Er wirkt wie strahlendes Sonnenlächeln, wenn zwei- und dreijährige Kinder errötend ihre Händchen erheben — sie tun das heut' alle! Er kann Segnung bedeuten und glückliches Finden. Er führt Fremde zu vertrauender Gemeinschaft und löst den einzelnen aus der Vereinzelung verstandeskalt erstarrten Seins.

Über uns weht die Fahne der nationalen Revolution. Rot leuchtet sie im wehenden Grün des jungen Frühlings. Schwarz hebt sich das Hakenkreuz vom weißen Grund.

„Ein Symbol ist dies wahrlich! Nicht nur, daß durch die einzigen, von uns allen heiß geliebten Farben, die einst dem deutschen Volke so viel Ehre errungen hatten, unsere Ehrfurcht vor der Vergangenheit bezeugt wird, sie war auch die beste Verkörperung des Wollens der Bewegung. Als nationale Sozialisten sehen wir in unserer Flagge unser Programm. Im Rot sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalistischen, im Hakenkreuz die Mission des Kampfes für den Sieg des arischen Menschen und zugleich mit ihm auch den Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit, die selbst ewig antisemitisch war und antisemitisch sein wird“,

sagt Adolf Hitler, der selbst dies Symbol des neuen Deutschland geschaffen hat.

Das Hakenkreuz ist das uralte Sonnenzeichen, in dem wir siegen müssen über die Mächte der Finsternis, die uns noch immer bedrohen.

*

Will die Frau diese Zeichen einer neu erwachenden Volkskultur richtig deuten, so muß sie auch im Hause alte Bräuche wieder zu Ehren kommen lassen. Das deutsche Volk ist überreich an schönen Überlieferungen, die zum Teil noch in entlegenen Grenzgebieten leben, im Lärm der Großstädte aber verloren gingen. Das Kind ist immer empfänglich dafür. Man kann es schon in der Wiege damit umgeben.

Gilt das Wiegen auch heute für ungesund, so kann man doch dem strampelnden Kleinkinde jene Volksreime vorsingen, die zum Teil aus „des Knaben Wunderhorn" in unseren Besitz gelangt sind. Es gewöhnt sich dabei an Melodie und Rhythmus. Manche Kinder können schon mit zwei Jahren Melodien summen, und man fördert die musikalische Begabung, wenn man sie früh weckt.

Vom „Eia popaeia" und dem „Susanisu" ist nur ein Schritt bis zu jenen Reigenspielen wie „Ringelringelreihe", die dem Kinde so viel Freude bereiten und auch in den Kindergärten gelehrt werden. Auch marschieren die zweijährigen Buben so gern. Bezeichnenderweise sangen sie dazu 1913: „Puppchen, Du bist mein Augenstern", 1915: „Die Vöglein im Walde", 1923: „Bananen, Bananen" und 1933: „Die Fahnen hoch, die Reihen fest geschlossen!" Das Kind nimmt viel sicherer die Lebensluft seiner Umwelt in sich auf, als wir glauben. Darum können die Eltern und Erzieher nicht früh genug anfangen, es volklich zu beeinflussen, wenn sie es zum Träger der Volkskultur erziehen wollen.

Hierzu trägt auch das Vorlesen bei, das die meisten Kinder leidenschaftlich gern mögen. Die Volksmärchen der Gebrüder Grimm mit ihrer naiven Bildhaftigkeit sind heute noch so beliebt wie vor 50 Jahren. Auch Bearbeitungen der Siegfriedsage, des Gudrunliedes, der Kindheitserlebnisse des Parzival erwecken viel Anteilnahme. Größere Kinder erfreuen sich an Schillers Balladen oder Uhlands Gedichten. Immer ist es der heldische Mensch, der ihre Begeisterung weckt. Die Jugend hat ein unbewußtes Verstehen für ihn, das man nicht, wie in verflossenen pazifistischen Zeiten, töten darf. Nur nicht den Kindern verwässerte Moral- und Tugendgeschichten geben!

Tägliches Singen — am besten jeden Tag eine halbe Stunde — führt das Kind in unsere wundervollen Volks- und Vaterlandslieder ein. Je früher die Mutter damit beginnt, um so reicher wird später der Liederschatz sein, durch den es jede Fest- und Weihestunde seines Lebens beseelen kann. Es bedeutet inneren Reichtum für das Kind, wenn es auch im Familienkreise das Volkslied hört, nicht nur in der Schule und beim öffentlichen Fest.

Seitdem der Foxtrott aus dem Rundfunk verbannt ward und dort auch planmäßig Volkslieder geboten werden, hat die Mutter manche Anregung durch ihn und sollte die Kinder herzhaft mitsingen lassen.

Ferner sollte die Mutter einen Jahresring um ihre Kinder spannen, der sie von Fest zu Fest führt und ihnen durch häuslich schöne Sitten jedes zum Erlebnis gestaltet. Wenn in der dunkelsten Zeit des Jahres an der Adventskrone jeden Tag ein neues Lichtlein brennt und jeden Sonntag ein kleines verheißungsvolles Angebinde des Weihnachtsmanns erscheint, steigt die Spannung von Woche zu Woche. Ein Besuch des Nikolaus erweckt beseligte Furcht und Vorfreude. Doch soll das Kind nicht nur Freude erwarten, sondern auch anderen bereiten. Denn: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Beim strahlenden Glanz der Weihnachtskerzen soll es fühlen, daß nicht nur die Geschenke den Weihnachtszauber bilden, sondern die Idee, die dem Fest zugrunde liegt. Man soll ihm erzählen von der ewigen Liebe und vom Licht, das seinen Aufstieg aus Nacht und Dunkelheit nimmt. Man soll ruhig mit ihm in den Heiligen Nächten etwas Zauberspuk treiben, in der Neujahrsnacht Glücks-Blei gießen und am Dreikönigstage eine lustige Mummerei veranstalten. Ebenso soll es seine Fastnachtsfreude haben. In jedem Kinde steckt ein kleiner Künstler. Wenn es eine Rolle spielen darf und eine bunte Tracht anziehen, tritt es oft ganz anders aus sich heraus, als wenn es sich im toten Geleise eines mechanisierten Alltags bewegen muß.

Der Frühling naht: Palmsonntag mit silbernen Weidenkätzchen, wo man sich mit Palmenruten stäupt und der Frühaufsteher den Langschläfer damit aus den Federn jagt. Das Eierfärben. Der Ostertisch mit Osterlamm und bunten Eiern — Symbolen der Auferstehung — geschmückt. Frühlingsanfang auf grünender Wiese mit Liedern und Wanderlust. Das große Fest der Sonnenwende, dessen Sinn die Mutter auch den Jüngsten andeuten kann. Schon das Kind soll Feuerlieder kennen, wie das brausende „Flamme empor!" und Feuersprüche wie Schillers unvergängliches Wort:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben."

Im Herbst soll das Kind Erntedank feiern. Hat es dazu nicht in der Kirche oder dem Jugendbund Gelegenheit, so soll die Mutter ihm einen Tisch mit Früchten des Feldes und buntem Weinlaub decken. Es soll immer daran erinnert werden, daß wir eingegliedert sind dem Rad des Jahres, der Natur und ihren ewigen Gesetzen untertan; es soll wissen, daß *sie* die Spenderin von Segen und Freude für uns ist. Je tiefer es das erfaßt, um so mehr wird es sein eigenes Leben unter höhere Gesetze stellen, wird verstehen, daß der Wandel von Tod und Leben, von Licht und Finsternis über uns allen steht.

Kindheitseindrücke sind unauslöschlich. Durch die Mutter wird das Kind zuerst der Volksgemeinschaft zugeführt. Durch Volkes Lieder und Bräuche, die Erbteil unserer Rasse, unseres Blutes sind, wächst es hinein in unsere Kultur.

*

Nicht nur Schönheit soll die Mutter dem Kind erschließen. Sie soll auch den Sinn für Würde in ihm wecken. „In der Würde nämlich wird uns ein Beispiel der Unterordnung des Sinnlichen unter das Sittliche vorgehalten," sagt Schiller. Sie erweckt das Gefühl, „welches Achtung genannt wird und von der Würde unzertrennlich ist."

Zum volksgearteten Stil des germanischen Menschen gehört eine gewisse Würde, die man auch bei der Jugend nicht missen mag. „Auch die Würde hat ihre verschiedenen Abstufungen und wird da, wo sie sich der Anmut und Schönheit nähert, zum Edeln," heißt es weiter in Schillers Abhandlung. Eine edle Jugend heranzubilden, ist der höchste Wunsch jeder Mutter, das Hochziel eines Volkes.

Will man eine Kultur des deutschen Menschen schaffen, ein Herrenvolk züchten, so müssen unsere Frauen wieder das Gefühl für edlen Stolz, für Würde gewinnen und es auch ihren Kindern mitteilen. Wir wollen unseren eignen völkischen Persönlichkeitswert ausbilden, ihn formen gemäß den Werten ererbten Volkstums.

Wenn wir Moden und Sitten nachahmen, die von fremden Völkern für Menschen einer fremden Rasse erdacht werden, so verderben wir unseren eignen Stil. Die hohe, schlanke germanische Frau braucht sich nicht in Gewänder zu kleiden, die für die kleine, zierliche Pariserin erdacht wurden, braucht nicht die Tracht der beweglichen Südländerin nachzuahmen oder japanische Kimonos zu tragen. Sie mag sich der Zeittracht in einem gewissen Maße angleichen, sollte aber doch ihren Eigenwert immer betonen.

Wir könnten eine deutsche Mode schaffen, wenn wir auch bei der Wahl unserer Kleidung das deutsche Gewerbe stützen wollten. Alle Frauen sollten z. B. im nächsten Winter erzgebirgische Spitzen tragen, um der schwer notleidenden Industrie des Erzgebirges zu helfen. Sie sollten sich mit Bernsteinketten schmücken, um das ringende Ostpreußen zu fördern, sollten handgewebte Wollen- und Kunstseidenkleider erwerben, um die Webewerkstätten in Bayern, Nordschleswig, Holstein, Pommern, Ostpreußen zu stützen. Unsere Kunstgewerblerinnen müßten beauftragt werden, Modeformen zu ersinnen, die diesen heimischen Erzeugnissen gemäß sind. Man sollte die großen Modenverlage für Verbreitung dieses Gedankens durch ihre Zeitschriften gewinnen! Eine Aufgabe, die Dienst am Ganzen ist und das Wollen vieler zu einheitlichem Tun verschmelzen könnte! Ein Werk, das

kulturbildend wirken kann, wenn es von heimatliebenden Frauen getragen wird!

In diesem Sinn soll das Deutsche Modenamt wirken, das kürzlich gegründet ward. Es will ein Bindeglied zwischen Schaffenden und Industrie, Weltmode und Volksmode darstellen.

Einer Kultur, die Ausdruck unserer seelischen Erneuerung sein soll, müssen wir auch die äußere Erscheinung der Menschen angleichen. Unsere rassische Art soll in ihr betont werden, daneben unsere Verbundenheit zur Heimat. Schlichte Würde soll unter uns herrschen, soll das Gesicht des Volkes und der Städte prägen.

Die seichte Genußsucht, die schamlose Sittenlosigkeit der Nachkriegsjahre darf nie wiederkehren. Das deutsche Volk muß sich auf sich selbst besinnen! Seine Frauen sollen wieder rein und stolz sein wie einst! Dann werden wir auch den Stolz auf unser Volk wiedergewinnen, jenes Selbstvertrauen, das wir brauchen, um Deutschlands Freiheit und Ehre wiederherzustellen!

Erst in einem freien und starken Lande gelangen wir zu jener Hochblüte der Kultur, die des Dritten Reiches höchster Ruhm sein soll.

*

Die Spitzenleistung einer Kultur besteht in jener Kunst, in der die schöpferische Persönlichkeit das Seelentum des Volkes gestaltet.

Künstlertum aber ist Gnade, ist höherer Ruf. Es kann nicht befohlen werden.

Wir können heute noch nicht sagen, ob im Dritten Reich eine große Kunst erstehen wird. Vielleicht wird seine wesentlichste Leistung auf anderen Gebieten liegen, etwa im Völkischen oder im Politischen.

Je stärker die Kräfte der Seele aber empordrängen, um so eher wird es auch schöpferische Menschen unter uns zu künstlerischem Schaffen treiben.

Darum bereiten wir einer großen Kunst den Boden, indem wir die seelischen Kräfte des Volks pflegen und jedermann teilhaben lassen an der großen Kunst, die unser Volk bereits besitzt.

Die nationale Revolution hat bereits mit eisernem Besen die Theater ausgekehrt und alle undeutschen Elemente daraus entfernt. Man spielt dort nicht mehr schlüpfrige französische Lustspiele und Dramen, an denen nichts interessant war als ihre internationale Herkunft. Man sucht nicht „Amüsement“, sondern Erhebung. Endlich, nach jahrelangem vergeblichem Ringen, ist eine Reihe junger deutscher Dichter zu Wort gekommen.

Teils wurzeln sie im Heimatboden wie Richard Billinger. Teils reden sie sich das nie vergessene Kampferlebnis von der Seele wie Hanns Johst und Maxim Ziese. Man darf heute wieder auf der

Bühne vom Vaterland sprechen. Das Wort „national" wird nicht mehr angstvoll vermieden, wie in den Jahren der deutschen Schmach. Im nächsten Winter soll der klassischen Dichtung breiter Raum gegeben werden. Vor allem Schillers heldisches Freiheitspathos rührt heute mächtig an die Seelen der Jugend.

In der Oper jagt man nicht allein Russen und Italienern nach, sondern feiert die großen vaterländischen Tage durch Festaufführungen von Wagners Musikdramen, die unsere germanischen Mythen wieder zum Volksgut erhoben haben. Oder man lauscht den gewaltigen Tönen eines Beethoven und dem unerschöpflichen Klangzauber eines Mozart und Haydn. Auf keinem Gebiet der Kunst hat die deutsche Seele ihren überwältigenden Reichtum so oft geoffenbart wie in der Tongestaltung. Die deutsche Musik hat Weltgeltung und ging in unserem Kunstleben nie ganz verloren. Da unser Reichskanzler Adolf Hitler ein großer Musikfreund ist, hat er dem Staat ihre Pflege und ihren Schutz übertragen. Kultusminister Rust berief einen 4-Männer-Ausschuß aus ersten Künstlern ein, der sämtliche Konzertprogramme prüfen und sich vor allem für die große deutsche Musik einsetzen soll.

Der Staat wird durch Vorstellungen für Arbeiter und Jugend ein Volkstheater schaffen — eine deutsche Bühne, deren Sprache jeder versteht und die nicht nur einem bestimmten Ästhetenkreise etwas zu sagen hat. Nachdem im letzten Jahr der Novemberrepublik das deutsche Theater an innerem Leerlauf zusammengebrochen war, soll ein neues erstehen, das seine Lebenskraft durch das Mitschwingen der Volksseele gewinnt. Das Agentenwesen, das so oft die Frauen entsittlichte, ist aufgehoben. Eine staatliche Stelle vermittelt den Schauspielern Arbeit und Anstellung.

Wir Frauen können den Aufstieg des Theaters fördern, indem wir ihm unsere lebendige Teilnahme zuwenden und diese in unseren Kindern wecken. In den letzten Jahren waren sie so hingerissen vom politischen Kampf, daß sie für künstlerische Fragen nicht viel Sinn hatten. Wenn das Theater sie zu fesseln versteht, werden sie mit Begeisterung hingehen.

Auch als Rundfunkhörerinnen können wir unsere eigene Kunstkenntnis und die unserer Kinder bereichern, indem wir nicht versäumen, täglich das Programm zu lesen und im Familienkreise auf die Kunstvorträge hinzuweisen. In der NS.-Frauenschaft hat sich eine Rundfunk-Arbeitsgemeinschaft gebildet, die die „Frauenstunde" zum Spiegel fraulichen Wollens gestalten will. Eine unschätzbare Anregung bietet gute Hausmusik, die man nicht aus Trägheit unterlassen sollte, wenn man genügend Schulung dafür besitzt.

Das eigenste Gebiet der Frau ist die Pflege des guten Buches. Hier sollten die lodernden Scheiterhaufen, in denen die deutschen Studenten unter Führung von Dr. Goebbels die undeutschen Bücher

unserer Zeit verbrannten, Sinnbild sein einer Läuterung, der auch wir Frauen, wir Mütter uns unterziehen. War es nicht eine Schande für uns, daß ein Roman wie „Das kunstseidene Mädchen" eins der meistgekauften Bücher des vorigen Jahres war? Oder daß „Schicksale hinter Schreibmaschinen" auf so vielen Schreibtischen lagen? Ist wirklich das Sumpfleben eines Büros so interessant, daß es unseren Büchermarkt beherrschen muß? Zudem setzen solche Bücher einen Stand herab, in dem viel ehrliche, mustergültige Frauenarbeit geleistet wird.

Warum lesen wir nicht gute Bücher? Warum nicht die wundervollen, heimatbeseelten Erzählungen von Hans Friedrich Blunck und Guido Kolbenheyer? Warum nicht die Heimatromane der steirischen Dichterin Paula Grogger oder Lulu von Strauß und Torneys? Warum nicht Hans Grimm, den Künder der Tragik unseres „Volks ohne Raum"? Oder Hanns Johst, Richard Billinger, Paul Ernst, Hermann Stehr? Warum nicht Lebensbeschreibungen großer Menschen wie der Königin Luise? Oder Adolf Hitlers Lebenslauf in „Mein Kampf?"

Warum versenken wir uns nicht in die Edda und das traurigliebliche Gedicht von Tristan und Isolde?

Auch wir Frauen sollten die alten Volksdichtungen kennen, Geschichte treiben, Friedrichs des Großen und Bismarcks Aufzeichnungen lesen, aus der Vergangenheit Sinn und Aufgaben der Gegenwart zu verstehen suchen!

Die Bücher und Zeitschriften, die in unserem Hause ausliegen, formen die Seelen unserer Kinder. Sie bilden einen Bestandteil der geistigen Luft, die sie einatmen. Das Kind und der heranwachsende junge Mensch greift doch danach, wenn er auch kein Bücherwurm ist. Und er fühlt sehr genau, wes Geistes die Schriften sind, die ihn umgeben. Das sollten wir bei der Auswahl unseres Lesestoffs bedenken!

Wir müssen das Gift undeutscher, zersetzender Literatur aus unseren Häusern vertreiben, ebenso wie der nationale Staat es aus Theatern und Schulen bannt. Wir dürfen auch unserer Vorliebe für Schundromane nicht nachgeben. Das Beste nur sollte uns gut genug sein, um knapp bemessene Zeit und karge Mittel daran zu wenden!

Der nationalsozialistische Staat hat die Abteilung für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste zu einer Deutschen Akademie der Dichtung ausgebaut. Unter ihre Senatoren wurde als einzige Frau die ostpreußische Heimatdichterin Agnes Miegel aufgenommen. Zu ihren Mitgliedern gehörte bereits Ina Seidel, die uns im Roman „Das Wunschkind" solch hohes Lied der Mutterliebe sang. Neu hinzugewählt wurden die Österreicherin Enrika von Handel-Mazzetti, die bei der Darstellung geschichtlicher Vorgänge zur Volks-

dichterin ward, und Dr. Isolde Kurz, die hochsinnige, durch ihre Sprachvollendung ausgezeichnete Schwäbin. Der Kultusminister Rust hat der Akademie die Aufgabe gestellt, ihrem Volk die Erlebniswerte zu wahren und zu vermitteln, die es zu seinem Wiederaufbau aus den Werken der Meister seines Schrifttums schöpfen kann.

Unter den 28 Mitgliedern befinden sich 4 Frauen. Die Führer unseres Staats haben mehrfach betont, daß sie das künstlerische Schaffen der Frau ehren und fördern wollen. Diese vier Dichterinnen sind in ihren Werken Künderinnen geschichtlicher Tradition, mystischer Heimatverbundenheit, sittlicher Klarheit, unerschöpflicher Mutterkraft. Sie verkörpern das, was die Frau als Ausdruck ihres Wesens der Kultur des Volkes verleihen soll: Jene Schönheit und Würde höheren Menschentums, die aus Tiefen der Seele quillt.

Je reicher das Seelenleben der Frauen ist, um so höher wird die Kultur eines Volkes steigen. Denn die Frauen sind das Herz eines Volkes. Sie tragen es zur Schöpferkraft empor.

Unsere Arbeit.

„Du kannst hinter Deine Arbeit eine unerhörte Kraft stellen, wenn Du sie verbindest mit dem Gefühl Deines gesamten Volkstums."
Adolf Hitler, 1. Mai 1933.

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihre Arbeit soll ihm mit heißem Wollen dienen. Nur wenn s i e die Arbeit zu ehren wissen, wird das ganze Volk sie ehren. Was sie in Haus und Familie leisten, kommt dem Volk, seiner Zukunft zugute. Auch ihr Berufsschaffen sei Dienst am Blut, Dienst an der Seele des Volks.

„Wir wollen arbeiten und wir werden arbeiten," sagte Adolf Hitler am Tag der Deutschen Arbeit. Das gilt uns allen, Männern und Frauen . . Das Ziel der nationalen Revolution ist ein einziges und einiges Volk, in dem die Trennung von Klassen und Parteien aufhört. Damit haben auch die Sonderansprüche und das Rechtlertum bestimmter Gruppen ein Ende.

Zwangsläufig hebt sich der Begriff des Proletariertums, als einer minder bewerteten und darum stets aufsässigen Masse, auf. Der vierte Stand geht über in das Volk, in dem jeder Arbeiter ist und die Leistungen von Faust und Stirn gleichwertig nebeneinander stehen. Es gibt nur noch einen Adel — den der Arbeit.

Im Mai 1933 werden die sozialdemokratischen Gewerkschaften aufgelöst und die gesamte Arbeiterschaft unterstellt sich der Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler. Im Juli fallen alle politischen Parteien.

Auch der „Bund deutscher Frauenvereine" ward aufgelöst. Die einzelnen Verbände gliedern sich dem ständischen Aufbau ein.

Der völkische Staat lehnt demokratische und sozialdemokratische Zielsetzungen ab, die in Internationalismus und Pazifismus enden. Er lehnt auch das Mehrheitsprinzip ab, bei dem die Stimmen Urteilsloser oft einseitigem Parteiwollen zum Siege verhelfen.

Seine Einstellung entspricht dem Wort des Führers: „Wir wollen unsere ganze Arbeit leiten lassen von einer Erkenntnis und einer Überzeugung: G l a u b e n i e m a l s a n f r e m d e H i l f e, niemals an Hilfe, die außerhalb unserer eigenen Nation, unseres eigenen Volkes liegt. In uns selbst allein liegt die Zukunft des deutschen Volkes. Wenn wir selbst dieses deutsche Volk emporführen, durch eigene Arbeit, eigenen Fleiß, eigene Entschlossenheit, eigene

Beharrlichkeit, dann werden wir wieder emporsteigen, genau wie die Väter einst auch Deutschland nicht geschenkt erhielten, sondern rastlos schaffen mußten."

Der Führer sieht im Wiederaufstieg der Nation eine Frage der Bindung der inneren Kraft des deutschen Volkes. Diese wird angebahnt, indem der Staat auf allen Lebensgebieten eine große Vereinheitlichung durchführt.

Die Autorität des Führers steht verantwortlich über dem ganzen Volk. Gemäß dem aristokratischen Lebensgesetz, das der Staat aufgerichtet hat, soll der Starke herrschen über die Schwachen, der Führer über die Masse, die ihm Treue und Gefolgschaft leistet. Mit eiserner Folgerichtigkeit setzt man diesen Grundsatz durch. Es gibt nur noch Führer und Geführte.

Damit tritt jedoch keine Zurückdrängung der Starken ein. Wer sich durch Kraft und Willen aus der Masse heraushebt, wird zum Führer einer Gruppe ernannt, für die er der obersten Spitze verantwortlich ist. Das Gesetz der Verantwortung durchzieht das ganze Gefüge des Staats. Jede Gruppe muß Dienst am Ganzen tun — gemäß den Erlassen des Führers. Alle ordnen sich freiwillig ihm — zu unserer Zeit dem Reichskanzler Adolf Hitler — unter. Von den Statthaltern der Länder und den Führern der SA.- und SS.-Formationen bis zu den Frauenvereinen sehen die vereinheitlichten Organisationen und Verbände heute in ihm ihr Oberhaupt. *Ein einheitlicher Wille* soll herrschen im ganzen Volk.

Jeder Kräftestrom wird dort eingeschaltet, wo er der Gesamtheit am meisten nötig ist. Das ständige Gegeneinander der Gruppen und Parteien, bei dem im demokratischen Staat soviel Kraft vergeudet wurde, hört damit endgültig auf.

Für die Arbeitenden wird eine ständische Gliederung eingeführt, die die Menschen nach Berufen zusammenschließt. Zum Führer der Deutschen Arbeitsfront wird der Staatsratspräsident Dr. Ley ernannt.

Die Frauen werden im Staat zu bestimmten Leistungen eingesetzt. Es gibt keine Sonderrechte für sie, wohl aber *Sonderaufgaben.*

Indem der Bund Königin Luise sich bedingungslos der Führung Adolf Hitlers unterstellte, gab er den Auftakt zur Bildung einer

Deutschen Frauenfront.

Diese faßt die Frauenvereine zusammen und soll ihre Arbeit nutzbringend einreihen in den Aufbau des neuen Staates. Zu ihrer Führerin ward im Mai 1933 als Beauftragte Adolf Hitlers die Reichs-Führerin der NS.-Frauenschaft Lydia Gottschewsky ernannt.

Als Stabsleiter der Politischen Organisation der NSDAP. erließ Dr. Robert Ley dazu einen Aufruf, in dem es heißt:

„Das Ziel der Deutschen Frauenfront ist jene große Frauenbewegung, die von einem einheitlichen Willen und Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung beseelt ist. Wenn diese innere Gemeinschaft erreicht ist, werden die äußeren Formen in eine einzige große Organisation zusammengefaßt werden. In dieser historischen Stunde richte ich den Appell an alle noch abseits stehenden Frauenverbände und Frauenorganisationen, sich der deutschen Revolution bewußt zu sein und diesem Beispiel zu folgen."

Während dieses geschrieben wird, ist die Frauenfront noch im Aufbau begriffen und Endgültiges kann über ihre Formen noch nicht gesagt werden. Das Ziel ist klar und eindeutig. Die Deutsche Frauenfront soll grundsätzlich das zusammengefaßte deutsche Frauenwirken vertreten. Der große Kreis der Vaterländischen Frauenverbände vom Roten Kreuz, Akademikerinnen und Berufsverbände, Land- und Hausfrauenvereine sowie viele andere wurden durch sie gleichgeschaltet. Alle bisherigen Bestrebungen, die den bevölkerungspolitischen, erzieherischen und weltanschaulichen Zielen des Nationalsozialismus entsprechen, werden dem Korporativsystem des Staats eingegliedert.

Zunächst sind in allen Frauenvereinen Gleichschaltungen vorgenommen. An die Stelle des Wahlprinzips ist das Führerprinzip getreten. Häufig trat der ganze Vorstand zurück, und an seiner Stelle wurde ein Führerstab einberufen. Die Verantwortung für das Ganze trägt in jedem Verband die Führerin.

Damit fallen in Zukunft zwangsläufig all jene Sitzungen fort, bei denen so unendlich viel Zeit vertan wurde, weil jede Anwesende glaubte, ihre Meinung zum Ausdruck bringen zu müssen. Die Leistung allein entscheidet darüber, wer zur Führung mitberufen wird. Vor allem wird nicht mehr so viel Doppelarbeit getan. Vorhandene Anstalten und Einrichtungen werden dem Ganzen organisch eingegliedert. Verschiedene Weltanschauungen werden sich nicht ständig durch ihre Organe bekämpfen. Man arbeitet — zu gegenseitiger Ergänzung und Stärkung — in einheitlichem Sinne.

Mit Hilfe der Frauenfront ward die Frauenarbeit zum Teil den Ministerien unterstellt.

Der preußische Ministerpräsident Göring hat bereits grundsätzliche Richtlinien für die Neugestaltung der Zusammenarbeit von öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege aufgestellt. Er hat das Streben der Vergangenheit, die Aufgaben der Volkswohlfahrt grundsätzlich durch öffentliche Einrichtungen zu erfüllen, als verhängnisvollen Fehlschlag bezeichnet. Die Wohlfahrtspflege könne niemals der Kräfte entbehren, die sich freiwillig und aus Verantwortungsgefühl zur Verfügung stellen, um durch das Wirken von Mensch zu Mensch der Volksnot zu steuern. Eine besondere Aufgabe hätten hier infolge ihrer Eignung zur pflegerischen Tätigkeit die deutschen

Frauen. Die Aufgabe der Selbstverwaltungen werde es daher in Zukunft sein, die Fehler der vergangenen Jahre durch eine weitgehende Heranziehung der freien Wohlfahrtspflege auszugleichen.

Im Reichsministerium des Inneren ward vom Reichsminister Dr. Frick als Referentin für Frauenfragen die Gauleiterin der NS.-Frauenschaft Düsseldorf, Paula Siber, eingestellt. Als Vertreterin der deutschen Frauenfront hat sie insbesondere den Auftrag, die verschiedenen Frauenverbände zu einer zum Dienst an der Volksgemeinschaft geeinten Reichsarbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen.

In das Preußische Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung wurde als Referentin für Mädchenschulung und Mädchenerziehung die Reichsleiterin im NS.-Lehrerbund Hedwig Förster berufen. Sie arbeitet neue Lehrpläne aus, die die Mädchen zum Dienst in Familie, Gemeinde, Beruf und öffentlichem Leben vorbereiten sollen und stets einmünden in praktisches Tun. Die wissenschaftlichen Studienanstalten sollen stark vermindert werden zugunsten von Schulgattungen, die zu handwerklich (Hauswirtschaft, Landwirtschaft) und künstlerisch gestaltenden, sowie zu jugend- und volkspflegerischen Berufen führen. Auch in der Arbeitsfront, im Rundfunk und an anderen Stellen sind Referentinnen für Frauenforderungen eingestellt. Die Befürchtung, daß die Frau von der Arbeit im Staat völlig ausgeschlossen sein werde, bewahrheitet sich also nicht. Beurlaubt sind die Vorkämpferinnen von Parteien und Weltanschauungen, die dem Nationalsozialismus stets feindlich gegenüberstanden, aufgelöst Vereine, die sich nicht gleichschalten ließen. Keine Revolution vollzieht sich ohne Härten. Abgebaut sind auch viele Doppelverdienerinnen. Aber, wenn man bedenkt, daß noch immer Millionen von Männern arbeitslos sind, muß man sich zu der Erkenntnis durchringen, daß es hier um das Ganze geht, daß einzelne entsagen müssen um des allgemeinen Ausgleichs willen.

Wenn die Frau im neuen Staat L e i s t u n g e n aufweist, die sie unentbehrlich machen, wird sie auch nicht aus Berufen verdrängt werden, die der Volksgemeinschaft dienen. Der Kampf um Erhaltung der Frauenberufe, den einige Kreise aufgenommen haben, sollte vor allem ein Erziehungskampf sein, der die Frauen in die Absichten des Staates einführt und sie zur Bereitschaft aufruft, sich seiner Totalität einzugliedern.

„Die deutsche Frau muß die Überzeugung gewinnen, daß ihr im Nationalsozialismus der Platz immer offen steht, der ihr gebührt. Das Ziel ist die Volksgemeinschaftserziehung eines ganzen Menschengeschlechts. Frau und Volk, Jugend und Frau, Seele und Volk und Frau, Religion und Glaube sind die Quellen, aus denen der Mann Kraft schöpft, das Volk zu führen", sagte Frau Siber auf dem 1. Nationalsozialistischen Frauenkongreß am 16. Juli 1933 in Düsseldorf, der als Kundgebung begeisterten Wollens 50 000 Frauen vereinte.

Manches, was sozial gesinnte Frauen seit Jahren erstrebt, was aber vom demokratischen Parlamentarismus immer zerredet ward und in Ansätzen und Anträgen stecken blieb, wird sich unvermutet schnell erfüllen. So die Bestimmungen zum Schutz der Mutter, des Kindes, der Ehe. Denn der Mann wird der Schützer der Familie sein im völkischen Staat, der die Rasse, das Leben pflegen will.

Als wichtigstes Erziehungsmittel für die Frauen des gesamten Volkes wird die Einführung einer allgemeinen Arbeitsdienstpflicht für Frauen geplant. Man will sie vor allem zur Schulung der Mädchen in Hauswirtschafts- und Siedlungsfragen benutzen, wird sie gründlich zur Ehe als Beruf erziehen und sie in nationalsozialistischem Sinn zu Müttern und Trägerinnen der Volksgemeinschaft heranbilden.

Führend in allen gemeinnützigen Bestrebungen werden die NS.-Frauenschaften sein, die ihre Vertreterinnen in alle Frauenverbände entsenden und als Trägerinnen der nationalsozialistischen Weltanschauung ihren Einfluß ausüben sollen. In Führerinnenschulen sollen sie herangebildet werden.

„Es ist die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, innerhalb der deutschen Frauenschaft Zellen weiblicher Führung zu bilden, die besonders in Zeiten härtesten Kampfes ihre Wirksamkeit entfalten müssen“ schreibt Lydia Gottschewsky.

„Dies Führertum der Frau, das anders ist als das des Mannes, stiller und verborgener und mehr in persönlichen Beziehungen wirkend, ist unbedingt erforderlich, wenn die männliche Führung mit anderen Aufgaben zu stark belastet ist, um von der Frau als gegenwärtig und nah empfunden zu werden. Berufung und Amt dieser Führerinnen ist es, den Frauen des deutschen Volkes die Weltanschauung des Nationalismus vorzuleben bis in die äußerste Konsequenz hinein, bis in die Bereitschaft zu Armut und letztem Opfer. Und der Lohn all ihrer Arbeit wird sein, daß immer mehr Frauen jenes Gelöbnis leisten, das jede von uns zu irgendeiner Stunde der Hakenkreuzfahne dargebracht hat: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Auch hier eine große Übereinstimmung mit dem Faschismus.

Auch den „Fasci femminili“ wird die Aufgabe zugewiesen, alle von der faschistischen Partei organisierten sozialen Hilfswerke zu unterstützen und zu verwirklichen, sowie die faschistische Idee zu verbreiten und wach zu erhalten.

Gewaltige neue Aufgaben stehen vor den NS.-Frauenschaften, seitdem die NS.-Volkswohlfahrt die Führung der gesamten Wohlfahrtseinrichtungen übernommen hat. Die Frauen, die mit dem Weiblichen, Mütterlichen in den Nationalsozialismus hineingehen wollen, werden tausendfach Gelegenheit finden, sich im Dienste des Volkes zu betätigen. Die weiblichen Dienststellen für Jugendpflege, Wohlfahrt usw. sollen nach Möglichkeit mit Frauen aus der nationalsozialistischen Frauenbewegung, den „braunen Schwestern“, besetzt werden. Die politischen Leiter sind angewiesen, sie in jeder Weise zu stützen. Als erstes großes Werk der NS.-Frauenarbeit wurde am

16. 7. in Düsseldorf das erste Wohlfahrtshaus der NS.-Frauenschaft feierlich zum „Adolf-Hitler-Haus" eingeweiht.

Auch in der Berufsarbeit wird sich der Staat als Schützer der Frauen zeigen. Er will nicht nur die Familie und die Mutter stützen, sondern jeden arbeitenden Menschen im Volk. Die arbeitenden Frauen sollen ganz fest in sein Korporativsystem eingegliedert werden, die Frauen immer neben den Männern ihres Fachs. So besteht die Arbeitsfront aus den drei Säulen: Arbeiter, Angestellte, Unternehmer. Die Heimarbeiterinnen und Hausgehilfinnen gehören neben den Heimarbeitern zu Gruppe 14 der Säule „Arbeiter" und eine Amtsleiterin betreut sämtliche Frauen dieser Säule. Die Säule „Angestellte" umfaßt 8 Männerverbände und als Gruppe 9 den „Verband der weiblichen Angestellten". Ohne Rücksicht auf den Beruf gehören ihm alle Büroangestellten, Wohlfahrtspflegerinnen, Ärztinnen, Musiklehrerinnen usw. an, die in der Angestelltenversicherung sind. Rund 1,4 Millionen männliche und weibliche Angestellte aller Berufe, die bisher in mehr als 100 Verbänden organisiert waren, sind so in den Gesamtverband der deutschen Angestellten übergeführt.

Das weibliche Handwerk und Kunstgewerbe wird dem Reichsstand des Handwerks eingegliedert, die Pressefrauenschaft dem Reichsverband der Deutschen Presse und so fort durch alle Berufe. Noch ist vieles im Aufbau begriffen. Das Ziel ist, die deutsche Arbeit durch Ineinanderwirken der Kräfte zu beleben, die Arbeitsbeschaffung zu erleichtern.

Der Reichskanzler sagte am 6. Juli 1933:

„Unsere Aufgabe heißt Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit! Aus dem Gelingen der Arbeitsbeschaffung werden wir die stärkste Autorität erhalten. Unser Programm ist nicht geschaffen, um schöne Gesten zu machen, sondern um dem deutschen Volk das Leben zu erhalten. Die Ideen des Programms verpflichten uns nicht, wie Narren zu handeln und alles umzustürzen, sondern klug und vorsichtig unsere Gedankengänge zu verwirklichen. Auf die Dauer wird die politische Sicherheit um so größer sein, je mehr es uns gelingt, sie wirtschaftlich zu untermauern."

*

Der Staat verschließt sich nicht der Tatsache, daß wir einen großen Frauenüberschuß haben und daß Millionen von Frauen auf Berufsarbeit angewiesen sind. Ebensowenig übersieht er, daß manche Arbeit von Frauen besser geleistet wird, als von Männern. Daraus, daß er die Frauen ganz fest in seine ständische Gliederung einspannt, wird sich mit der Zeit für Millionen eine größere Lebenssicherheit ergeben, als bisher. Auch der Aufstieg zu höheren Berufen soll nicht gehemmt werden, jedoch von der Leistung abhängig gemacht werden — gemäß dem Ausleseprinzip, zu dem der Staat sich bekennt.

Laut Verordnung vom 30. Juni dürfen weibliche Personen als planmäßige Reichsbeamte auf Lebenszeit erst nach Vollendung des

35. Lebensjahrs berufen werden. Maßgebend war dabei die Erwägung, daß ihre Vorbildung und die Vorstufen zum Amt eine längere Reihe von Jahren beanspruchen und daß sie voraussichtlich nach dem 35. Lebensjahr nicht mehr heiraten werden. Die vorgesetzte Dienstbehörde kann die Entlassung eines weiblichen Beamten verfügen, wenn die wirtschaftliche Versorgung nach der Höhe des Familieneinkommens dauernd gesichert erscheint. Die Voraussetzung liegt stets dann vor, wenn der Ehemann unkündbar angestellter Beamter ist. Reichsbeamte, die mit einer Person nicht arischer Abstammung eine Ehe eingehen, sind zu entlassen.

Wir haben einen Frauenüberschuß von etwa 2 Millionen. Seit der Inflation sind so wenige Eltern in der Lage, für ihre Töchter zu sorgen, daß es unmöglich ist, die Frauen vom Berufsleben auszuschließen. Auch leben unter uns all jene 30—50jährigen Frauen, die ehelos sind, weil die ihnen entsprechenden Männer im Kriege fielen. Viele von ihnen ernähren ihre Eltern und die Kinder kriegsgefallener Brüder und nahmen tapfer ein Leben harter Arbeit auf sich. Nimmt man ihnen den Beruf, so fallen ihre Angehörigen dem Staat zur Last und ihr Leben verliert seinen fraulichen Sinn. Dieser Tatsache stellt der Nationalsozialismus die Forderung entgegen, daß die kinderlose und die unverheiratete Frau ihre Arbeit in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen müsse. Dies wird die Jugend künftig bei ihrer Berufswahl in Betracht ziehen müssen. Doch wird die Umschaltung sich erst in einem Menschenalter durchführen lassen. Heute ist es unumgänglich, daß die meisten im Beruf bleiben.

Vor allem will der Staat den großen Massen des Volks die Rückkehr zu gesunden Lebensverhältnissen ermöglichen, indem er die verheirateten und kinderreichen Fabrikarbeiterinnen nach Möglichkeit aus den Betrieben zieht und an ihrer Stelle den arbeitslosen Männern Beschäftigung schafft.

Auch in manchen Büros werden männliche Hilfskräfte an die Stelle der weiblichen treten. Zudem wird durch die Gleichschaltungen mancher Betrieb vereinfacht, so daß die Kündigung einer Reihe weiblicher Arbeitskräfte unvermeidlich sein wird. Dem steht aber entgegen, daß die erwerbslose Frau sich stets im Hause zu beschäftigen weiß und daß darum die Arbeitslosigkeit auf sie nicht so zermürbend wirkt wie auf den Mann. Auch wird manches junge Mädchen sich als helfende Familienangehörige im väterlichen Betriebe betätigen können. Die Familiengemeinschaft wird noch mehr zur Arbeitsgemeinschaft werden, als es bereits unter dem Zwange der Not in den letzten Jahren geschehen ist.

Ferner wird man versuchen, der Frau neue Wege zu praktischem Wirken zu erschließen. Einen Versuch hierzu hat Reichsarbeitsminister Seldte bereits gemacht, indem er die Hausgehilfinnen von der Pflicht zur Arbeitslosenversicherung befreite und die übrigen Lasten

ermäßigte, sowie einen Appell zu ihrer Beschäftigung an die Hausfrauen richtete. (S. Familie.)

Zahlreiche Hausfrauen haben sich infolgedessen wieder zur Einstellung einer Hausgehilfin entschlossen. Es ist aber sehr schwer, eine gute Hilfskraft zu finden. Der Marxismus hat planmäßig versucht, die Familiengemeinschaft auf jede Weise zu zerstören, und bereits in der Schule den Mädchen eingeimpft, daß sie möglichst viel Rechte fordern sollen. So ist eine innere Umstellung vonnöten. Jede Hausfrau, die sich zur Erziehung eines ungeschulten Mädchens entschließt, trägt dazu bei. Zur Zeit sind in Deutschland etwa 840 000 Hausgehilfinnen tätig gegen 1 340 000 i. J. 1925. Mehrere hunderttausend Mädchen könnten sicher noch untergebracht werden.

Der Hausfrauenberuf ist noch immer der verbreitetste Frauenberuf in Deutschland. Von den 22,5 Millionen Frauen im deutschen Volk leben 11 Millionen nur der Sorge für Haus und Familie. 4,7 Millionen verbinden diese Tätigkeit mit einem außerhäuslichen Erwerb. (Sie zu entlasten, muß die erste Aufgabe sein.) 6,8 Millionen alleinstehende Frauen stehen außerdem im Beruf. Von diesen entfallen 4 Millionen auf die „mithelfenden Familienangehörigen“. 1925 betrug ihre Zahl in der Landwirtschaft 3 548 360; in der Gärtnerei 27 002. 325 000 Frauen, meist Witwen, sind Besitzerinnen ländlicher Grundstücke. In der Industrie werden Frauen hauptsächlich in den Zweigen beschäftigt, die ihren Ursprung von der weiblichen Arbeit der Hand herleiten, so im Textil- und Bekleidungs-, dem Nahrungs- und Genußmittelgewerbe. Auch hier häufig im väterlichen Betriebe. 153 000 Frauen sind in der Wohlfahrtspflege und sozialen Fürsorge tätig. Demgegenüber schrumpft die Zahl der wenigen Tausend weiblicher Akademikerinnen fast zur Bedeutungslosigkeit zusammen.

Trotzdem wird die Zahl der weiblichen Studentinnen in den nächsten Jahren noch stark zurückgehen. Die Universität wird nicht mehr der Schauplatz einer wissenschaftlichen Liebhaber-Ausbildung für Töchter wohlhabender Bürgerkreise sein, sondern nur noch einer Auslese zugänglich, die tatsächlich zu den Berufenen gehört. Der völkische Staat wird immer Ärztinnen brauchen, die bei der Verbreitung eugenischer Grundsätze und der Aufzucht eines gesunden Nachwuchses mitwirken und das Vertrauen vieler Frauen weit schneller gewinnen als der männliche Kollege. Er wird die Theologinnen und Volkswirtschaftlerinnen nicht hemmen, die sich aufopfernd in den Dienst am Volk stellen. Und er wird immer weibliche Lehrkräfte brauchen, die die Mädchen heranbilden und seine Weltanschauung durch erziehliches Wirken verbreiten. Auch die technischen Assistentinnen, Laborantinnen und Chemikerinnen werden dank ihrer wertvollen Kleinarbeit für die Wissenschaft ihr Arbeitsbereich behaupten. Am schlechtesten scheint es mit den Aussichten der

Juristinnen zu stehen, da ihr Wirken am meisten in das Arbeitsgebiet der Familienväter übergreift und der Nationalsozialismus grundsätzlich Frauen von Politik und Rechtsprechung ausschließen will.

Der schöpferischen Frau, der Künstlerin und der Gelehrten von Format wird der Nationalsozialismus die Wege ebnen, wenn er sieht, daß sie zum Aufbau der deutschen Kultur beiträgt, die ja Ausdruck gemeinsamen Wollens von Mann und Frau ist. Daß er die Frauen auf eine niedrige Geisteslage herabdrücken will, scheint mir völlig ausgeschlossen. Denn die Frau, die Söhne erziehen soll, braucht Weitblick und Lebensoffenheit. Diese verschwinden aber bei einseitiger „Verschulung", und wenn der Wert des Menschen nicht mehr nach Intellekt und Wissen, sondern vorwiegend nach seelischen und Charaktereigenschaften bemessen werden soll, so wird das Frauentum sich dabei erhöhen und nicht herabgesetzt werden.

*

Alle Frauenberufe, die dem Dienst an Blut und Boden gewidmet sind, sollen noch ausgebaut werden. Man wird der Landfrau noch mehr zu Hilfe kommen als bisher, wird sie durch Wanderlehrerinnen schulen und ihr die besten Arbeitsgeräte zugänglich machen. Lehrerinnen für landwirtschaftliche Haushaltkunde, Siedlungsberaterinnen, Gärtnerinnen und Geflügelzüchterinnen müssen in noch größerer Anzahl als bisher an den landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen ausgebildet werden. Den Leiterinnen des Arbeitsdienstes wird vor allem die Heranbildung von Siedlerinnen zufallen, da die Siedlung oft am Versagen der Frauen scheiterte und hier eine starke Umstellung nottut.

Die Bewertung der städtischen und ländlichen Hausfrauenvereine wird steigen. Die Hausfrauen werden als Lehrende weit stärker in Anspruch genommen werden als bisher. Die Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, deren Vorsitz Frau Vizekanzler von Papen übernommen hat, wird darin führend sein. Die Lehrlinge und Haustöchter, die von den geprüften Meisterinnen vorgebildet sind, werden Zellen bilden für ein volkswirtschaftlich handelndes Hausfrauentum. Welche Bedeutung die Arbeit der Landfrau hat, zeigte kürzlich eine Statistik in der Ausstellung „Die Frau". Eine Thüringer Bauernfrau erschien dort vor den Städtern als erdnahe Lebenshüterin, umgeben von den Erzeugnissen ihres Fleißes. Man erfuhr, daß sie in 30 Arbeitsjahren 800 Schweine gemästet hat, die 131 000mal gefüttert werden mußten, 2880 Hühner aufzog, 9600 Stunden auf dem Marktstand saß, 23 400 Brote buk, Hunderte von Sockenpaaren strickte, ungezählte Mengen von Früchten einmachte.

Der große Gedanke der Einheit von Stadt und Land ward auf der landwirtschaftlichen Schau zu Berlin im Mai 1933 so eindrucksvoll verwirklicht wie nie zuvor. Dort erhielt die Städterin ein

Bild der unendlich mühevollen Arbeit, die das Land leistet, um sie mit allem Bedarf zu versorgen. Gemüse, zu hohen Pyramiden geschichtet, Käse und Butter aus allen Gauen Deutschlands vom Allgäu bis Holstein, Fleisch- und Kartoffelerzeugnisse, eine Zusammenstellung von Markenwaren überzeugten sie vom großen Fortschritt der Landwirtschaft, die sich unablässig um Veredlung ihrer Erzeugnisse müht. Der Ruf:

„Kauft deutsche Erzeugnisse!"

wurde tausendfältig durch die lebendige Anschauung unterstrichen. Ihn erhebt auch Reichskanzler Adolf Hitler am 1. Mai:

> „Es ist notwendig, daß man jedem Stand die Bedeutung des anderen Standes lehrt. Und so wollen wir denn in die Städte gehen, um ihnen das Wesen und die Notwendigkeit des deutschen Bauern zu erklären, und gehen auf das Land und zu unserer Intelligenz, um ihnen die Bedeutung des deutschen Arbeiters beizubringen. Und gehen zum Arbeiter und zum Bauern, um sie zu belehren, daß es ohne deutschen Geist auch kein deutsches Leben gibt, daß sie alle zusammen eine Gemeinschaft bilden müssen,
>
> Geist, Stirn und Faust, Arbeiter, Bauern und Bürger."

Damals richtete der Reichskanzler jenen großen Appell an das deutsche Volk:

> „Deutsches Volk, glaube nicht, daß das Problem der Arbeitsbeschaffung in den Sternen gelöst wird. Du mußt aus Einsicht und Vertrauen alles tun, was Arbeit schaffen kann . . . Jeder hat die Pflicht, von sich aus hier seinen Teil, vertrauend auf die Zukunft, sofort beizutragen.... Jeder einzelne, er hat die Pflicht, in seinem Vermögen mitzuhelfen, Arbeit zu schaffen, und vor allem, jeder hat die Pflicht, sich der deutschen Arbeit zu erinnern!"

Dieser Ruf richtet sich vor allem an die breite Masse der Frauen. Sind sie doch die Verwalterinnen des Volkseinkommens. Sie kaufen nicht nur den täglichen Nahrungsmittelbedarf, sondern in den meisten Haushaltungen auch die Bekleidung und den Großteil der sonstigen Anschaffungen. 65—80% des Volksvermögens gehen durch ihre Hände.

Die deutsche Frau kann unsere Ostsiedlungen retten, wenn sie planmäßig deren Erzeugnisse kauft!

Von der deutschen Käuferin hängt es ab, ob der Tisch mit ausländischem Frühgemüse, z. B. Frühkartoffeln, bestellt wird oder ob man den Zeitpunkt abwartet, wo die deutsche Erde das gleiche Erzeugnis bietet, ob millionenweise ausländische Bananen und Apfelsinen vertilgt werden, während die deutschen Äpfel verfaulen. Sie braucht nicht französische Seifen und Puder, englische Stoffe und holländischen Käse zu kaufen, wenn der deutsche Markt Gleichwertiges bietet!

Und sie braucht nicht im Warenhause schlechte Fertigwaren zu erwerben, während das deutsche Handwerk zugrunde geht!

Ist es richtig, einen minderwertigen Fertigschuh zu kaufen, der nach zwei Monaten verbraucht ist, während ein guter Maßschuh mehrere Jahre vorhält? Ist es richtig, billige Warenhauswäsche zu tragen, während die deutschen Heimarbeiterinnen hungern?

Wir haben den Sinn für Qualität verloren und sollten uns immer sagen, daß wir weit sparsamer wirtschaften, wenn wir beim deutschen Handwerker gute Ware kaufen, als wenn wir der schnell vergänglichen Fertigware den größten Absatz schaffen und damit das internationale Kapital vermehren!

Hierzu gehört eine erneute Achtung vor der Arbeit der Hand. Als Adolf Hitler am 1. Mai die Einführung der Arbeitsdienstpflicht ankündigte, betonte er, daß Handarbeit genau wie jede andere Tätigkeit dem zur Ehre gereicht, der sie treu und redlichen Sinnes erfüllt.

*

Die Arbeit der Hand ist das ureigenste Gebiet der Frau. Hat sie doch bei allen Völkern damit den Grundstein zur menschlichen Arbeit überhaupt gelegt. Tat sie es doch dank jener Eigenschaft, die den meisten Frauen angeboren ist — ihrer praktischen Produktivität.

Man sagt stets, der Mann wäre schöpferisch, und die Frau empfangend. Das gilt als Gesetz der Befruchtung, soll aber keine Minderbewertung der Frau sein. Ihr wertvollstes Schaffen beruht auf ihrer Fähigkeit der **Lebensgestaltung**, in der sie dem Mann überlegen ist und wahrhaft kulturbildend zu wirken vermag. Sie hängt unmittelbar zusammen mit der Gabe, Leben zu formen, Werdendes zu betreuen, Lebloses zu beseelen.

Ihr Mittel dazu ist die Arbeit der Hand.

Im Abschnitt „Unsere Kultur" wurde schon gezeigt, wie erdnah dieses Schaffen der Frau ist, wie es seine Antriebe unmittelbar aus der Natur erhält, deren Gaben die Frau sinngemäß verarbeitet.

Sie war seit Urzeiten Spinnerin, Weberin, Stickerin. Sie war es, die die Früchte der Erde zum Mahle bereitete. Aus dem Bestreben, unschmackhafte oder gesundheitsschädliche Pflanzen genießbar zu machen, erwuchs ihre Kochkunst. Zu dieser gehört noch heute eine geschickte Hand. Sie bereitet alles „was Heilkraft hat in Feld und Schluchten und am Fleisch wohlschmeckend ist . . ." Diese Kenntnis bedeutet „Sorgfalt, Erfindungskraft und Vorsicht. Es bedeutet die Sparsamkeit Eurer Urgroßmütter und die Kenntnis moderner Chemie" sagt Ruskin, der eine hauswirtschaftliche Ausbildung der Frau befürwortet und ihr Wissen dem von Medea und Kirke, von Kalypso, Helena, der Königin von Saba vergleicht.

Die gefühlsmäßige Kenntnis der Naturzusammenhänge teilt sich unmittelbar der Frauenhand mit, die das Kind behütend ein-

hüllt, den Kranken mild betreut, die Spenden der Natur zum leckeren Mahle oder zur heilkräftigen Arzenei bereitet und aus Flachs und Wolle neue Gebilde gestaltet. Diese Fähigkeit kann zur Kunst entwickelt und auf einem bestimmten Gebiet eingesetzt werden. Sie kann zur Grundlage werden für den Beruf der werktätigen Frau.

Die Arbeit der Hand ist immer vonnöten. Mag es einem Volk wirtschaftlich noch so schwer gehen. Es will immer gespeist und bekleidet sein. Darum behaupten sich die gewerblichen Frauenberufe auch in Zeiten der Not. Die Fachschulen zeigten oft steigenden Besuch, wo die Lyzeen zurückgingen. Die Werkkurse an den Frauenschulen und das Werkjahr der Abiturientinnen beweisen, daß die Frauen, die ihr theoretisches Wissen nicht verwerten können, oft zur Arbeit der Hand ihre Zuflucht nehmen. Die Wertarbeit könnte noch vielseitig gehoben werden. Neue Berufe, wie z. B. der der Wohnungsberaterin ließen sich noch ausbauen.

Auch hier lösen sich Kasten- und Klassenvorurteile, bildet sich neue Volksgemeinschaft. Wenn Frauen aus dem gebildeten Bürgertum das Schneiderhandwerk erlernen und in der Werkstatt mit Mädchen aller Schichten zusammenarbeiten, erfüllt sich Hitlers Wunsch, „daß die Klassen unseres Volkes sich nahe kennen lernen". Wenn die Kunstgewerblerin eine Webewerkstatt einrichtet und heimische Wolle verarbeitet, tritt sie unmittelbar in den Kreislauf der Volkswirtschaft ein. Die Buchbinderin, die Keramikerin muß mit dem Arbeiter zusammenwirken. Die Moden- und Tapetenzeichnerin tritt in Verbindung mit der Industrie, die junger, schöpferischer Kräfte bedarf, um neue Muster herauszubringen und ihre Qualitätswerte zu erhalten. Der Bedarf an hochwertigen Kräften ist noch groß.

Der Beruf der Chemikerin und Laborantin hingegen ist eine Art verfeinerter Kochkunst, die gleichfalls der weiblichen Naturanlage entspricht und dem Volksganzen zugute kommt, sofern ihre Arbeit der Ernährungswissenschaft, der Seuchenbekämpfung, der Entdeckung von Krankheitserregern dient.

Die Summe all dieser Tätigkeiten stellt der Hausfrauenberuf dar. Darum ist nichts verkehrter, als über die „Nur-Hausfrau" zu spotten. Von der mütterlichen Hausfrau verlangt jeder Tag praktisches Schöpfertum. Sie muß aus Natur Kultur formen, — — sei es, daß sie die ungehemmten Naturkräfte in ihren Kindern zu edlem Wachstum richtet, sei es, daß sie die rohen Früchte der Erde zu gesunder Nahrung umwandelt, sei es, daß sie ihren öden Garten bepflanzt oder die leeren Räume ihres Hauses zur behaglichen Wohnung gestaltet. Wie oft muß sie auch ihre Familie mit eigener Hand bekleiden, stricken, nähen, waschen, sorgen, daß ihr Heim und jedes Gerät darin täglich wie neu aus Unordnung und Gebrauch erstehe. Es gibt nichts Vielseitigeres als

den Hausfrauenberuf, keine Tätigkeit, die so viel An- und Einordnung, so viel planmäßiges Handeln und organischen Aufbau erfordert. Nur die tüchtigsten und begabtesten Frauen vermögen ihn in seiner ganzen Weite auszufüllen.

Darum konnte nur eine Zeit, die dem Organischen fremd geworden war und mechanisierte Menschen zeugte, den Hausfrauenberuf herabsetzen. Die Mädchen, die vom 16. Jahr an hinter Schreibmaschinen gesessen haben und so hilflos in den Hausstand treten, daß der Mann in das Gasthaus gehen muß, um sich satt zu essen; die Frauen, die auf Kinder verzichten, um sich Putz und Staat kaufen zu können und Doppelverdienerinnen bleiben wollen, um nicht die Opfer einer aus kleinen Anfängen aufstrebenden Ehe und Haushaltung auf sich zu nehmen, — sind seelisch vollkommen verbildet. Weder kennen sie das glückhafte Frauen- und Muttererlebnis, noch haben sie sich das naturnahe Schöpfertum der Frau bewahrt.

Wie anders denken die jungen Nationalsozialistinnen, und auch viele, die nur durch die Notzeit in den Beruf gezwungen wurden!

„Der Nationalsozialismus ist die entscheidende Macht gewesen, die die schwankende Waage zwischen Tod und Leben zum Leben heruntergedrückt hat",

sagt Klara Schloßmann-Lönnies.

„Die Rettung Deutschlands, die Rettung Europas liegt gerade in der Möglichkeit, daß die Völker es begreifen lernen, daß es sich im werdenden Zeitalter des Aufstiegs zunächst um den einfachen Menschen handelt. Einfach um den Menschen und seine schöpfungsgemäßen, einfachen Ordnungen, um ein Zurechtrücken des vom Menschen kompliziert Geschaffenen unter das von Gott einfach Geschaffene. Unter das Gesetz von Blut und Boden."

Die Rückkehr zum einfach Menschlichen läßt all jene Frauenberufe unangetastet, die Verwirklichungen der schwesterlichen Liebe sind. Die sozialen Berufe sind zeitbedingt, solange die Not von Millionen eine Betreuung ihrer Kinder erfordert. Krippen, Kindergärten, Horte, Landheime bedürfen der Leiterinnen. Familien-, Gesundheits-, Jugendwohlfahrts-, Fabrik- und Gemeindepflegerinnen sowie die Krankenschwestern müssen ihres Amtes walten, wenn man das Volk zur Gesundung führen will.

Die NS.-Volkswohlfahrt plant eine so großzügige Volkserziehung und Fürsorge, daß Tausende von Frauen darin Amt und Arbeit finden können.

Daß die Sport- und Leibesübungslehrerinnen in weitem Maße zur Ertüchtigung des Nachwuchses herangezogen werden, ist selbstverständlich. Jeder Kindergarten, jedes Heim soll seinen Sport- und Spielplatz haben. Was verbogen ist, soll zurecht gebogen werden, durch Entwicklung der eigenen Fähigkeiten, durch Einordnung in die schlichten Gesetze naturhaften Lebens.

Ein weiter Ausblick tut sich auf, wenn man der volkserzieherischen Aufgaben im völkischen Staat gedenkt. Sie können nur ge-

löst werden, wenn opfer- und einsatzbereite Frauenkraft sich mit gläubigem Optimismus, mit nie versagender Seelenstärke in den Dienst der Volksgemeinschaft stellt. Hierzu bedarf es der Revolution der deutschen Seele, ihrer Befreiung von Materialismus und Egoismus, einer Abkehr vom Intellektualismus und all den übrigen „ismen", die schon als Fremdworte zeigen, daß sie der Zeit des Liberalismus angehören und uns äußerlich aufgesetzt, also im Grunde artfremd sind. Nur den Idealismus sollten wir beibehalten.

Wir Frauen müssen alle an der Formung und Erziehung der neuen deutschen Frau teilnehmen. Es wird nicht immer leicht sein. Denn die Verfallserscheinungen der Nachkriegsjahre sind noch nicht alle behoben. Die gelockerten Anschauungen von Sitte und Sittlichkeit müssen neu gefestigt werden. Ein neues Verantwortungsbewußtsein soll die breiten Massen der Frauen durchdringen, soll jede Arbeit adeln.

Als Wollende e i n e s Willens sollen dabei alle, die im Dienst am Ganzen stehen, sich schwesterlich die Hand reichen. „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter!" wird ihr Gesetz sein.

Die Landfrau wird neben der Stadtfrau, die Geheimrätin neben der Arbeiterin stehen ohne Unterschied, weil sie alle Mütter sind und jede achtet, was die andere leistet. Die Akademikerin wird gemeinsam mit der Volksschülerin die Kinder der Armut betreuen und sie werden eins sein im Wunsch, für Leben und Sein unseres Volkes zu wirken.

„Fleiß und Kraft, Arbeit und Wille, sie gehören zusammen", sagt Hitler. Alle werden wissen, daß sie nur durch Unermüdlichkeit des Leistens, durch Beharrlichkeit und persönlichen Verzicht jenem Ziel nahekommen können, das der junge Staat vor ihnen aufrichtet.

Sei es die Hausfrau, sei es die Künstlerin, oder die Wohlfahrtspflegerin, — — jede wird von dem Gedanken durchdrungen sein, daß ihre Arbeit nicht ihrem Hause, ihrem Werk, ihrer Gemeinde allein gilt, sondern daß sie sie für Deutschland tut.

Jede an ihrem Platz soll versuchen, den Gedanken der Zusammengehörigkeit aller Arbeitenden, aller Arbeit zu wecken. Dann wird kein Werk zu schwer, keine Aufgabe zu groß sein. Die Frauen sind das Herz des Volkes. Und wenn sie den unerschütterlichen Willen dazu haben, wird ihre Arbeit das Dritte Reich von innen heraus mit erbauen.

Unser Kampf.

„Wir wollen mutig und entschlossen die Fahne der Auferstehung unseres Volkes verteidigen."
Adolf Hitler, 1. Mai 1933.

Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihre Liebe ist seine Liebe. Ihr Haß sein Haß. Wir wollen lieben Deutschland über alles. Wir wollen nicht dulden, daß man es herabsetzt, und in jeder Stunde bereit sein, es zu verteidigen.

Wir wollen bekämpfen jede Gemeinheit. Gemein n u tz soll unsere unerschütterliche Losung sein.

Über uns weht die Fahne der nationalen Revolution.

Diese mit soviel Blut und unerschütterlichem Glauben verteidigte Fahne verpflichtet.

Der brausende Sturm der Erhebung ist vorüber gerauscht. Ein neues Volk ist aufgestanden. Jung. Willensfroh. Unerbittlich.

Vom purpurnen Sonnenaufgang schreiten wir hinein in den hellen Tag. In seinem Lichte sehen wir, daß auf der Erde noch viele Schlacken liegen, die das heilige Feuer nicht mit verbrannte und daß in den Gärten noch viele Schädlinge wuchern.

Deutschland gleicht heute einem Baum, der an Wipfeldürre litt und dem Tode nahe schien. Die Wurzel aber war gesund und aus ihr wuchs ein neuer kraftvoller Trieb empor. Unter Frühlingsgewittern brach er hervor. Der dürre Wipfel ward im Wehen des Lenzsturms geknickt. Aber noch hängen tote Äste am Stamm. Mit schützender Hand muß der Gärtner sie entfernen, damit sie nicht im Fall die Zweige des jungen Triebes knicken.

Auf den gesegneten Frühling der Erhebung folgt der Sommer der harten Arbeit. Jede Hand muß sich rühren, damit der Garten bestellt werde und Frucht trage. Zuerst muß das Unkraut ausgerottet werden.

Das junge Dritte Reich ist von Feinden umgeben. Feinde von innen und außen. Jeder, der sich seiner Fahne zuschwor, muß am Kampf gegen sie teilnehmen.

Der ä u ß e r e F e i n d ist jedermann bekannt. Er bedroht uns täglich mit einer Flut bedruckten Papiers und schmiedet unablässig Waffen gegen uns. Die materialistische Welt des Westens kann das

große Geschehen in Deutschland nicht verstehen, das in dunklen Urtiefen der Volksseele seine Wurzel hat. Sie will uns nicht glauben, daß wir ein Volk der Arbeit werden wollen und wittert blutige Kriegslust hinter unserem Tun. Wir müssen wehrhaft sein. Einsatzbereit, wenn es zum Äußersten kommen sollte. Wehrhaft auch in unserer seelischen Haltung. Denn nur ein starkes Volk vermag zu ertragen, daß man es täglich in den Staub zu zerren versucht, und dabei doch seinen Stolz, seine Ehre zu behaupten. So lange wir waffenlos sind, ist unser unerschütterlicher, stolzer Wille zur Selbstbehauptung und unsere unermüdliche Arbeit unsere einzige Wehr, um Deutschland wieder emporzuführen.

Es gibt auch den Weg des Worts. Die öffentliche Meinung der Welt ist gegen uns. An ihrer Umstellung können wir Frauen mitwirken. Manch deutschfreundliche Ausländer sind in diesem Jahr zu uns gekommen, um das deutsche Rätsel zu erforschen und in der Welt für uns zu zeugen. Begegnen wir solch freundwilligen Menschen, so sollen wir Deutschland zu dienen suchen, indem wir sie nach bestem Wissen aufklären.

Man hofft auf die Jugend. Auf die Verständigung von Mensch zu Mensch. „Am Himmel Europas" heißt ein Stück, das kürzlich über eine Berliner Bühne ging und mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Es führt einen unerbittlichen Feldzug gegen die Zeitungsschreiber, die nur bis zu den Grenzen schauen, niemals über die Grenze hinaus und völlig falsche Ansichten verbreiten, weil kein Volk das andere wirklich kennt. Ein junger Franzose erscheint in einem deutschen Jugendlager, ein echter Mensch, der mit offenen Augen in die Welt schaut. Er will Deutschland verstehen und reiht sich als Kamerad der deutschen Jugend ein. „Jugend soll über die Grenzen ziehen. Mit flatternden Fahnen und klingendem Spiel. Jede Nation soll ihre Fahne hochhalten, dann werden die anderen, die selbst ihr Vaterland lieben, sie achten und verstehen", heißt es am Schluß.

Nicht schwächlicher Internationalismus und Pazifismus, sondern Selbstvertrauen und ruhige Festigkeit in der Betonung der eigenen Art werden uns die Achtung des Auslandes gewinnen. Heute fühlt jeder junge Mensch sich als Träger des deutschen Schicksals und vermag darum nur schwer Fühlung mit jenen Ausländern zu gewinnen, deren Staatsmänner uns auf ewig niederhalten wollen. Wenn aber echte, unverbildete Menschen zusammenkommen, Männer und Frauen, die im Menschlichen das Verbindende zu finden wissen, wird vielleicht einmal die Macht des Menschlichen den Irrwahn papierener Verträge und wirklichkeitsfremder Haßgebilde überwinden. Die Gewalt des Lebens wird vielleicht stärker sein, als die der Vorurteile.

Die Jugend soll sich bereit halten, doch ohne jemals der Würde des eigenen Volkes das Geringste zu vergeben.

Andere Feinde weilen im eigenen Lager. Vielleicht sind sie noch mehr zu fürchten, als die äußeren. Denn Deutschland ist nie an verlorenen Kriegen zusammengebrochen, sondern immer nur infolge eigener Laster und durch die Feinde im eigenen Lager, sagt Hitler.

Da sind die Nörgler, die Wühler und der Feind in der eigenen Brust.

Die Nörgler sind jene Menschen, die ihr Leben in Halbheiten verbracht haben und sich darum nicht zu einem kräftigen Bekenntnis zur nationalen Revolution entschließen können. Sie weilen meist im bürgerlichen Lager. Adolf Hitler hat oft mit scharfen Worten ihren Mangel an Entschlossenheit gegeißelt. Er sagte in seiner letzten große Rede an die Gewerkschaften:

> „Ich kenne diesen Verstand der Intellektuellen: ewig klügelnd, ewig forschend, unsicher und schwankend. Wer auf diesen intellektuellen Schichten ein Reich aufbauen will, der wird sehen, daß er nicht fest gebaut hat."

So sind sie auch heute. Jeder Windhauch bringt sie zum Schwanken. Mancher, der der nationalen Erhebung freudig zujubelte, versinkt wieder in Miesmacherei, weil er die Härten des Umsturzes nicht verstehen kann. Man haftet zu sehr an der Einzelerscheinung, trauert um das Schicksal abgebauter Freunde, ärgert sich, wenn die Butterpreise steigen und sieht darin einen Beweis des Mißlingens der Revolution. Man hat keinen Glauben, kein Vertrauen.

Auch hier kann die Beeinflussung von Mensch zu Mensch einsetzen. Die Frauen, die oft mehr Feingefühl haben als die Männer, sind hierzu am meisten berufen. Sie sollen aufrichten und trösten, wo sie wirklichem Leid begegnen. Vor allem aber die Unerschütterlichkeit ihres Glaubens so überzeugend leben, daß sie die Schwankenden mit emporreißen. Immer wieder soll man den Gedanken der großen Gemeinschaft wachzurütteln suchen, soll das Wollen wecken und jedem seine Verantwortung am Ganzen vorhalten.

Die Wühler sitzen noch immer in der großen Masse, auf der Adolf Hitler sein Riesenwerk aufbaut. Die verdrängten Marxisten und Kommunisten arbeiten vom Auslande her mit Hilfe internationalen Kapitals gegen das neue Deutschland, weil sie noch immer hoffen, ihre Macht wiederzugewinnen und weil Neid und Haß sie zur Rache treibt.

Viele ehemalige Marxisten sind zu den SA. übergetreten, noch innerlich schwankend und den Verführungen derer zugänglich, die von außen her planmäßig unsere Zersetzung herbeiführen wollen. Ihnen sollte man als Warnung Adolf Hitlers Wort vor Augen halten: „Denn wenn wir den Sieg verloren haben, so haben wir damit nicht eine Staatsform verloren, sondern wir haben Millionen brotlos gemacht."

Auch hier können die Frauen viel zur Festigung der Gesinnung beitragen, geheime Schäden aufdecken und ihren Einfluß von Mensch zu Mensch geltend machen. „In politischen Angelegenheiten entscheidet nicht selten das Gefühl richtiger als der Verstand“ sagt Hitler. Oft werden die mehr gefühlsmäßig eingestellten Frauen die Festigkeit ihrer Männer stärken, indem sie unentwegt die Fahne der nationalen Erhebung verteidigen.

Der Reichskanzler ist sich von vornherein darüber klar gewesen und wiederholt es bei jedem Anlaß, daß er ein unermeßlich schweres Werk übernommen hat, als er an den Wiederaufbau Deutschlands ging. Er hat vom Volk vier Jahre Frist erbeten, um den Bau in seinen Fundamenten hinzustellen. Immer wieder sagt er uns, daß Generationen das neue Deutschland erst vollenden können.

Wie kurzsichtig ist es, nach sechs Monaten von einem Baum Früchte zu erwarten! Sein Wachstum beginnt doch erst!

Wieviel ward in dieser kurzen Zeit schon geleistet, welch neue Volkskraft brach sich auf allen Gebieten Bahn! Sie muß aber ausreifen, man muß ihr Zeit lassen und Härten, die etwa über einen selbst hereinbrechen, mit Geduld und Fassung tragen.

*

Jeder bekämpfe auch den *Feind in der eigenen Brust!*

Viele stehen noch im Bann der marxistisch-materialistischen Weltanschauung, deren letzter Sinn ist: „Auf daß es Dir wohl gehe und Du lange lebest auf Erden.“

Die Bereitschaft zum Opfer, zum Leiden fehlt.

Sie wissen nicht, daß Leiden allein zu letzter seelischer Reife führt, daß nur der leidgehärtete Mensch als Sieger aus dem Lebenskampf hervorgeht. Adolf Hitler hätte nicht die Unerschütterlichkeit des Wollens erworben, die alle Hindernisse zur nationalen Erhebung überwand, wenn er nicht in heißen Arbeits- und Kriegsjahren eine harte Schule des Leidens durchgemacht hätte.

Jeder von uns muß aus den Leiden seines Lebenskampfes die *Kraft zum Wollen* ziehen.

Wir haben uns mit Vertrauen unserem Führer unterstellt. *Unser Führer vertraut auch uns!*

Die schmachvollen Jahre der Nachkriegszeit haben uns allen gezeigt, daß das Ausland politisch für uns nichts übrig hat als hohle pazifistische Phrasen.

So hat er mit unerhört großem und kühnem Wagen den Versuch unternommen, *das deutsche Volk zur Selbsthilfe aufzurufen* und es dadurch allmählich zur Freiheit zu führen.

Er fordert eine Sammlung aller Kräfte zu einem großen *Gesamtwillen.*

Wenn wir, wie in den letzten 14 Jahren, immer nur redeten und redeten und niemand Taten täte, wären wir rettungslos verloren.

Nur, indem wir uns der Totalität des Staats eingliedern, können wir hoffen, Deutschland wieder emporzureißen.

Es ist vollkommen gleichgültig, ob die Maßnahmen, die der Staat im Hinblick auf das Ganze trifft, dem einzelnen bequem oder unbequem sind, ob geheiligte Gewohnheitsrechte damit durchbrochen werden oder nicht.

Es geht heute nicht um die leichteste Art, zu leben. Es geht um das Ganze,

um Deutschland.

Beispielgebend für unseren Führer ist die Art, wie Mussolini in Italien durch unerhörte Konzentration der Kräfte innerhalb von zehn Jahren in einem überalterten Staat ein blühendes Land und eine neue politische Macht schuf. Dort ward der Beweis erbracht, daß der Einzelne zu neuem Gedeihen gelangt, wenn er sich bedingungslos dem Ganzen einordnet und dadurch zum Gesamtwohl beiträgt.

In Deutschland ist diese Aufgabe weit schwieriger. Einmal weil wir ein besiegtes und völlig heruntergewirtschaftetes Land sind. Zweitens, weil wir offene Grenzen und zudem keine Waffen haben. Drittens, weil unser Volk nicht die Unverbildetheit und Unmittelbarkeit des italienischen hat, weil wir soviel Zivilisation besitzen, daß jeder ein Besserwisser ist, und weil wir uns in der demokratischen Republik daran gewöhnt haben, daß jeder nur den Zielen einer bestimmten Gruppe dienen, nicht aber sich bedingungslos dem Ganzen einordnen will.

Diese Einstellung vor allem ist „der Feind in der eigenen Brust".

Sie muß dem unerschütterlichen Wollen weichen, Gemeinnutz vor Eigennutz zu stellen.

Wir sollen schweigen lernen.

Es ist vollkommen gleichgültig, was der oder die zu den neuesten Ereignissen „meint".

Wir wissen Deutschlands Geschick in der starken Hand eines Führers, der vom leidenschaftlichen Wollen beseelt ist, es wieder zu Ehre und Freiheit zu führen.

Er hat den Grundsatz der Autorität aufgerichtet.

Seine Pläne liegen nicht immer offen vor uns. Schlagartig setzt er mit neuen Verordnungen und Umgestaltungen ein.

Wenn wir eine Maßnahme anfangs nicht ganz verstehen, so sollen wir doch ihrem höheren Zweck vertrauen.

Denn unser Führer denkt über Jahrhunderte hinaus und gestaltet das Leben von seiner innersten Gesetzmäßigkeit her.

Von uns fordert er das heute Notwendige, — die einzige Voraussetzung, unter der er Deutschland wieder aufrichten kann:

Die Bereitschaft zur Arbeit.

Den Willen zur Volksgemeinschaft, zum Dienst am Ganzen.

Dieses Ganze will er so formen, daß alle Kräfte organisch ineinander greifen, daß jeder sich selbst hilft, indem er den anderen hilft und so dem Ganzen dient.

*

Was Deutschland einst stark machte, war die altpreußische Zucht und Einordnung.

Zu ihr sollen wir zurückkehren.

Der einzelne soll seine Aufgabe vom Staat empfangen und sie willig und freudig ausführen. Eine gute Leistung wird jederzeit anerkannt.

Wer sich freiwillig einordnet — immer im Hinblick auf das Ganze —, wird zu neuer Kraft des Wollens geführt. Er erstarkt, weil der Wille der Gesamtheit in ihm lebendig mitwirkt.

Diese freiwillige und freudige Einordnung muß jeder erkämpfen — Männer und Frauen, Junge und Alte.

Sie ist die Forderung, die das Dritte Reich an uns stellt. Hierzu sagt Adolf Hitler:

„Unmöglich ist gar nichts, und es geht alles, wenn man will."

*

Jede nationalsozialistische Frau ist zum Kämpfertum berufen. Sie soll ihre Weltanschauung nicht nur leben, sondern auch dafür zeugen. Zur Zeit lassen sich unter den NS.-Frauen zwei Gruppen von Kämpferinnen unterscheiden. Sie gliedern sich etwa nach Halbgenerationen. Die älteren sind Zeitgenossinnen unserer Führer, die bekanntlich fast alle zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt sind und den Aufbruch zum Nationalsozialismus nach dem Fronterlebnis — dem Zusammenbruch aller alten Werte und der Rückkehr zu den Urtatsachen des Lebens — antraten.

Die Frauen dieser Generation sind die Mütter, deren Söhne der nationalen Revolution die Sturmfahnen vorantrugen. Gläubig,

heißen Herzens, sind sie innerlich mit der Jugend mitgegangen. Ihnen gelten Agnes Miegels Verse „Das sind wir":

„Die noch nicht Alten, die wie jene nicht
Dem ehmals zugewandt, im Abendschatten
Mit Schatten redend, ohne Hoffnung stehn, — —
Nein, — wir sind es, die mit der Jugend gehn.
Zu ihres neuen Tages jungem Licht
Von dem wir noch die erste Dämmrung sehn. . . ."

Diese Frauen haben in Tagen heißen Kampfes die jungen SA.- und SS.-Männer mütterlich betreut. Ihre soziale Hilfsarbeit trägt heute viele NS.-Frauenschaften. Sie waren auch oft Trägerinnen der Auseinandersetzung mit Andersgesinnten. Denn ihre Umgebung begegnete ihnen häufig mit kalter Kritik und verstandesgebundener Ablehnung. Manche sprühen auf wie Feuerflammen, wenn es gilt, den Nationalsozialismus zu verteidigen. Andere schlagen die Augen nieder, wenn von seinen Frauenaufgaben die Rede ist, und sagen: „Die nationalsozialistische Frau gehört ins Haus." Sie fassen die Aufgaben, die der Nationalsozialismus der mütterlichen Frau stellt, zu eng und haben mit dazu beigetragen, daß eine große Angst um den Verlust ihrer Arbeitsrechte durch die rein politisch und nur männlich vordringende Revolution weite Frauenkreise ergriff.

So ist aus den Reihen der NS.-Frauen bereits ein Kämpfertum hervorgegangen, das die Forderung nach Miteinschaltung der berufenen und befähigten Frauen in alle Bezirke des Staatsorganismus erhebt. In der neu gegründeten Zeitschrift „Die Kämpferin" vertritt Sophie Rogge-Börner den Anspruch, daß in die ständischen, politischen und gesetzgebenden Körperschaften tüchtige, hochwertige Frauen berufen werden.

„Alle Bezirke, von denen die Richtpfade ins Volksleben ausstrahlen, müssen von männlichem und weiblichem Wesen durchwirkt sein. Erst die Berührung des männlichen und des weiblichen Denkpols löst den geistigen Energiestrom aus, der schöpferische Führerkräfte wirksam macht. Ein Pol allein bleibt immer ein toter Strang",

sagt sie in einer Denkschrift, die sie dem Reichskanzler und dem Vizekanzler übersandte.

Die Stellung der nationalsozialistischen Frau im Staat ist noch im Aufbau begriffen. Es hängt von ihr selbst ab, wie sie sich gestaltet. Ein Kampf um Parlamentssitze erschiene mir im heutigen Autoritätsstaat, der das Parteiwesen bereits vernichtet hat, abwegig. In den Gemeinden aber, wo die Frauen in der Erfüllung mütterlicher Betreuungsaufgaben bereits Vorzügliches geleistet haben, sollten sie durch Mitarbeit für die Volkswohlfahrt ihren Platz zu gewinnen suchen. In der Rechtsprechung könnten sie sich um Einstellung bei den Jugend- und Ehegerichten bemühen. „Man muß nicht immer schweigen," sagte kürzlich die Vorsitzende des Nationalen Frauenrats in Italien, Contessa di Robilant, indem sie schilderte, wie sie Mussolini durch

klare, fest umrissene Vorschläge mehrmals zu Bestimmungen für Frauen- und Kinderschutz angeregt hat, die sich in der Folge gut bewährt haben.

Man soll aber nur reden, wenn es sich um Wesentliches handelt. Und hier steigt die Frage auf: „Ist es heute wesentlich, um Rechte zu kämpfen, die als Berufstatsachen nur für einen winzigen Bruchteil der deutschen Frauen etwas bedeuten?" Der neue Volksstaat rechnet bei seinen Maßnahmen grundsätzlich mit der großen Masse des Volks, die er aus wirtschaftlicher und seelischer Not befreien will. Ist es nicht viel wichtiger, im Dienst dieser Zielsetzung seinen Platz zu suchen, als sich um ausgefallene Berufe zu mühen?

Wir sollten das neue Werden rings um uns genau verfolgen und den Einsatz unserer Kraft nur am geeigneten Platz versuchen. Unsere Führer sind viel zu wirklichkeitsnahe und lebensoffene Männer, um sich aus leerem Vorurteil der Mitarbeit der Frau zu versagen, wo sie der Volksgemeinschaft tatsächlich von Nutzen sein kann. Aber wir sollten uns *selbst* auch vor Vorurteilen hüten, die noch in der Zeit der Parteiverhetzung *vor* der nationalen Erhebung gesät wurden. Sie beruhen auf einem völligen Mißverstehen des Nationalsozialismus und auf Unkenntnis seiner großen, volkserzieherischen Pläne. Wer sie noch nicht überwunden hat, zeigt, daß er selbst noch nicht zum Verständnis des Nationalsozialismus vorgedrungen ist. Er ist noch nicht bereit, all sein Tun und Lassen dem Gedanken *Deutschland* unterzuordnen.

Die hochwertige und begabte Frau muß zum *Führertum im Rahmen der Volksgemeinschaft* streben. Dort liegen heute ihre Möglichkeiten, und sie werden ihr nicht verschlossen bleiben, wenn sie sich reinen Wollens darum müht. Es gilt, Millionen von Frauenseelen zu erwecken, Millionen von Kindern zu erziehen, in der Werkarbeit neue Werte zu schaffen, eine neue Weltanschauung zu lehren und zu leben.

Im allgemeinen sollten die noch abseits Stehenden sich durch jene jungen Vorkämpferinnen in den Nationalsozialismus einführen lassen, die bereits in ihrer Gesamthaltung den Aufbruch der Frau in ein neues Zeitalter darstellen. Einsatzbereit stehen diese *jungen Frauen* in der Front und lassen den Kampfruf der Erneuerung ertönen. „Das Vergangene im Menschen zu erlösen und alles „Es war" umzuschaffen", ist die heiße Sehnsucht dieser vom Glauben an ihre heilige Aufgabe Durchdrungenen. „Recht sich nehmen zu neuen Werten", die Sendung, zu der sie sich berufen fühlen. Sie sind volksverbunden und bereits dem Gemeinschafts-Denken eingegliedert. Nicht in der beruflichen Einzelleistung der Frau sehen sie ihr Lebensziel, sondern in der mütterlichen Leistung, die von tiefem, verantwortlichen Wir-Bewußtsein getragen wird.

Auch sie lehnen jene spießbürgerliche „Weiblichkeit" ab, die als Gefahr der Verengung hinter dem männlich betonten Nationalsozialis-

mus steht. Sie wollen in der nationalsozialistischen Frauenbewegung erbauen „ein Haus mit offenen Fenstern“, das vom Sturm des Lebens durchweht und der Sonne des Glaubens offen ist. Neue Tafeln der Werte wollen sie aufrichten, eine feste Zucht und Sitte einführen und das Leben von innen heraus neu beseelen. Denn ihnen ist der Nationalsozialismus das tiefe Erlebnis der Seele, das den ganzen Menschen ergriffen hat und ihm den Ursinn des Lebens erschloß. Diesen in einer häufig noch widerstreitenden Welt zu verwirklichen, ist das Kampfziel, dem sie unerbittlich zustreben.

Sie sind die Kommenden, die Trägerinnen des jungen Staates, wenngleich sie selbst meinen, daß das neue Denken, das geheimnisvoll aus Seelentiefen emporwuchs, den Typ der deutschen Frau erst in einigen Jahren so umgestalten wird, wie sie ihn, vorahnend und dem Zeitwerden innig verwachsen, sehen. Die heute Zwölfjährigen werden vielleicht erst dem Bilde der neuen Frau endgültig Form geben. In ihr wird ein unerschütterlicher Glaube sein, jene schöpfungsnahe Innerlichkeit, die wir Heutigen als hohes Frauengut wieder ersehnen.

Das Dritte Reich wird das ihre sein.

Es ist schon heute ein Reich der Jugend, ein Reich neuer Lebensbejahung, neuen stürmischen Wollens.

Die Jugend kämpft darin für ihr Menschentum, ihren Lebensraum, ihr Volk.

Die Älteren können nicht mehr Träger seiner erfüllten Hoffnungen sein, sondern nur die Schwelle des Reiches mit überschreiten und helfen, seinen Boden zu bereiten. Dabei sollten sie jeden Geltungsdrang fahren lassen und als gläubig Empfangende an dem großen Geschehen, das sie noch mit erleben dürfen, teilnehmen. In Demut vor dem Wunder, das das Leben eines zerschlagenen Volks zu neuen Hochzielen emporhob. In tiefer Achtung vor den Männern, die in kühnem Wollen ans Werk gingen, dies Volk von seiner Wurzel aus neu zu formen.

Neue Hoffnung steht auf. Durch sie werden ausgelöscht die Bitterkeiten des langen Weges, den die Älteren durch viele Jahre des Leidens mit ihrem Volk gewandert sind. Darum sollten sie sich in fester Geschlossenheit neben die Jugend stellen, die Deutschlands Erhebung erkämpft hat, und ihr voll Glauben und Vertrauen zurufen:

„Jugend voran!“

Die Jugend aber sollte alle ehrlich Wollenden, die ihr hilfsbereit nahen, in ihren Kreis mit einschließen. Denn ausgelöscht soll sein der Kampf der Generationen, jener unselige Streit der Nachkriegszeit, wo Alte und Junge einander nicht verstanden. In der Gemeinschaft, zu der sich alle bekennen, fallen die trennenden Schranken.

Alte und Junge, Männer und Frauen sind gleich verantwortlich dem Volk, dem Vaterland. Gleich verantwortlich dem Blut und Boden, dessen Leben das ihre ist. Väter und Söhne finden sich in neuem Verstehen; sie sind ja Glieder in der Kette der Generationen, der beide unlösbar verpflichtet sind. Um Mütter und Töchter schließt sich ein neuer Ring des Vertrauens, da ja beide Mütter sind, innig verbunden im Glück, Kinder zu empfangen und zu betreuen. Brüderlich, schwesterlich reichen sich die Hand alle, die dem Volk dienen wollen, Dienst am Blut ist wieder Dienst am Geist. Die deutsche Seele ist erwacht, und aus ihr bricht gläubig der Feierklang hervor:

„Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen, nah und fern.
Ha, Windsbraut, sei willkommen,
Willkommen Sturm des Herrn!
O zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt!"

Im Brausen des Sturms schwingen die Seelen der Frauen mit. Denn sie sind das Herz des Volkes. Ihre Arbeit, ihr Lieben, ihr Kämpfen bringen sie in unverbrüchlichem Glauben dar

dem ewigen Deutschland.

Inhaltsübersicht.